

SOZIOLOGIE MAGAZIN

Publizieren statt archivieren

#2
2023

Gesellschaft durch Körper

Körpersociologische Perspektiven
auf das Soziale

**Körperlichkeit bei Adorno. Eine Bestimmung
anhand des Begriffs der Selbsterhaltung** von Leon Schultze |
**Grenzziehungsprozesse im Kontext einer Fußball-
mannschaft. Eine ethnographische Studie** von Daniel Bräunling |
**Rezension zu Sascha Regiers „Den Staat aus der
Gesellschaft Denken: Ein kritischer Ansatz der Politischen
Bildung“** von Konstantin Schiewer | **Rezension zu Theodor W. Adornos
„Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute“** von Marc Blümel

Außerdem: Interview mit Thomas Scheffer | Interview mit Simon Heyny und Adrian Otto |
Konferenz- und Tagungstermine 2024 | Ausgewählte Fachliteratur

Verlag Barbara Budrich



Kirstin Mertlitsch, Brigitte Hipfl, Verena Kumpusch,
Pauline Roeseling (Hrsg.)

Intersektionale Solidaritäten

Beiträge zur gesellschaftskritischen Geschlechterforschung

2024 • 312 Seiten • kart. • 69,90 € (D) • 71,90 € (A)

ISBN 978-3-8474-2667-7 • eISBN 978-3-8474-1830-6 (Open Access)



Inga Nüthen

Geschlecht, Sexualität und Politik: Aspekte queer_feministischer Politikverständnisse

2023 • 375 Seiten • kart. • 39,90 € (D) • 41,10 € (A)

ISBN 978-3-8474-2733-9 • eISBN 978-3-8474-1903-7



Bundesstiftung Magnus Hirschfeld (Hrsg.)

Queere Vielfalt im Fußball

Perspektiven aus Forschung und Praxis

2023 • 225 Seiten • kart. • 54,90 € (D) • 56,50 € (A)

ISBN 978-3-8474-2677-6 • eISBN 978-3-8474-1850-4 (Open Access)

Ihr Publikationspartner für
die Sozialwissenschaften



budrich.de
shop.budrich.de

Editorial

Gesellschaft durch Körper

Körpersoziologische Perspektiven auf das Soziale

Bereits seit dem *body turn* in der Soziologie der 1970er Jahre sind Körper Teil sozial- und kulturwissenschaftlicher Diskurse. Weitere Theorieentwicklungen wie der *practice* und *performative turn*, der *new materialism* und das Konzept des *embodiment* legen verstärkt Aufmerksamkeit auf Körper und Leiblichkeit in soziologischer Forschung. Das Heft 'Gesellschaft durch Körper. Körpersoziologische Perspektiven auf das Soziale' thematisiert, wie unser menschliches Zusammenleben durch miteinander interagierende Körper geformt wird und diese wiederum gesellschaftlich geprägt werden. Damit appelliert die Körpersoziologie zu berücksichtigen, dass die Leiblichkeit von Menschen bei beinahe jedweder Interaktion von zentraler Rolle ist. Hierfür werden unter anderem körperliche Praktiken, Körperkonzepte und Körperwahrnehmung betrachtet, welche die Soziologie als historisch wandelbar, kulturell spezifisch und sozial gerahmt begreift.

Zum Einstieg erwartet euch ein spannendes Interview mit Thomas Scheffer zu ‚Körper als Alarmsysteme. Reflektionen zur Realisierung des Klimawandels‘. Marc Blüml spricht mit ihm über die Geschichte der Relevanz von Körpern in der Soziologie, sowie insbesondere in einer aktuellen ‚Soziologie im Klimawandel‘. Scheffer weist aufbauend auf der Ethnomethodologie nach, wie Körper als Grundlage gesellschaftlicher Erfahrbarkeit einen aktuellen Austragungsort des Kampfes um die Politisierung des Klimawandels darstellen. Damit ist auch die Frage, ob die gesellschaftlich notwendigen Konsequenzen zur Verhinderung der Klimakrise gezogen werden davon abhängig, ob im Normalisierungsbetrieb verblieben oder der Klimawandel als existenzielle Krise verstanden und entsprechend darauf reagiert wird.

Daran anschließend erzählen Simon Heyny und Adrian Otto aus dem Sigmund-Freud-Institut im Gespräch mit Marc Blüml über

‚Körpersoziologie und Psychoanalyse anhand Lorenzers materialistischer Sozialisierungstheorie‘. Im Interview erläutern sie Theoretisierungen der Leiblichkeit des Menschen in der Psychoanalyse anhand der Überlegungen des Gründungsvaters Sigmund Freud, sowie insbesondere der rekonzeptualisierten Metapsychologie Alfred Lorenzers. Dabei geht es dem in der Tradition der Kritischen Theorie stehenden Lorenzer um die Berücksichtigung des körperlich-natürlichen Fundaments von Menschen und damit auch Gesellschaften. Allerdings ist diese Leiblichkeit stets sozial vermittelt und demgemäß nicht als anthropologische Invariante zu verstehen. So entsteht für Lorenzer die Psyche und das Unbewusste über verschiedene Interaktionen im Verlauf der Sozialisation. Dabei wird der psychoanalytische Erkenntnisgewinn für die Soziologie insbesondere an der Möglichkeit zur Gesellschaftskritik aufgrund der (körperlichen) Vulnerabilität, sowie dem Leid aufgezeigt.

Im Schwerpunktteil des Heftes findet sich der Beitrag von Leon Schultze zur ‚Körperlichkeit bei Adorno. Eine Bestimmung anhand des Begriffs der Selbsterhaltung‘. Darin setzt er sich mit dem Beitrag Adornos zur Körpersoziologie am Beispiel des gesellschaftlich verursachten Leids und der Selbsterhaltung auseinander. Das Leid als Ankerpunkt einer Kritik der gesellschaftlichen Verhältnisse stellt dabei die Verbindung zum Körperlichen dar. Darüber hinaus eröffnet er

Anknüpfungspunkte zur feministischen Theorie und der dort verorteten Kritik am herrschaftsförmigen Zugriff auf Körper.

Im Perspektivteil beschäftigt sich Daniel Bräunling mit den Themen Migration, Integration und Sport. In seiner ethnographischen Studie ‚Grenzziehungsprozesse im Kontext einer Fußballmannschaft‘ wirft er die Frage auf, wie Gemeinsamkeiten und Differenz in diesem Bereich der Sportsoziologie neu ausgehandelt werden. Aus der Perspektive des Grenzziehungsparadigmas der *boundary work* diskutiert er Strategien der beteiligten Akteur*innen, die Herausforderungen neu entstandener Grenzen zu meistern. Der Beitrag wurde im Februar 2020 bereits auf unserem Blog veröffentlicht.

Im Anschluss rezensiert Konstantin Schiewer das Buch ‚Den Staat aus der Gesellschaft Denken: Ein kritischer Ansatz der Politischen Bildung‘ von Sascha Regier. Die Dissertationsschrift bietet einen breiten Überblick über die verschiedenen Themenkomplexe der kritischen Gesellschaftstheorie und übt Kritik an den hegemonialen Staats-, Politik-, und Demokratieverständnissen unserer Zeit.

Es folgt Marc Blümls Rezension des neu aufgelegten Werks Adornos ‚Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute‘. Aufgrund zunehmender körperlicher Übergriffe gegenüber Jüd*innen zeigt er die Aktualität des Textes

als gesellschaftstheoretische wie -kritische Intervention in die öffentliche Debatte auf. Neben der primären Thematisierung von pädagogischen, argumentativen wie staatlichen Eingriffsmöglichkeiten gegen Antisemitismus führt der Text parallel in zentrale Theoriestücken von Adornos Antisemitismus- und Autoritarismustheorie ein. Gleichzeitig ist Jan Reemtsmas Nachwort eine gelungene historische Kontextualisierung. An jenes anschließend betont Marc Blüml die Notwendigkeit, Kritische Theorie weiterzudenken und formuliert hierfür Denkanstöße.

Zum Abschluss liefert Cathrin Mund passend zum Hefthema ‚Gesellschaft durch Körper‘ Literaturempfehlungen, sowohl aktuelle als auch Klassiker. Eine Auswahl an spannenden soziologischen Veranstaltungen und Konferenzen im kommenden Jahr hat Annabell Lamberth für euch erstellt.

Wir möchten allen Beitragenden herzlich für Ihre Einsendungen und die konstruktive Zusammenarbeit danken, sowie allen Involvierten, die dieses Heft durch ihre Beiträge, ehrenamtliche Redaktionsarbeit, Anregungen und kritische Kommentare möglich gemacht haben. Unseren Leser*innen wünschen wir viel Freude bei der Lektüre. Vielen Dank für Euer Interesse!

Stellvertretend für die Redaktion des Soziologiemagazins, Januar 2024

Marc Blüml & Michelle Giez

LITERATUR

Metz, S. & Tur, N. (o.J.). Nasan Tur, Berlin. *‘Natürlich bin ich politisch.’* <https://www.collectorsagenda.com/de/in-the-studio/nasan-tur>

Das Editorial wurde von **Friederike Seidl** (extern) lektoriert.

Open Access © 2024 Autor*innen. Dieses Werk ist bei der Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International (CC BY 4.0).

MACH MIT!

... im Redaktionsteam

Eine E-Mail genügt! Wir suchen stets neue Gesichter mit frischen Ideen. Aktuell brauchen wir Unterstützung insbesondere für Review und Lektorat, Layout und Satz, Autor*innenbetreuung sowie für dSocial Media.

... als Autor*in in unserem Magazin

Schickt uns zu unserem aktuellen Call4Papers eure wissenschaftlichen Artikel. Außerdem nehmen wir in unseren Serviceteil ‚Perspektiven‘ gerne auch Rezensionen, Tagungsberichte, Interviews oder andere soziologische Inputs mit auf.

... als Blogger*in

Schickt uns eure Ideen für Rezensionen aktueller soziologischer Bücher, eigene soziologische Blog-Beiträge oder Interview-Vorschläge an: [redaktion\[at\]soziologie-magazin.de](mailto:redaktion[at]soziologie-magazin.de)

Meldet euch bei uns oder leitet einen Hinweis auf uns in eurem soziologisch interessierten Umfeld weiter. Wir freuen uns!



2 / 2023

Editorial	1
Gesellschaft durch Körper. Körpersoziologische Perspektiven auf das Soziale von Marc Blüml und Michelle Giez	

Interviews

Körper als Alarmsysteme. Reflektionen zur Realisierung des Klimawandels.....	7
Ein Expert*inneninterview mit Thomas Scheffer geführt von Marc Blüml	
Körpersoziologie und Psychoanalyse anhand Lorenzers materialistischer Sozialisationstheorie.....	20
Ein Expert*inneninterview mit Simon Heyny und Adrian Otto geführt von Marc Blüml	

Schwerpunkt

Körperlichkeit bei Adorno	38
Eine Bestimmung anhand des Begriffs der Selbsterhaltung von Leon Schultze	

Perspektive

Grenzziehungsprozesse im Kontext einer Fußballmannschaft	58
Eine ethnographische Studie von Daniel Bräunling	

Rezensionen

Den Staat aus der Gesellschaft Denken	70
Ein kritischer Ansatz der Politischen Bildung. Von Sascha Regier von Konstantin Schiewer	
Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute.....	75
Ein Vortrag. Von Theodor W. Adorno. Mit einem Nachwort von Jan Philipp Reemtsma von Marc Blüml	

Aus der Redaktion

Literaturhinweise	84
Tagungen und Termine	88
Redaktionsteam & Danksagung	90
Impressum.....	93

INTERVIEWS



Körper als Alarmsysteme

Reflektionen zur Realisierung des Klimawandels

Ein Expert*inneninterview mit Thomas Scheffer

geführt von Marc Blüml

SozMag: *Guten Tag Thomas Scheffer und vielen Dank für Ihre Bereitschaft zu diesem Interview. Einleitend würde ich erst mal ganz allgemein fragen wollen, warum Ihres Erachtens die Reflexionen von Körpern für die Soziologie relevant sind?*

Thomas Scheffer: Da hole ich ein bisschen aus. Um es grob zu erklären, haben wir im Grunde mit der Praxeologie in der Soziologie einen strengen Hinweis bekommen: „vergisst uns die Körper nicht“, weil es bspw. bei Rational-Choice-Ansätzen, dem Funktionalismus, verschiedensten Handlungskonzepten oder der Betonung von Sinn und Bedeutung erst mal so ist, dass in der Soziologie, wenn überhaupt, Körper nur am Rande eine Rolle spielten. Und da kamen solche Erinnerungen, nehmen wir beispielsweise Judith Butler, also aus dem Feminismus, welche die Körper ins soziologische Stammbuch geschrieben haben. Im Grunde wurde dann mit der praxeologischen Pers-

pektive betont, dass all diese kompetenten Handlungen, situierten Entscheidungen, intuitiven Routinen und Rituale immer Körper-basiert sind. Dieser Aufruf war dann so stark, dass im Grunde alles Soziale immer auch als körperlich zu betrachten sei. Man könnte sagen, die Körperlichkeit ernst zu nehmen ist die eine Seite der Entwicklung in den letzten 30 bis 40 Jahren. Dafür mussten auch methodisch Innovationen geleistet werden. Das hat natürlich dazu geführt, dass die Ethnographie stärker wurde oder auch die Videographie bis hin zu Fotografien, wie sie Pierre Bourdieu zum Beispiel benutzt hat. Auf der anderen Seite, und das ist wiederum auch interessant und eine Art Irritation bzw. analytischer Reizpunkt, haben wir nichtsdestotrotz Soziologien ohne Körper, die diesen Ausschluss geradezu bewusst kultivieren. Die haben gesagt: „Ja Körper, schön und gut, aber das Soziale koppelt sich ja gerade davon ab“. Da wäre zuallererst Niklas Luhmann zu nennen mit

7

seinem Diktum: Der Mensch als Umwelt der Systeme. Er betonte, dass es eigentlich darum gehen sollte, sich auf das Operieren der Systeme zu fokussieren, wie Operationen aneinander anschließen können und dann zu andauernden Relevanzen führen, die wiederum durch vorstrukturierte Anschlussfähigkeiten wahrscheinlich gemacht werden. Dadurch waren dann die Körper jenseits direkter Interaktion draußen. Also in dieser Vorstellung von „das Gesellschaftliche ist dieses fortwährende Verketteten von Kommunikationen“, also dann auch im weitesten Sinne diskursanalytisch gedacht, da waren dann die Körper auf einmal gar nicht mehr wiederzufinden. In diesem Spannungsverhältnis bewegt sich in gewisser Weise auch eine Körpersoziologie, wobei diese meistens auf der Seite der Omnirelevanz der Körperlichkeit steht. Ich würde in dieser Gemengelage vorschlagen, dass eine im weitesten Sinne empirische Körpersoziologie bzw. praxisorientierte Gesellschaftsforschung sich immer auch Gedanken machen muss über den relativen Einbezug der Körper in soziale Prozesse. Sie muss sich fragen, wie sich bestimmte Bedeutungsherstellungen notwendig von Körpern abkoppeln und andere notwendig an und mit Körpern vollziehen. Das ist nach meinem Dafürhalten auch eine zentrale körpersoziologische Frage: das relative Gewicht der Körper. Also nicht einfach ‚Körper von Gewicht‘ zu setzen bzw. als generell relevant zu unterstellen, sondern den Einbezug und die Rolle von Körpern zu vermessen. Zum Beispiel bei

der Digitalisierung oder in politischen Konflikten.

SozMag: *Dabei muss ich an den Positivismus-Streit denken, wo Adorno unter anderem kritisierte, was heute aus ethnographischer Perspektive teils als „going method“ kritisiert wird: methodische Festlegungen in Abstraktion von dem konkreten Forschungsgegenstand, welche eben die Relevanzen nicht entsprechend ihres Gewichts in der Sache erfassen können (2003, S. 314-315). Nun ist das ‚Untersuchungsobjekt‘ dieses Interviews der Klimawandel. Hierzu haben Sie im Journal WestEnd über den Revisionsbedarf der Soziologie in Anbetracht des Klimawandels geschrieben.¹ Wie kam es dazu, dass Sie diese Revisionsforderung aufgestellt haben?*

TS: Das ist ein Effekt gewesen von meiner Erfahrung in verschiedensten soziologischen Kontexten. Immer wenn ich über den Klimawandel und andere existenzielle Probleme gesprochen habe – ich kam ursprünglich eher über den Krieg als anderes existenzielles Problem dazu, über den Klimawandel nachzudenken – da wurde ich mit fast schon stereotypen Reaktionen in unterschiedlichsten soziologischen Schulen konfrontiert, wo es dann überspitzt gesagt hieß: „Ja, woher will die Soziologie das wissen?“ oder auch: „Es gab doch immer schon derlei Probleme und die sind sozial konstruiert oder sie sind Teil einer Regierungsweise oder es sei ein Nebenwiderspruch im Kapitalismus“. In soziologischen Diskussionen taucht derlei

Thomas Scheffer



Prof. Dr. Thomas Scheffer studierte Soziologie in Bielefeld und ist seit 2013 Professor für Soziologie mit dem Schwerpunkt interpretative Sozialforschung am Institut für Soziologie der Goethe Universität Frankfurt. Weiterhin ist er Mitglied des Konzils der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Seine Arbeitsschwerpunkte sind politische Feld- und Diskursforschung, Rechtssoziologie und politische Soziologie, Kasuistik und qualitative Methodologie. Scheffer offeriert mit der transsequentiellen Analyse (TSA) eine kritische Ethnomethodologie, die Episoden und Prozesse von Diskursarbeiten verknüpft. Aktuell entwickelt er eine Soziologie existentieller Probleme.

Zurückweisung durchaus in solch überspitzter Form auf, wenn man lange genug zusammensitzt. Das hat bei mir dazu geführt, dass ich mich gefragt habe: Wie kommt es eigentlich, dass die Soziologie so wenig zum Klimawandel zu sagen hat? Wo dieser doch zugleich die Gesellschaften bedroht, wie wir sie kennen? So kam dieser Aufsatz zustande als die Überlegung: Ja, der Klimawandel wird interessanterweise in den prominenten, auch heute dominanten soziologischen Zugriffen nivelliert. Also er wird behandelt wie die anderen Probleme die uns ‚lieb geworden‘ sind, mit denen wir uns soziologisch vertragen und auf die wir uns disziplinär eingestellt haben. Bei den anderen Problemen fragen wir entsprechend: Wer hat ein Interesse daran, woher stammt dieses Wissen, welche soziale Problemkarriere liegt dem zugrunde? Und es ist immer diese Skepsis: Können wir da sicher sein? Richtig ist: einen

direkten Zugriff auf die Probleme gibt es nicht. Zugleich führt diese Epistemologie zu diesem nivellierenden, relativierenden und auch distanzierenden Schluss: was wir letztlich nicht wissen können, das macht uns auch nicht heiß. Wir delegieren die Frage an die Naturwissenschaften und richten das soziologische Engagement auf bewährte Gegenstände.

Mein Versuch ging nun hiervon aus: Die Probleme sind konstruiert und auch der Klimawandel fungiert als Arena, auf der Machtkämpfe ausgetragen werden. Darüber entfalten sich am Klimawandel neue Regierungsweisen, neue Vergesellschaftungen. Und womöglich lehrt uns der Klimawandel außerdem, dass unsere Kritik an der kapitalistischen Produktionsweise, an unseren Konsummodellen, an unsere Natur-Kultur-Verhältnissen noch gar nicht weit genug

reicht. Die Frage aber ist, ob all das nicht notwendige Bedingungen dafür sind, den Klimawandel als existentielles Problem zu realisieren. Also zu sagen: wir können nicht anders als zu konstruieren, zu regieren, zu transformieren - aber das heißt nicht, dass es den Klimawandel nicht gäbe, sondern nur, dass wir ihn nicht anders als in konstruierter Form fassen und bekämpfen können. Das beschreibt somit nur, wenn man so will, unseren gesellschaftlichen, unseren menschlich-bedingten Zugriff auf derlei Probleme – etwa auch das Artensterben – die uns bedrängen und bedrohen. Es gibt dadurch aber keinen vernünftigen Grund den Klimawandel nicht mit aller Macht zu bekämpfen. Soziologisch zeigt sich dann, wie äußerst schwierig und zugleich wie überaus notwendig es ist, den Klimawandel als Gesellschaft zu realisieren, also ihn zu wissen und aus diesem Wissen entsprechend, die nötigen Konsequenzen zu ziehen.

SozMag: *Sie haben mit dem Begriff des existenziellen Problems schon auf Ihre Lesart der Ethnomethodologie Harald Garfinkels angepielt, die durchaus in dezidiert abgegrenzung von der Soziologie und insbesondere seinem Lehrer Parsons entwickelt wurde.² Diese sozialtheoretische Perspektive zeichnet sich unter anderem durch ihre indifferente Haltung gegenüber dem erforschten Gegenstand aus. Wie ermöglicht sie dennoch die Kritik an den Veränderungen, die durch den Klimawandel entstehen?*

TS: Ja, Sie haben vorhin den Positivismus-Streit genannt und da war der Reizpunkt der Debatte so etwas wie die gesellschaftliche Totalität, also im Grunde für uns Soziolog*innen der Gesellschaftsbegriff selbst. Ich will die analytischen Schwierigkeiten hier gar nicht schönreden: In der Ethnomethodologie hat der Gesellschaftsbegriff in gewisser Weise einen schweren Stand und man braucht vielleicht eine kreative Lesart, um ihn da zentral zu setzen. Es gibt hier zunächst nicht den direkten Zugriff auf gesellschaftliche Fragen, obwohl der Begriff der Members diesen durchgängigen Bezug durchaus nahelegt. Also in der Ethnomethodologie spricht man nicht von Handelnden oder von Akteuren, sondern von ‚Members‘. Bezeichnet sind damit die Teilnehmenden an situierten Vollzügen als Gesellschaftsmitglieder.

Jetzt könnte man sagen die Ethnomethodologie mit ihrer Indifferenz schaut sich erst mal an, mit welchen Methoden diese Gesellschaftsmitglieder naheliegende Probleme bearbeiten bzw. klein arbeiten. Ich habe diese naheliegenden Probleme ‚Vollzugsprobleme‘ genannt. Das ist in dem Sinne ganz interessant, weil die Ethnomethodologie in diesen Vollzugsproblemen selbst schon gesellschaftliche Strukturen verortet. Das ist sehr ungewöhnlich. Sonst würden Strukturen bei den Akteuren, etwa ihrem Habitus gemäß ihrer Positionierung im Feld, oder bei den verregelten und regelnden Institutionen in einem Institutionen-Geflecht verortet. Aber

in der Ethnomethodologie geht die Pointe so: wenn wir etwas tun, wie zum Beispiel ein Interview führen, dann gibt es bestimmte, notwendige Dinge, die wir tun müssen, damit das interviewt-werden überhaupt als interviewt-werden gilt und so erkennbar und zurechenbar wird – und zwar für alle Members. Also sind mit diesem sich-interviewen-lassen, jemanden-interviewen, eine ganze Reihe von Pflichtübungen verbunden, die zu beachten sind. Und da könnte man sagen: Ja, wir sind fortwährend mit solchen Vollzugsproblemen konfrontiert, damit auch die Aktivität, die wir durchführen, als solche zur Wirkung gelangt. Damit schlagen sich Gesellschaftsmitglieder fortwährend herum, sobald sie irgendetwas von Bedeutung tun – und es ist entsprechend unmöglich, aus dem Alltag auszusteigen und nichts zu tun.

Meistens bereiten uns die Vollzugsprobleme auch nicht so viel Bauchschmerzen; wir betätigen uns für andere erkennbar als kompetente Gesellschaftsmitglieder oder reparieren einen Fauxpas, um diesen Eindruck wiederherzustellen. Aber, und das ist die Stärke der Ethnomethodologie, wenn man genau hinguckt, sieht man schon die Findigkeit und auch dieses wahnsinnige Tempo, mit der wir mitlaufend immer auch zeigen, dass wir etwas tun und was genau das ist. Dies wird ‚für alles Weitere‘ verfügbar gemacht. Das ist der Nahraum und sozusagen die Spezialität der Ethnomethodologie. Aber es gibt auch Weiterungen dessen, etwa in den Studies of Work und den Laborstudien in

der Ethnomethodologie.³ Und wenn man die ein bisschen genauer analytisch betrachtet, kann man sagen: Bei diesen eher ethnographischen Studien kann man sehen, dass über diese laufenden Aktivitäten hinaus, über einzelne Episoden des gemeinsamen Tuns hinaus, auch andere Probleme von größerer Reichweite bearbeitet werden. Aufgetragene und angenommene Probleme, zum Beispiel in den naturwissenschaftlichen Laboren wie sie Karin Knorr-Cetina, Andrew Pickering oder Bruno Latour beforchten, die praktische Erkenntnis-Produktion.

Hier müssen die Mitglieder Vorkehrungen treffen, dass man über Episoden hinweg bei der Sache bleibt, dass man auch bei dem nächsten Treffen an der Versuchsreihe, dem Experimentalaufbau, dem Fachaufsatz etc. weiterarbeitet. Damit greift eine andere, eine weiterreichende accountability bzw. Rechenschaft, die an solchen ausgreifenden Bezugsproblemen der Objektfertigung inklusive einer Forschungsfrage oder einem Erkenntnisinteresse orientiert ist. Auch diese Ausweitung kann man mit der klassischen Ethnomethodologie noch sehr gut verfolgen und abbilden. Wenn man aber schon auf dieser Linie der Ausweitung der Problemhorizonte ist, und hier kommen nun die existenziellen Probleme ins Spiel, dann kann man sich fragen, ob es auch zur Omnipräsenz drängende, durchaus anerkannte Probleme gibt, die gar nicht ‚nur‘ einem spezialisierten Apparat aufgetragen, sondern zugleich von allen Apparaten mitzubearbeiten sind, und zwar, weil sie deren kollektive Existenz betreffen.

Gibt es derlei Probleme und wie zeigen sie sich in der Praxis? Da würde ich sagen: Na ja, wir haben zum Beispiel mit der sozialen Frage etwas, auf das die Soziologie seit ihrer Gründung, aber auch unser Wirtschaften, der Staat mit seiner Sozialbürokratie, das gesellschaftliche Funktionieren insgesamt mitlaufend immer schon orientiert ist, indem zum Beispiel bei (fast) jedem Kauf mitlaufend Steuern, bei (fast) jeder Entlohnung Sozialversicherungsbeiträge abgezweigt werden. Aus dieser praktischen Warte des gesellschaftlichen Gesamtbetriebs kann man entsprechend zeigen: Ja, es gibt dann eine Kultivierung, eine Vergesellschaftung bestimmter existenzieller Probleme. Diese kann – in prosperierenden Ökonomien – so weit gehen, dass das Gros der Gesellschaftsmitglieder gar vergisst oder den Luxus genießt zu vergessen, dass es derlei Probleme gibt.

Das merken die Members erst, wenn – etwa durch eine Wirtschaftskrise – die Soziale Frage sozusagen zurückkehrt. Und es hält diese Verunsicherung Einzug: Die Lösungen, die wir erarbeitet haben, greifen zu kurz, werden durch die sich wechselwirkend verstärkenden Problemstellungen unterminiert. Das ist die Idee der existenziellen Probleme, die hinzu treten zu den gängigen Vollzugs- und arbeitsteiligen Bezugsproblemen als Probleme aller, als gesellschaftliche Probleme, die darauf warten, eine vollwertige und abgestimmte Anerkennung und Zuwendung zu erwirken.

Das existentielle Problem par excellence ist wohl der Kriegsfall und die Antwort per Generalmobilmachung. Interessant ist hier der Sprachduktus der Schicksalhaftigkeit, der Martialität, etc., die von faschistischer Seite kultiviert wurde – und die demokratische Kräfte abstößt und ihnen fremd wird. Krieg ist wohl deshalb der Inbegriff eines existenziellen Problems, da es fraglos gilt, dass im Kriegsfall alle Apparate, oder klassisch formuliert alle Haushalte und Organisationen, alle Institutionen und staatlichen Kräfte sich auf dieses Problem auszurichten haben, weil sie zugleich – wie nun die Ukraine durch den russischen Angriffskrieg – von der Auslöschung bedroht sind. Dann gibt es so etwas wie Kriegswirtschaft, die bis hinein in das, was für wen produziert wird, neu ein- und ausgerichtet wird. Diese Art der Mobilisierung finden wir aber auch bei anderen gesellschaftlichen Fragen, wo an alle die Aufforderung zur Beantwortung ergeht: Was ist euer Beitrag?

Das existentielle Problem ähnelt in seiner Dimensionierung und Beantwortung dem, was die Ethnomethodologie unter der Geschlechtsordnung bzw. der Herrschaft der Zweigeschlechtlichkeit verhandelt: das doing gender ist omnipräsent, ist Kernbestand dessen, was Gesellschaftsmitglieder immer auch zu tun haben, weil von ihnen erwartet wird, dass sie dieses oder eben jenes Geschlecht haben. Das wird heute wieder aufgeworfen, wo die Zweigeschlechtlichkeit fraglich geworden ist, wo viele Geschlechter

zur sozialen Relevanz drängen und um alltägliche wie außeralltägliche Anerkennung kandidieren. Da würde man sagen: das ist so eine omnipräsente Frage, die quer zu den Vollzugs- und Bezugsproblemen Aufmerksamkeit fordert. Und meine Beobachtung wäre, das ist uns auch bezogen auf den Klimawandel aufgetragen. All das, was wir über den Klimawandel wissen und was sich nicht mehr mit guten Gründen bezweifeln lässt, führt dazu, dass an alle die Aufforderung ergeht: Was ist dein, was ist euer Beitrag? Oder: Was ist der Beitrag dieser oder jener Institution, Regierung oder des Nationalstaates zu der Frage des Klimawandels?⁴ Diese Hinwendung ist, um es kantianisch auszudrücken, ein Gebot der praktischen Vernunft, unabhängig davon, dass so ein problematisches Phänomen wie der rasante, globale Klimawandel selbstverständlich immer sozial zu konstruieren ist.

SozMag: *Diese Omnipräsenz kann letztlich auf unterschiedlichen Ebenen stattfinden. So ist die Omnipräsenz des Klimawandels sowie weiterer ökologischer Probleme seit den 1980er Jahren bekannt, ich denke insbesondere an den Club of Rome Bericht, und seitdem medial auch immer stärker thematisiert. Gleichzeitig wurde wiederholt gesagt: der Klimawandel sei für viele nicht fassbar, da es sich um ein statistisches, prognostisches, quasi ein nicht-körperliches Problem handelt. Da kommen wir eben zur Verbindung von Klimawandel und Körper, denn wir haben aktuell zunehmend Extremwetterereignisse,*

vor allen Dingen im Globalen Süden, aber auch im Globalen Norden wie das Hochwasser im Ahrtal. Sie haben mit einem Forschungspraktikum an der Goethe-Universität mit der Frage: ‚Wie kommt die Klimafrage in unsere Wetter Talks?‘ darüber geforscht. Welchen Einfluss hat diese körperliche Wahrnehmbarkeit des Klimawandels Ihres Erachtens auf die Behandlung dieses existenziellen Problems?

TS: Ich mach mal gerade noch einen Punkt um die Brücke zu schlagen zu dem, was ich bisher gesagt habe. Also dieses Seminar war auch für mich selber wie für die Studierenden eine empirisch-analytische Übung darin, den Revisionsbedarf der gängigen Ethnomethodologie zu erschließen. Zentral wurde hier, dass die Ethnomethodologie nur in Anklängen so etwas wie Negativität kennt. Also es gibt schon so relativ positive, mikro-funktionale Bezüge auf so etwas wie ein ‚undoing‘, zum Beispiel undoing gender in medizinischen Kontexten. Dennoch gibt es etwas wie einen eingeschriebenen Gelingens-Bias in der Ethnomethodologie, also dass die Members wissen, was sie tun und dafür auch die nötigen Methoden zur Hand haben. Und wenn ich sage, die Klimafrage drängt zur Omnipräsenz, dann ist darin auch enthalten, dass ich nicht behaupte, dass sie omnipräsent wäre. Sie drängt aber, da sie die Zukunft unserer Gesellschaft selbst in Frage stellt und sich so etwas wie Zusammenbruchsszenarien am Horizont zeigen, eigentlich gesellschaftliche Zukünftigkeit selber fraglich wird. Diese unterstellte „immortal society“

von der Garfinkel spricht,⁵ wird selbst zum Gegenstand der Sorge und des Zweifels. Da stellt sich dann dieser Realisierungsbedarf und mit diesem eine kritische Involvierung der Ethnomethodologie, die sich ihrerseits als Teil der Gesellschaft erfährt. Die Members soziologisieren, indem sie konstatieren: das ist dringend zu realisieren; aber diese notwendige Realisierung will nicht im notwendigen Maß und Tempo gelingen.

Die Ethnomethodologie kann, wie ihre beforschten Gesellschaftsmitglieder, ein ganzes Set an Methoden beobachten, welche die Klimafrage verdrängen helfen, sie außen vor halten, vermeintlich Vordringliches vorschieben und das existentielle Problem präferiert als nachrangig behandeln. Und das Besorgniserregende: Wenn man etwas methodisch als nachrangig behandelt, dann bleibt es im Wartestand, ein ‚absent presence‘ sozusagen. Die Klimafrage ist dann zwar thematisch, aber bleibt von nötigen Konsequenzen abgeschnitten. Einerseits geht es somit um das Öffnen der Ethnomethodologie hin zu Negativitäten – der Überforderung, des Ausweichens, des Leugnens. Andererseits können diese zur analytischen Ressource werden, um zu fragen: Wo stehen wir in der Realisierung des Klimawandels?

Eine Bühne oder, wie ich es in meinem Buchprojekt nenne, ein Stage der Realisierung als Maßstab, um den Klimawandel als gesellschaftlichen Wandel zu beobachten, sind zum Beispiel Wetter-Smalltalks im

Alltag der Leute. Warum sind diese Wetter-Talks wichtig? Weil sie als Bühne der Auseinandersetzung um den Common Sense darüber entscheidet, ob wir das Wetter als umfassendes Anzeichen des Klimawandels erfahren und verarbeiten – oder der Klimawandel unseren Alltagserfahrungen äußerlich bleibt. Man könnte sagen: Wenn sich der Klimawandel im Wettertalk durchsetzt, dann ist das eine sehr wirkmächtige Basis dafür, den Klimawandel zweifelsfrei vorzusetzen. Er erweist sich dann tagtäglich als existent und wirksam, und damit auch jenseits der Massenmedien oder der politischen oder juristischen Verlautbarungen.

An dieser Stelle kommt jetzt die Körpersoziologie zurück ins Spiel, weil der Klimawandel körperlich erfahren, ja erlitten wird. Wir sind gemeinsam im Wetter, wir verständigen uns über diese gemeinsame Verwundbarkeit durch Wetterextreme und dadurch wird der Klimawandel angeeignet und unabweisbar. Der so getragene Realisierungsdruck nimmt alle gesellschaftlichen Apparate in Verantwortung bzw. fordert von ihnen Antworten, inklusive der konsumstarken Haushalte, der investitionsstarken Unternehmungen, der disponierenden Regierungen. Von daher wird dieser ganz lapidare Wettertalk, und die Beobachtungen haben wir im Seminar erhoben, zunehmend politisiert. Wo der Wettertalk vorher noch einen Anlass zum schönen Schwätzchen gab, zeigen sich jetzt Sensibilitäten, Moralisierungen und Vergemeinschaftungen. In

der Art und Weise, wie man übers Wetter spricht, kommen Verweise auf politische Haltungen und Einstellungen zum Tragen. Die Leute begegnen hier aufgeladenen „matters of concern“, wie Latour es nennt. Der Wetter-Talk wird zur Arena, in der man versucht, andere zu überzeugen, zu beeinflussen, eine Realisierung voranzutreiben und das eben vor dem Hintergrund einer zu teilenden körperlichen Verletzlichkeit.

SozMag: *Gleichzeitig ist aber die körperliche Erfahrbarkeit des Klimawandels ein ebenfalls umkämpfter Raum. So wurde auf der einen Seite im Sommer sehr viel über die Hitzewellen geredet und das auch häufig mit dem Klimawandel verbunden. Auf der anderen Seite hatten wir jetzt, wir befinden uns im Januar, eine längere Kälte-Phase mit Schnee, Glatteis etc. Vor allem aus rechten Medien kam dann immer wieder der Verweis: Ja, wo ist denn jetzt euer Klimawandel? Demgemäß sind die Ergebnisse Ihrer alltagsethnographischen Untersuchung von großem Interesse. Wie wird nach Ihrer Analysen in dieser Arena ‚gekämpft‘?*

TS: Hier treten verschiedene Wissensformen in Konkurrenz miteinander bzw. im Falle einer gelungenen Realisierung gehen sie ineinander über und verstärken sich gar wechselseitig. Aber in diesen ideologisch geführten Debatten wird von Klimaleugnungs-Seite eine gewachsene Normalität in die Waagschale geworfen. Also: „jetzt ist es wieder kalt, dann ist doch alles in bester

Ordnung. Im Sommer soll es ja auch heiß sein, da ist ja auch Sommer und dann freut euch doch darüber, dass es wieder heiß ist“ und so weiter. Das sind alles Anrufungen einer Normalität, die aber bei genauerer Betrachtung nicht mehr fraglos gilt, wo wir immer öfter die Erfahrungen machen, die Normalität wird sozusagen ausgesetzt. Wir befinden uns mitten im Wandel, auf den sich aber schwer einzustellen ist, weil sich in Windeseile ändert, was lange als stabil und orientierend erfahren wurde.

Der Klimawandel überfordert unsere Anpassungsfähigkeiten, wenn er bestimmte Schwellen überschreitet, sich quasi überschlägt. Einerseits gibt es also diese Wissensform einer hoch ausgebauten, kollaborativen, an sich doch unwahrscheinlichen globalen Klimaforschung, die uns mit entwickelten und bewährten Messverfahren, Computermodellen und Prognostiken Auskunft über etwas gibt, was den individuellen und auch nationalen Horizont überschreitet, nämlich über eine sich schnell erwärmende, weltumspannende Durchschnittstemperatur – und zwar von Atmosphäre wie Weltmeeren. Dieses vermessene Fieber treibt die Wetterextreme an, die alles – die Land- wie Stadtbevölkerung, die Agrarindustrie wie den Tourismus, die Bau- wie die Energiewirtschaft – impliziert. Nichtsdestotrotz können die Leugnenden auf den hergebrachten Normalitätssinn setzen, den wir, mit Bourdieu gesprochen, kollektiv habitualisiert haben. Wenn wir uns nicht bewusstmachen, dass

wir in Zeiten des rasanten Klimawandels leben, dann können wir das allzu leicht vergessen und denken: Ach, es ist schönes Wetter heute. Genau dieser verkörperte Normalitätssinn ist ein Moment unserer Trägheit wie seiner strategischen Instrumentalisierung. Im Sinne der Theorie von Gramsci wird dies zur Waffe in den ideologischen Kämpfen um den Common Sense, der die Basis, den fruchtbaren Boden, für jedwede weitere Politisierung stellt. Glaubt man nicht oder ist nicht überzeugt davon, dass wir in Zeiten des Klimawandels leben, dann laufen viele der Anstrengungen auf politischer, aber auch auf unternehmerischer, behördlicher Ebene und so weiter, ins Leere. Die Klimapolitik stellt dann die ersten Streichkandidaten wenn es vordringlich um Wirtschafts- als Wachstumspolitik geht, statt z.B. um eine überfällige Anpassung unserer allzu anfälligen und überholten Infrastruktur. Deswegen ist diese Bildung des Common Sense so wichtig. Er vermittelt die Triftigkeit der aufwendigen, zunächst mühsamen Transformation als Überlebensfrage.

Dabei sehen wir nach den Ergebnissen unserer alltagsethnographischen Erhebung zu den Wettertalks Sets an feinfühligem Ethnomethoden der Member, wann und wie sie auf das Klima zu sprechen kommen. Interessanterweise war es dann so, dass immer, wenn es ums Klima geht, es so etwas wie ein Teilen dieses Gegenstands gibt, aber dieses Teilen bei Benennung als „Klima“ mit dem unmittelbaren Austritt aus dieser

Thematisierung verbunden ist. So als würde man sich nur wechselseitig – per Zustimmung, Bekenntnis, etc. – signalisieren, dass man in dieser schmerzlichen Frage ‚on the same page‘ ist. Wir haben es überhaupt nicht erlebt, dass „Klima“ gesagt wird und dann länger hierüber räsoniert oder gestritten wird oder dass sich da Sachargumente hochschaukeln. Was wir in unseren doch recht reichhaltigen Daten gefunden haben sind dagegen Angebote, auf das Klimathema einzugehen, die aber dann umschiffen und ausgeschlagen werden, indem die Gesprächspartner an den parallel eingebrachten, leichten Gehalte – wie Scherze, Orte, Wünsche, etc. – weiterstricken. Gleichwohl finden wir Anklänge von Omnipräsenz. Es scheint doch den Teilnehmenden bewusst zu sein, dass hier ein Elefant im Raum nur darauf wartet, angesprochen zu werden. Das Potential des Themas ist tatsächlich allgegenwärtig, so wie das Donnerrollen in der Nachbarschaft der militärischen Kampfzonen.

SozMag: *Können Sie ein Beispiel aus den Daten geben für dieses Teilen des Themas, das dann wieder gewechselt wird?*

TS: Ja, das sind solche Verweise, dass man im Gespräch sagt: „Ach, das Wetter spielt aber auch wieder verrückt“. Oder: „Man kann sich ja auf das Wetter gar nicht mehr verlassen“. Oder: „So kenne ich das nicht, dass es so stark regnet“. Und als Reaktion darauf dann womöglich kommt: „Ja verrückt. (...) Und sag mal, was machst du denn

heute Abend?“ Das man die Anspielung nicht ausbaut, vielleicht auch, weil wir kein richtiges Repertoire haben für den zugleich alltäglichen und hoch-sensiblen Klimatalk. Wobei es auch eine andere Variante gab, also statt des Ausstiegs per Themenwechsel gibt es durchaus so etwas wie das Teilen weiterer Anomalien, dass man sagt: „Ja, und es soll danach noch sehr stürmisch werden“ und „dort und dort waren ja jetzt auch gerade diese oder jene Wetterkapriolen“, sodass dieses Thema des ‚verrückten Wetters‘ wechselseitig bedient wird, ohne dass – und dies scheint die Bedingung der Möglichkeit hierfür zu sein – das Wort „Klima“ Verwendung findet. Das Anhäufen funktioniert also nur, wenn nicht der Begriff selbst fällt, weil dieser offenbar wie ein Schlüsselwort funktioniert, das den unmittelbaren Themenausstieg auslöst.

SozMag: *Bei der Reflexion über diese alltagsethnographischen Ergebnisse geht es, wie Sie sagten, auch um den Common Sense und damit einer ersten Stufe der Realisierung des existentiellen Problems. Nun bleibt die Frage, inwieweit dieser erste Körper-verbundene Schritt dann ausreicht. Vorhin haben Sie bspw. die Kapitalismuskritik angesprochen, die systematische Ursachen für die Unmöglichkeit der Realisierung des Klimawandels angibt. Wie weit können dann Körper eine Rolle bei der Problemrealisierung spielen?*

TS: Körperlichkeit und Common Sense sind von fundamentaler Bedeutung. Sie knüpfen an an Hannah Arendts Idee von den „gemeinen Sinnen“, die uns sozial und gesellschaftlich empfänglich machen für bestimmte Zustände, Verhältnisse, Probleme. Diese bilden eine Art Kollektivkörper mit einem zusammengesetzten gesellschaftlichen Sinn, der uns den Klimawandel als real und bedrohlich erfahren lässt. Also als wären unsere individuellen Körper eingespannt in ein gesellschaftliches Sensorium, das uns diesen Wandel anzeigt. Unsere Sinne fungieren als korrespondierende Teile eines kollektiven Warn- und Alarmsystems. Vor dem Hintergrund dieser Alarmierung, die sich aktuell auch in den Komfortzonen Westeuropas ankündigt, werden dann bestimmte politische, aber auch apparative praktische Schritte nahegelegt, ja unumgänglich. Da gibt es somit einen Zusammenhang zwischen dem alarmiert-sein und dem Konsequenzen-ziehen in einem Maße, wie es über eine Normalpolitik des allseitigen Interessenausgleichs hinaus weist.

Wenn wir jetzt diesen Zusammenhang betrachten zwischen der körperlich Realisierung und dem, was auf allen Ebenen an Konsequenzen gezogen wird, dann muss man sagen: Da sind wir immer noch so halb im gewohnten Normalbetrieb. Zugleich verlangt diese Normalität immer größere Anstrengungen ab. Zu sehen ist das auch darin, dass die Regierung sich immer häufiger erklären muss zum Stand der Klimadinge: „Ja, wir

arbeiten dran und intensivieren unsere Anstrengungen entsprechend der eingegangenen Verpflichtungen“. Beispielsweise auch aus dem normalen Bundeshaushalt heraus, worum aktuell heftig debattiert wird. All das betrifft auch unser Steuersystem, unser Ordnungsrecht und die Organisation der Märkte. Aktuelle Versuche, das Ordnungsrecht einzusetzen an dieser Stelle, übersteigen offenbar die halb-alarmierte Basis des Gemeinsinns und wird deswegen als übertriebene Freiheitsbeschränkung zurück gewiesen, als Verrat an unserer freiheitlichen Grundordnung. In dem Sinne kann man die Frage nach der Realisierung des Klimawandels in solche Relationen bringen, also dass der Common Sense eine notwendige Bedingung für die unabdingbaren weiteren Schritte darstellt, während letztere den Gemeinsinn selbst, je nach Ausgestaltung, Normalität oder Krise signalisieren. Wenn also die Regierungsweise einfachste Konsequenzen verweigert und damit anzeigt: „Eigentlich ist alles normal. Beruhigen Sie sich!“ Von den Körpern über die Apparate bis hin zu der Regierung haben wir es derart mit korrespondierenden Röhren der Vergesellschaftung des Klimawandels zu tun, die wir auch vollumfassend in dieser Totalität soziologisch zu vermessen haben. Es geht um nichts weniger als um die notwendige wie anspruchsvolle, schon angezeigte und noch überfordernde Realisierung des wohl schwersten Problems unserer Gegenwart.

SozMag: *Vielen Dank für das Interview!*

LITERATUR

Adorno, T. W. (2003 [1969]). Einleitung zum ‚Positivismusstreit in der deutschen Soziologie‘. In Tiedemann, R. (Hrsg.). *Gesammelte Schriften Band 8. Soziologische Schriften I* (S. 42-85). Suhrkamp.

Garfinkel, H. (1967). *Studies in Ethnomethodology*. Englewood Cliffs. Prentice Hall.

Garfinkel, H. (Hrsg.) (1986). *Ethnomethodological studies of work*. Routledge & Paul Kegan.

Latour, B., Woolgar, S. (1979). *Laboratory Life. The Social Construction of Scientific Facts*. Sage Publ.

Knorr-Cetina, K. (1991) *Die Fabrikation von Erkenntnis*. Suhrkamp.

Pickering, A. (1993). The Mangle of Practice. Agency and Emergence in the Sociology of Science. *American Journal of Sociology*, 99(3), 559-589.

Scheffer, T. (2020). Kritische Ethnomethodologie. *Zeitschrift für Soziologie*, 49(4), 218-235.

Scheffer, T. (2022). Soziologie im Klimawandel. Protokoll des Revisionsbedarfs. *WestEnd : neue Zeitschrift für Sozialforschung*, 19(2), 3-18.

¹ Hier wird verwiesen auf Scheffer (2022) „Soziologie im Klimawandel. Protokoll des Revisionsbedarfs.“ Die folgenden Ausführungen Scheffers können in dem Artikel weiter nachgelesen werden, in dem er sich kritisch an den soziologischen Schulen des Sozialkonstruktivismus, der Dispositivanalyse, der funktionalen Analyse sowie den Fundamentalkritiken abarbeitet und deren Potenzial für die Realisierung des Klimawandels in revidierter Variante evaluiert.

² In der Ethnomethodologie werden soziale Tatsachen wie bspw. Gender als Resultat von Interaktionsprozessen bzw. eines Tuns oder doings verstanden. Praktiken der Gesellschaftsmitglieder bzw. Member versteht sie als Antworten auf die kontinuierlich zu stellende Frage „What next?“. Somit sind die Handlungen nicht von gesellschaftlichen Normen und Strukturen determiniert, sondern müssen spezifischen Anforderungen im akuten Moment und Kontext gerecht werden (Scheffer, 2020, S. 221-222).

³ Scheffer referiert an dieser Stelle u.a. auf das von Garfinkel (1986) herausgegebene Werk „Ethnomethodological studies of work“ sowie die Arbeiten von Knorr-Cetina (1991) „Die Fabrikation von Erkenntnis“, Pickering (1993) „The Mangle of Practice. Agency and Emergence in the Sociology of Science“ und Latour und Woolgar (1979) „Laboratory Life. The Construction of Scientific Facts“.

⁴ Die hier von Scheffer referierte Erweiterung basiert auf der von ihm entwickelten Kritischen Ethnomethodologie (Scheffer, 2020).

⁵ Diese Bezeichnung findet sich bei Garfinkel (1996 [1967], S. 6) „Studies in Ethnomethodology“, welches das Gründungswerk der Ethnomethodologie darstellt.

Das Interview wurde im Januar 2024 von **Marc Blüml** geführt und von **Helen Greiner** lektoriert.

Open Access © 2024 Autor*innen. Dieses Werk ist bei der Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International (CC BY 4.0).

Körpersoziologie und Psychoanalyse anhand Lorenzers materialistischer Sozialisationstheorie

Ein Expert*inneninterview mit Simon Heyny und
Adrian Otto

geführt von Marc Blüml

SozMag: Guten Tag Adrian Otto und Simon Heyny, vielen Dank für Ihre Bereitschaft zu diesem Interview. Einleitend möchte ich nach Ihren Wegen zur Psychoanalyse aus unterschiedlichen disziplinären Zusammenhängen fragen: Herr Otto, Sie haben Soziologie studiert, während Herr Heyny ein Studium in Philosophie absolviert hat. Heute arbeiten Sie beide im Bereich Soziologie und psychoanalytische Sozialpsychologie am Sigmund-Freud-Institut (SFI). Was hat Ihr Interesse an der Psychoanalyse geweckt?

Simon Heyny: Mein Interesse an der Psychoanalyse geht auf meine Jugend zurück. Auf dem Dachboden meiner Großeltern habe ich damals die von Mitscherlich herausgegebene Studienausgabe der Werke Freuds entdeckt und fasziniert darin gestöbert. Das hat sich dann weiter durchgezogen über Youtube-Videos von Slavoj Žižek und verschiedene Seminare an der Uni, in denen psychoanalytische Ansätze bei der Bearbeitung soziologischer, philosophischer oder kulturwissenschaftlicher Problemstellungen einbezogen wurden. Man kann allerdings so viel

psychoanalytische Literatur lesen, wie man will, die eigenen unbewussten Dynamiken lassen sich dadurch eher selten erhellen. Das habe ich erst verstanden, nachdem ich nach meinem Bachelorstudium in Wien ein Praktikum am Sigmund-Freud-Institut in Frankfurt gemacht habe und dort mit der therapeutischen Praxis der Psychoanalyse und psychoanalytisch-sozialpsychologischer Forschung in Berührung gekommen bin. Dort habe ich nochmal ein anderes Bild von der Psychoanalyse bekommen, bei dem ein sehr sensibler, mitfühlender und ehrlicher Umgang mit teilweise schwerem psychischem Leid und seinen Variationen gepflegt wurde. Die Verbindung mit der Sozialpsychologie hat mich dann nicht mehr losgelassen. Das SFI ist ein interdisziplinäres Forschungsinstitut mit eigener psychotherapeutischer Ambulanz, sodass die Mitarbeiter*innen zwangsläufig aus unterschiedlichen Disziplinen kommen. Bei uns im sozialpsychologischen Bereich, der von Vera King geleitet wird, sind es neben der Philosophie und der Soziologie vor allem die Psychologie und die Erziehungswissenschaft.

Adrian Otto: Ich denke, wer in Frankfurt Soziologie studiert, wird auch schnell mit der Psychoanalyse konfrontiert. Innerhalb der Kritischen Theorie gab es immer schon ein besonderes Verhältnis zwischen Gesellschaftstheorie und Psychoanalyse. Ich habe mich in meinem Studium dann auch viel mit (post-)strukturalistischer Theorie beschäftigt, aber auch bemerkt, dass es meiner

Meinung nach gute Gründe gibt an dem Subjektivitätsbegriff und einer Persönlichkeitstheorie festzuhalten. Ich habe dann während meines Bachelors, ebenso wie Simon, ein Praktikum am Sigmund-Freud-Institut absolviert. Für mich war das eine gute Erfahrung: Davor habe ich hauptsächlich theoretisch studiert, während des Praktikums aber gemerkt, wie fruchtbar es ist, auch an und mit konkretem empirischen Material zu arbeiten. Mein Interesse war aber zunächst theoretisch, im Sinne der Ergänzungsbedürftigkeit der Gesellschaftstheorie durch eine Subjekttheorie.

SozMag: *Nun leitete der Gründer der Psychoanalyse, Sigmund Freud, aus seinen therapeutischen Erfahrungen eine Metapsychologie ab, die sich vor allem durch die Entdeckung der Rolle des Unbewussten für die menschliche Psyche auszeichnet. Diese Entdeckung ließe sich vielleicht auf die berühmte Formel reduzieren, dass der Mensch „nicht Herr im eigenen Haus“ sei. Welche Rolle spielt die Körperlichkeit des Menschen für Freuds Psychoanalyse?*

SH: Das ist keine leichte Frage. Freud kam akademisch aus der Medizin und hatte daher ein gewisses Verständnis für körperliche Prozesse. Die zentrale Entdeckung, die er mit Josef Breuer Ende des 19. Jahrhunderts machte, bestand darin, dass es körperliche sog. hysterische Symptome wie etwa ein gelähmtes Bein oder ein Zucken im Arm gibt, die physiologisch-medizinisch nicht

zu erklären sind. Stattdessen ist ihnen ein lebensgeschichtlicher Sinn eingeschrieben, der den Betroffenen zunächst unbewusst ist, weil er verdrängt wurde. Durch die nachträgliche Bewusstmachung oder Symbolisierung, wie man heute eher sagen würde, kann die Symptomatik zumindest ein Stück weit aufgelöst werden. Von hier ausgehend hat Freud seine Theorie oder vielmehr Theorien – Freuds Werk, das ist wohl der Fluch der Pionierforschung und der Segen einer langen wissenschaftlichen Laufbahn, ist ja keineswegs einheitlich – des Unbewussten entwickelt.

22

Freuds Werk bildet auch für zeitgenössische psychoanalytische Perspektiven häufig einen wichtigen Bezugspunkt, an dem man sich stets aufs Neue abarbeiten kann. Allerdings hat sich im Laufe des 20. Jahrhunderts die Psychoanalyse zu einer sehr pluralen Disziplin entwickelt. Es gibt also auch viel nach Freud. Um aber einen Moment bei Freud zu bleiben: Die Annahme, die sich aus dieser frühen Entdeckung des unbewussten Sinns psychosomatischer Symptome ableiten lässt, ist die, dass bestimmte, eben traumatisch-konfliktreiche Erlebnisse, die bewusst nicht ertragen werden können, sich in den Körper einschreiben. Sie folgen dabei einer, wie Freud es nennt, ‚primärprozesshaften‘ intrapsychischen Logik. Gleichzeitig hat die Symptombildung auch etwas mit Kultur – damals einer repressiven Sexualmoral – zu tun, sodass unmittelbar auch sozialwissenschaftliche Fragen relevant werden, die

Freud beispielsweise in seinem berühmten Text *Massenpsychologie und Ich-Analyse* thematisiert hat.

AO: Allerdings bleibt Freuds sozialpsychologische Erweiterung der Psychoanalyse immer auch ein Stück weit eingeschränkt und zögernd, darauf haben der Psychoanalytiker und Soziologe Alfred Lorenzer und andere hingewiesen. Dadurch, dass sich Freud in phylogenetischen Spekulationen über die Urhorde und den Vatermord ergeht, werden die repressiven patrizientrischen gesellschaftlichen und familialen Austauschbeziehungen als soziale Tatsachen eskamotiert. Andererseits zeigt sich gerade in der ‚Massenpsychologie‘ das kritische Potenzial einer psychoanalytischen (körperzentrierten) Sozialpsychologie für die Gesellschaftstheorie. Indem Freud die Frage nach den Voraussetzungen, unter denen sich Individuen überhaupt erst zu einer Masse formieren lassen, im Sinne seiner Libidotheorie mit der These beantwortet, dass neuartige „Gefühlsbindungen“ (Freud, 2010, S. 43) innerhalb der Masse bestehen müssten, lenkt er den Blick auf eine basale Körperlichkeit, die auch in gesellschaftlichen Kollektiven immer wirksam ist. Freuds Massenformel¹ gelingt es insofern scheinbar spontane Menschenansammlungen und hochorganisierte gesellschaftliche Institutionen auf eine psychodynamische Formel zu bringen.

Simon Heyny

Simon Heyny ist wissenschaftlicher Mitarbeiter (Post-Doc) im Bereich Soziologie und psychoanalytische Sozialpsychologie am Sigmund-Freud-Institut in Frankfurt am Main. Er studierte Philosophie in Wien und Frankfurt. Von 2020 bis 2023 war er Promotionsstipendiat der Hans-Böckler-Stiftung im Promotionskolleg „Psychosoziale Folgen von Migration und Flucht“. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen im Bereich psychoanalytische Sozialpsychologie, Kritische Theorie, Sozialpsychologie von Migration, sozial-ökologische Transformationsforschung.



Der Psychoanalyse ist insofern bewusst, dass Kultur nicht als abstrakte immaterielle Einheit gesehen werden darf, sondern stets als Ausgestaltung vom Triebchicksal abhängiger gesellschaftlicher Prozesse verstanden werden muss. Und Freud erkennt in der Massenpsychologie, dass die beiden Psychologien – die Individualpsychologie und die *Massenpsychologie* – in einem komplexen zeitlichen Hervorbringungsverhältnis zueinanderstehen. Es ist also keineswegs so, dass menschliche Subjektivität als primär gesetzt werden könnte und sich dann eine ‚Massenseele‘ auf diese individuelle Psyche gleichsam aufsetzt.

SH: Wenn wir uns bei Freud nochmal die individualpsychologische Seite genauer anschauen, wird deutlich, dass körperlichen Prozessen darin eine eminente Rolle eingeräumt wird. Etwa, wenn er von den

‚erogenen Zonen‘ spricht oder davon, dass das ‚Ich‘ zunächst einmal ein Körperliches ist. Den Triebbegriff hat er nicht einfach biologisch, sondern als einen Grenzbegriff definiert, da Triebe zwischen Seelischem und Somatischem liegen (Freud, 1982) liegen. Da kann man dann zum Beispiel, wie Alfred Lorenzer das getan hat, auch in Bezug auf Freuds sozialpsychologische Texte ansetzen und in einer relationalen Freudinterpretation den Trieb von Anfang an als ‚Triebchicksal‘ begreifen: ein zunehmend biographisch verfestigtes Schicksal, das durch Beziehungen und ihre Verarbeitung geformt wurde. Man könnte auch von für die individuelle Lebensführung insgesamt bedeutsamen intrapsychischen Fliehkräften sprechen, etwa was die Berufs- und Partner*innenwahl angeht. Oder von hintergründigen, aber sehr wirksamen ‚Intentions of Life‘.

SozMag: *In der Kritischen Theorie gab es Kritik an Freuds Verständnis der menschlichen Natur als „anthropologischer Invariante“ (Adorno, 2003, S. 62) oder des „szientistischen Selbstmissverständnis“ (Habermas, 1968) der Psychoanalyse als Naturwissenschaft. An dieser Kritik ansetzend entwickelte Alfred Lorenzer (1972) eine neue Metapsychologie, die er materialistische Sozialisationstheorie nannte. Wie integrierte Lorenzer die Kritiken an den biologistischen Lesarten Freuds?*

AO: Lorenzers Ausgangspunkt war die Frage, wie marxistische Gesellschaftstheorie mit Freud'scher Psychoanalyse angemessen verbunden werden kann. Zugespitzt könnte man sagen, dass während man mit Marx von einer Determination des Individuums durch seine Position im Produktionsprozess ausgehen muss, so betont Freud, dass das Subjekt maßgeblich durch seine biologischen Triebe bestimmt sei. Wie lässt sich der (vordergründige) Widerspruch zwischen ‚Biologismus‘ und ‚Ökonomismus‘ nun auflösen? In seinen Hauptwerken unterzieht Lorenzer die ‚bürgerliche Wissenschaft‘ Psychoanalyse einer Kritik, analog zur Marx'schen ‚Kritik der politischen Ökonomie‘. Für ihn geht es darum, dass „szientistische Selbstmissverständnis“ (Habermas, 1968) der Psychoanalyse als nomothetische Naturwissenschaft zu revidieren. Daneben hatte Freud seine Erkenntnisse aus der Analyse ‚bürgerlicher‘ Sozialisationsverläufe im ausgehenden 19. Jahrhundert gewonnen. Die Psychoanalyse sollte also ihrer ahistorischen und klassenspezifischen Mystifikationen entledigt werden.

Lorenzer versucht dies über eine Doppelbewegung zu erreichen, in der sowohl die ‚Natürlichkeit des Sozialen‘ als auch die ‚Sozialität der Natur‘ zum Tragen kommt. Es geht ihm also darum, die Subjektivierung des Individuums sowohl als Natur- als auch als Gesellschaftsprozess erkennbar zu machen. Dabei kritisiert er den „naive[n] Materialismus Freuds“ (Lorenzer, 1973, S. 84): Psychische Strukturen sollen als sozial hergestellt erkennbar gemacht werden. In der materialistischen Sozialisationstheorie fokussiert Lorenzer nun den interaktionellen Rahmen, in dem sich Kultur und Natur über reale Interaktion vermitteln, besonders die Familie, und wendet sich entschieden gegen die Vorstellung eines unvermeidlichen und teleologischen Naturprozesses, der in den Individuen abläuft. Gleichzeitig ist die Psychoanalyse aber keine reine Interaktionswissenschaft, die von Naturprozessen und gesellschaftlichen Bedingungen abstrahieren könnte. Interaktionsformen bilden nach Lorenzer die basale Grundschicht der Persönlichkeit, die als komplexe Einheit ‚sozio-psycho-physischer Prozesse‘ sowohl den Annahmen eines triebdeterministischen als auch denen eines geschichtsmaterialistischen Standpunktes Rechnung trägt.

SH: Lorenzers Theorie der Interaktionsformen ist neben ihrer sozialpsychologischen Dimension eine frühe relationale Theorie aus dem deutschsprachigen Raum, die Aktualisierungen an Freuds Theorie vornimmt, aber gleichzeitig die Kontinuität zu dieser

Adrian Otto

Adrian Otto ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich Soziologie und psychoanalytische Sozialpsychologie am Sigmund-Freud-Institut in Frankfurt am Main. Er studierte Soziologie und Geschichtswissenschaft in Frankfurt. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten zählen: psychoanalytische Sozialpsychologie, Kritische Theorie, Digitalisierungsforschung.



aufrechterhält. Das kann man an seinem Triebbegriff ablesen: den Trieb definiert er als „Körperbedürfnis ‚in-Beziehung-zu“ (Lorenzer, 1972, S. 17). In systematischer Hinsicht können wir meiner Einschätzung nach von Lorenzer, zum Thema Körper und Soziales zwei Dinge lernen: Einerseits, dass körperliche Prozesse in jeder menschlichen Interaktion eine Rolle spielen, eben selbst wenn wir sprechen oder schreiben, gibt es bestimmte körperliche Voraussetzungen und Abläufe, nicht zuletzt neuronale und hormonelle. Andererseits argumentiert Lorenzer konsequent für die soziale Vermitteltheit biologisch-körperlicher Prozesse. Bereits kurz nach der Zeugung finden im Mutterleib auf reiz-reaktiver Ebene Vermittlungen zwischen dem Bedürfnispotenzial des Embryos und dem Körper der Mutter statt. Das geht dann in die Richtung einer relationalen Aktualisierung des freudschen Ansatzes, die ich eben angedeutet habe. So lassen sich die Kritiken am Biologismus Freuds integrieren.

Körperliche Prozesse stehen ontogenetisch gesehen von Anfang in einem Wechselspiel mit sozialen Interaktionsprozessen, ohne dass dadurch der Körper und seine Entwicklung ihre Eigendynamik verlieren. Der Körper wird dadurch zu einer Art „Topographie lustvollen und unlustvollen Erlebens“ (Haubl & Schüleln, 2016, S. 114), wie Rolf Haubl und August Schüleln mit Bezug auf Lorenzer formulieren.

AO: Das sehe ich genauso. An Lorenzers Triebdefinition lässt sich gut ablesen, wie die ‚alten‘ psychoanalytischen Begriffe erweitert werden. Denn der Trieb ist nicht nur leiblicher Drang, sondern als Triebwunsch immer schon an eine bestimmte soziale Formel gebunden. Ein Beispiel hierfür wäre: Das Körperbedürfnis ‚Hunger‘ kann auf vielfältige Weise gestillt werden. Zu einem Befriedigungserlebnis kommt es aber nur, wenn der Hunger in einer erwartungsgemäßen Weise gestillt wird, wir also etwas

essen, was uns schmeckt. Und dies sind dann eben Gerichte, die wir mit bestimmten emotionalen Zuständen und Situationen verbinden – zum Beispiel unser Lieblingsessen aus der Kindheit. Lorenzer entwickelt in diesem Zusammenhang eine „Hermeneutik des Leibes“ (Lorenzer, 2006).

Auch die ‚innere Natur‘ wird bei Lorenzer nicht rein biologisch und ahistorisch verstanden. Stattdessen ist sie Teil eines gattungsgeschichtlich gewordenen Möglichkeitsraums, der durch die konkrete soziale Praxis früherer Generationen evolviert ist. Dabei bezieht sich Lorenzer auch auf den Materialismusbegriff des Adorno-Schülers Alfred Schmidt.²

SozMag: *Die neofreudianische Schule kritisierte Freuds Triebverständnis ebenfalls aufgrund seiner naturwissenschaftlichen Anleihen. So sprach Erich Fromm von einer „positivistischen Instinkt-Psychologie“ (Fromm, zit. n. Görlich, 1991, S. 31). Was unterscheidet die Kritiken und warum ist es gegenüber diesem Verständnis der Psychoanalyse für Lorenzer wichtig, an der Leiblichkeit des Menschen festzuhalten?*

SH: Wenn ich mich richtig erinnere, kritisiert Lorenzer Fromm dafür, dass seine durchaus berechtigte Kritik an biologistischen Tendenzen bei Freud das Kind mit dem Bade ausschüttet und biologische, triebhafte Momente gar keine Rolle mehr spielen. Das ist Lorenzer dann auch wieder

zu einseitig, wobei Fromm sicher einwenden würde, dass der Körper und der Trieb usw. auch in seiner humanistisch inspirierten interpersonellen Psychologie nach wie vor berücksichtigt werden.

In der ‚Dialektik der Aufklärung‘ steht der Satz: „Durch solches Eingedenken der Natur im Subjekt, in dessen Vollzug die verkannte Wahrheit aller Kultur beschlossen liegt, ist Aufklärung der Herrschaft überhaupt entgegengesetzt“ (Horkheimer & Adorno, 2013, S. 47). Der Verkenning der Natur im Subjekt entgegenzuarbeiten, indem die Natur im Subjekt stets mitberücksichtigt wird, das hat Lorenzer in seiner Theorie quasi unermüdlich getan, auch wenn er umgekehrt konsequent die soziale Vermitteltheit betont hat. Aber ihm ging es – wie Horkheimer und Adorno – auch um die Zusammenhänge von innerer Natur, menschlicher Praxis und äußerer Natur.

AO: Während im Zuge der sogenannten ‚relationalen Wende‘ (Altmeyer & Thomä, 2006) innerhalb der Psychoanalyse Triebhaftes eher in den Hintergrund gerückt ist oder in anderen Theorien Instinkt und Trieb teilweise synonym verwendet werden, war es für Lorenzer wesentlich, das Herzstück Freud’scher Wissenschaft – die Triebtheorie – aufrecht zu erhalten. Denn als ‚Stachel des Stachels‘ verweist der Triebbegriff auf eine basale Naturbestimmtheit des Menschen und stellt noch heute insofern eine Kränkung dar, als die Triebtheorie die Vorstellung einer

„autonomen über sich selbst verfügenden Subjektivität“ erschüttert hat (Görlich, 1980, S. 369). Denn eben dies macht für Lorenzer den Kern der psychoanalytischen Persönlichkeitstheorie aus: von primärprozesshaften emotionalen Zuständen bis zu hochgradig rationalen Akten ist alles Erleben inhaltlich triebbestimmt, auch wenn wir uns das nicht gerne eingestehen.

Daneben bilden die biologischen Körperbedürfnisse ein „Stück der unbesiegbaren Natur“ (Freud) im Individuum, die sich einer totalen sozialen Transformation verweigern und damit einen „point de resistance“ (Lorenzer, 1972, S. 33) im Subjekt bilden. Insofern geht Natur nie bruchlos in gesellschaftliche Formbestimmung auf, es bleibt ein Rest Nicht-Identisches, das lebenslang im Subjekt als Widerstandspotenzial wirkt.

SH: Wobei man sich an dieser Stelle auch fragen kann, inwiefern sich Lorenzer dabei nicht auch in einen Widerspruch verstrickt und eine Naturalisierung vornimmt und auch wie weit ein solches Modell normativ gesehen trägt. Das betrifft dann die allgemeinere Frage, an welchen Stellen nicht auch Lorenzers Ansatz der Aktualisierung, Weiterführung und Kritik bedarf.

Nichtsdestotrotz: Das Motiv des Eingedenkens der Natur im Subjekt gehört sicher zu den Teilen von Lorenzers Ansatz und der Theorietradition, die nach wie vor bedeutsam sind. Die Corona-Pandemie

war zumindest der Möglichkeit nach ein Wink historischen Ausmaßes, der die körperliche Vulnerabilität und Abhängigkeit von Menschen vor Augen geführt hat. Die Klimakrise und der Umgang damit in den letzten 50 Jahren ist dann nochmal eine andere Hausnummer. Da wurde und wird die Verkennung der Abhängigkeit von sowie der Grenzen der äußeren Natur teilweise und paradoxerweise sehenden Auges betrieben, wobei hier auch kulturelle, ökonomische, technische und institutionelle Aspekte zu berücksichtigen sind.

SozMag: *Lorenzers verstand seine Metapsychologie als kritische Theorie des Subjekts und führte damit den Anspruch der frühen Kritischen Theorie fort, psychoanalytische und materialistische Perspektiven zu verbinden. Welchen soziologischen Erkenntniswert bietet die Psychoanalyse eures Erachtens für kritische Gesellschaftstheorien?*

SH: Die Integration der Psychoanalyse in die Gesellschaftstheorie ergibt sich für die frühe Kritische Theorie zu Beginn des 20. Jahrhunderts am Punkt des Ausbleibens der geschichtsphilosophisch antizipierten Revolution und des Aufkommens des Faschismus. Wie kann es sein, dass Menschen gegen ihre eigenen ‚objektiven‘ Interessen handeln? Warum lassen sich Menschen ausbeuten und halten ihre eigene Ausbeutung für legitim? Um solche Fragen besser beantworten zu können, braucht es – so der Gedanke Horkheimers – insbesondere eine den Materialismus

ergänzende Wissenschaft des Irrationalen. Lorenzers historischer Einsatzpunkt ist die post-faschistische Nachkriegsgesellschaft in der linke Hoffnungsphantasien in akademischen Kreisen weit verbreitet waren. In dem Kontext hat er in den 1970er Jahren eine Sozialpsychologie entwickelt, die anknüpfend an die ‚Dialektik der Aufklärung‘ den Gedanken gesellschaftlicher Determiniertheit psychischer Prozesse insofern radikalisiert, als er gesellschaftliche Dynamiken als Teil früher Mutter-Kind-Interaktionen und den daraus entstehenden intrapsychischen Repräsentanzen betrachtet. In seinen späteren Arbeiten werden demgegenüber kulturelle Dynamiken stärker einbezogen, was nochmal eine komplexere Betrachtungsweise aufmacht.

Die Situation heute ist sicherlich eine ganz andere. Trotzdem könnte man sich zum Beispiel in ähnlicher Weise wie die ‚Alten‘ fragen, warum wir es heute international mit Nationalismus und Rechtspopulismus wieder vermehrt zu tun haben und inwiefern es zur Erklärung kollektiver Irrationalitäten die Psychoanalyse braucht.

Allgemein würde ich sagen, dass die Gesellschaftstheorie auf die Psychoanalyse angewiesen ist, um verstehen zu können, was in sozialen Akteur*innen vorgeht, warum sie auf genau diese Weise denken, fühlen und handeln, wie sie es tun, um zu verstehen, was ihre Ängste, Phantasien

und Hoffnungen sind. Das hat vor Kurzem auch nochmal Amy Allen (2023) betont. Gleichzeitig reicht dafür aber eine Individualpsychologie nicht aus. Es braucht sozialpsychologische Analyseperspektiven, die das Verhältnis von psychischen und sozialen Dynamiken feldspezifisch möglichst präzise in den Blick bekommen. Das ist aber sowohl theoretisch als auch was die methodische Umsetzung angeht eine Herausforderung (siehe auch King, 2014).

AO: Auch wenn die Situation sicher eine ganz andere als vor 100 Jahren ist, zeigt sich gerade im Politischen eine teilweise beängstigende Irrationalität und Destruktivität. Und auch wenn die soziale Ungleichheit immer weiter zunimmt, profitieren davon keineswegs linke Politikvorstellungen. Dies ist hochgradig erklärungsbedürftig und daher brauchen wir die Psychoanalyse, die es uns ermöglicht die (verdeckten) Begierden und Ängste der Subjekte zu verstehen. Insofern ist Adorno zuzustimmen, der vor 50 Jahren im Hinblick auf die Massenpsychologie schrieb: Es muss „erklärt werden, wieso heutige Menschen in Verhaltensformen zurückfallen, die zu ihrem eigenen rationalen Niveau und der gegenwärtigen Stufe aufgeklärter technischer Zivilisation in krassem Widerspruch stehen“ (Adorno, 2013, S. 322).

SozMag: *Inbesondere Lorenzers Methode der tiefenhermeneutischen Kulturanalyse erfährt zunehmende Aufmerksamkeit in der psychoanalytischen Soziologie sowie der Sozialpsychologie. Wie überträgt er die Psychoanalyse auf die Untersuchung gesellschaftlicher Verhältnisse?*

SH: Zunächst einmal buchstabiert Lorenzer aus, was es bedeutet die psychoanalytische Methode auf einen anderen Gegenstandsbereich anzuwenden: auf kulturelle Objekte, Literatur, Kunst usw. Heute wenden wir sie häufig als eine qualitative Auswertungsmethode auf Interviewmaterial an. Die psychoanalytische Methode bleibt dabei prinzipiell die gleiche: im Zentrum der Aufmerksamkeit steht die Analyse von Gegenübertragungsreaktionen, um so etwas über die unbewussten Dynamiken herausfinden zu können. Gegenübertragung meint die emotionale und ja, auch körperlich-sinnliche Reaktion auf das Gegenüber bzw. in dem Fall: den Interviewtext. Die eigene Subjektivität ist dabei kein Hindernis für Verstehen, sondern ein Erkenntnisinstrument. Gleichzeitig bedarf es einer Analyse der Verflechtungen von psychischen und sozialen Dynamiken bzw. einer Berücksichtigung sozialer Kontexte. Wie genau diese Verbindung methodisch bewerkstelligt werden kann, halte ich für eine offene Frage. So oder so bedarf es einer Art sozialpsychologischer Doppelperspektive, die neben psychischen Dynamiken in ihrer transgenerationalen Einbettung auch sozio-

kulturelle und sozio-materielle Aspekte in ihren wechselseitigen Verflechtungen untersucht.

AO: In der Tiefenhermeneutik geht es konsequent um Gegenübertragungsreaktionen: Indem kulturelle Artefakte als Bedeutungsträger analysiert werden, die einen sozialisatorischen Effekt auf uns haben, also etwas mit uns machen und in uns verändern. Die gesellschaftliche Dimension wird dadurch erreicht, dass kulturelle Bedeutungsträger als Niederschläge menschlicher Praxis, als soziale Lebensentwürfe interpretiert werden, die uns als Entwürfe für unser eigenes Leben zur Verfügung stehen. Ein Beispiel: In einer Höcke-Rede wird das latente Erfahrungsangebot gemacht, an der Allmacht des deutschen Volkes zu partizipieren und eigene Aggressivität projektiv gegen andere auszuagieren. Erst wenn wir uns affektiv darauf einlassen, können wir verstehen welche Verführungskraft in solchen Agitationen liegt (Lohl, 2017). Andererseits kann in kulturellen Bedeutungsträgern auch ein emanzipatives Potenzial vergraben liegen, dass auf zunehmende gesellschaftliche Solidarität und neue Lebensweisen verweist. In kulturellen Artefakten kann also auch Unsagbares artikuliert werden, das jetzt noch nicht gesellschaftlich konsensfähig ist.

SozMag: *Als Entwickler der Psychoanalyse kämpfte Freud sein Leben lang gegen die Exklusion aus dem akademischen Raum aufgrund von Vorurteilen gegenüber seiner*

Theorie.³ Aufgrund der großen, nicht lediglich objektiv begründbaren Widerstände sagte er: „Es ist nicht leicht, ein selbstständiges Urteil in Sachen der Analyse zu gewinnen, wenn man sie nicht an sich selbst erfahren oder an einem anderen ausgeübt hat.“ (Freud, 1971, S. 233) Ist es in Anbetracht dessen dennoch möglich, psychoanalytische Methoden ohne diese Voraussetzung anzuwenden?

SH: Das sind jetzt zwei verschiedene Themen: Vorurteile gegenüber der Psychoanalyse und die Frage nach der Qualifizierung zur Arbeit mit psychoanalytischen Mitteln. Zu letzterem würde ich zunächst einmal sagen, dass die psychoanalytisch-therapeutische Praxis auszuüben, sehr voraussetzungsreich ist. Weil man viel falsch machen kann, was das Leiden von Patient*innen verstärken könnte, sind die Anforderungen für eine Ausbildung zum*zur Psychoanalytiker*in sehr hoch. Man geht über Jahre vier Mal die Woche in die sogenannte Lehranalyse und hat neben erster therapeutischer Praxis noch kasuistische Seminare und Theorie.

Etwas anders ist es bei der tiefenhermeneutischen Anwendung. Hier hat man es mit Texten oder künstlerischen Gegenständen zu tun, denen keine noch so projektiv aufgeladene Deutung wehtut. Außerdem finden die Auswertungssitzungen in Gruppen statt. Zwar muss der*die einzelne Forscher*in sich am Ende selbst einen Reim darauf machen, was in der Gruppe besprochen wurde und auch eine Gruppe kann sich täuschen, aber

grundsätzlich hat die Gruppe die Funktion, mögliche Gegenübertragungsreaktionen breiter abzubilden, um so etwas über die im Gegenstand enthaltenen unbewussten Dynamiken erfahren zu können. Andererseits können Selbsterfahrungen sehr hilfreich sein, weil man dann etwas Erfahrung mit dem Verstehen jenseits von Erinnerung und Begehren (Bion, 1970) hat und auch, um die eigenen Anteile an der Gegenübertragungsreaktion wahrnehmen zu können. Das ist aber kein Muss und auch nichts was man ein für alle Mal gelernt haben kann. Viele können intuitiv tiefenhermeneutisch arbeiten.

Eine grundsätzliche Gefahr – ob nun bei theoretischen oder empirischen Arbeiten – besteht darin, dass Phänomene vorschnell unter theoretische Konzepte subsumiert werden. Auf diese Weise hält man möglicherweise verstörende oder zumindest beunruhigende Phänomene emotional auf Distanz. Die Schwierigkeit besteht darin, einen inneren Raum herstellen zu können, in dem angenehme, aber auch unangenehme Gefühle Platz finden dürfen und sich die ohne Handlungsdruck anzuschauen, so, als ob man im Zug sitzt und den Blick über die vorbeiziehende Landschaft schweifen lässt.

AO: Einerseits gab es, so denke ich, immer große Widerstände gegen die Psychoanalyse. Diese sind allerdings äußerst vielfältig. Um einen Aspekt aufzugreifen: in ihrer sozialpsychologisch erweiterten Form birgt

die Psychoanalyse gesellschaftskritisches Potenzial. Es ist insofern tragisch, dass die Psychoanalyse immer weiter aus der akademischen Psychologie verdrängt wird. Andererseits scheint es geradezu ein Trend der letzten Jahrzehnte zu sein, viele soziale Phänomene zu psychologisieren. Das versteht erstmal auch auf den bahnbrechenden Erfolg der Psychoanalyse. Viele Begriffe und Konzepte der Psychoanalyse sind popularisiert, in ihrem Bedeutungsgehalt dabei aber auch teilweise entleert worden. Man muss sich aber schon fragen, welchen Erkenntniswert es bietet, beispielsweise Trump oder Putin als ‚Psychopathen‘ oder ‚Sadisten‘ zu bezeichnen, wie das im Feuilleton gerne geschieht. Damit ist die Gefahr verbunden, dass historische Genealogien und ökonomische oder symbolische Bruchlinien der amerikanischen bzw. der russischen Gesellschaft verdeckt werden.

Die tiefenhermeneutische Anwendung der Psychoanalyse ist sicher etwas, das Intuition und eine gewisse ‚Empfänglichkeit‘ erfordert, andererseits aber auch ein wissenschaftliches Handwerk, das man sich aneignen kann. Daher auch das methodische Konzept der ‚gleichschwebenden Aufmerksamkeit‘, das aus der Therapiesituation übernommen wurde: Die kulturellen Bedeutungsträger in Ruhe auf sich wirken lassen und nicht vorschnell unter theoretische Vorannahmen subsumieren.

SozMag: *Zuletzt möchte ich Herrn Heyny eine Frage in Referenz auf Ihr Dissertationsprojekt ‚Psyche, Gesellschaft und Kritik‘ stellen, wo Sie sich mit dem Begriff des Leids auseinandersetzen. Welches gesellschaftskritische Potenzial birgt eine psychoanalytische Konzeptualisierung des Leids?*

SH: Das versuche ich im Rahmen meiner Dissertation vor dem Hintergrund verschiedener Diskussionszusammenhänge zu beantworten. Zum einen gab es in den 2010er Jahren vermehrte Diskussionen zum Thema sozialen Leidens. Insbesondere anhand von Stichworten wie Stress, Depressionen und Burnout. Mittlerweile sind solche wie Einsamkeit und Vulnerabilität hinzugekommen. Um nur ein kurzes Schlaglicht auf die Empirie zu werfen: Laut epidemiologischer Studien sind ca. ein Drittel der deutschen und der europäischen Bevölkerung in einem krankheitswertigen Sinne von psychischem Leiden betroffen. Knapp jede*r Dritte, den man kennt; das muss man sich mal klar machen. Wir haben es so gesehen mit einer Endemie psychischen Leidens zu tun. Das ist schon deswegen ein gesellschaftliches Problem, weil individuelles Leiden eine intersubjektive Dimension hat, also stets auch andere, in der Regel Familienmitglieder und Kolleg*innen betrifft, aber auch die Gesellschaft insgesamt gewissermaßen von unten prägt. Die klassische Frage ist an der Stelle die nach dem Unbehagen in der Kultur (Freud). Welche Rolle spielt die Gesellschaft bei der Entste-

hung solchen Leids? Hat die spätmoderne Gesellschaft einen Lauf genommen, dessen Schattenseiten in der Form einer Endemie psychischen Leidens nun deutlich zutage treten? Oder haben wir es aufgrund eines offeneren gesellschaftlichen Klimas mit einem positiven Trend zu tun, der Probleme adressierbar und damit veränderbar macht? Oder sind es hauptsächlich die kulturell variablen Beurteilungskriterien, die sich geändert haben und den Eindruck einer Zunahme von Erkrankungen vermitteln? Und ist aus diesen Befunden die Konsequenz zu ziehen, psychische Störungen zu normalisieren? Oder sind sie vielmehr zu politisieren, weil sie auf ‚falsche Verhältnisse‘ verweisen?

Das ist der eine Kontext, von dem ausgehend ich grundlagentheoretische Überlegungen über die Zusammenhänge von Psychischem, Sozialem und Kritik anknüpfend insbesondere an die Theorie Alfred Lorenzers anstelle. Psychisches Leiden dabei psychoanalytisch zu konzeptualisieren, bedeutet dann sich zunächst einmal darüber klar zu werden, dass es die Psychoanalyse nicht gibt; ebenso wenig, wie es die Philosophie oder die Literaturwissenschaft gibt. Vielmehr gibt es eine Vielzahl an Ansätzen und Strömungen. Zwischen der Bindungstheorie, einer Archetypenanthropologie, dem Lacanianismus oder dieser oder jener Triebtheorie liegen teilweise Welten. Mit Lorenzers Theorie der Interaktionsformen kann eine theoretische Übersetzungsleistung angeboten werden,

weil sie auf einem ziemlich abstrakten Niveau Systematisierungen beinhaltet, in die diverse Ansätze integriert werden können. Andererseits bedarf auch Lorenzers Ansatz stellenweise der Revision, Ergänzung und Weiterführung. Das ist dann hoffentlich bald in der Diss nachzulesen, eingereicht ist sie ja.

Wofür sich ein Rekurs auf Lorenzer außerdem anbietet, ist zur Beantwortung der Frage nach dem Verhältnis von Psychischem und Sozialem. Was hat ‚die‘ Gesellschaft damit zu tun, wenn jemand eine Panikattacke bekommt oder eine Essstörung entwickelt? Das ist wirklich keine einfache Frage, weil eine Vielzahl von Aspekten eine Rolle spielen können. Adrians und meine Doktormutter Vera King hat dazu, gemeinsam mit Benigna Gerisch und Hartmut Rosa und anderen empirische Studien durchgeführt (King et al., 2021). Grob gesprochen machen diese Studien – so würde ich sie zumindest interpretieren – deutlich, dass beispielsweise subjektives Leiden am Arbeitsplatz sehr viel mit einer ebenso reizvollen wie überfordernden Kultur permanenter Optimierung und Beschleunigung zu tun hat, aber auch mit transgenerational vermittelten Vulnerabilitäten. Mit Lorenzer kann an dieser Stelle eine Art theoretisches Panorama aufgemacht werden, was das bedeutet. Aber auch bei Lorenzer wenig berücksichtigte Aspekte wie Adoleszenz, Migration oder Geschlecht können eine Rolle spielen. So ergeben sich heuristisch-theoretische Bausteine für weitere empirische Forschung oder zur Kontextualisierung bisheriger.

Wenn man nun darüber nachdenkt, was es heißt, die Gesellschaft anhand dieser oder jener Formen psychischen Leidens, die sozial (mit)bedingt sind, zu kritisieren, taucht ein dritter Diskussionszusammenhang auf. Denn Gesellschaftskritik zu üben, setzt zum einen voraus, dass man den Zusammenhang von psychischen Leiden und Gesellschaft offenlegen kann. Denn eine kritische Perspektive kann sich ja nur auf dasjenige Leiden beziehen, das sozial verursacht oder zumindest mitbedingt und daher auch grundsätzlich oder nachträglich veränderbar ist: auf die Vermeidung gesellschaftlich vermeidbaren Leidens. Dafür braucht es die Darlegung einer Art psychosozialen Ätiologie. Da sind wir im Terrain der Sozialpsychologie.

Zum ändern kommt hinzu, dass man sich darüber Klarheit verschafft, anhand welcher Kriterien eigentlich kritisiert wird. Diese in Disziplinen wie der Soziologie und der Sozialphilosophie diskutierte Frage nach den normativen Grundlagen zielt auf die Bestimmung von Kriterien, die es erlauben, zwischen wünschbaren gesellschaftlichen Entwicklungen und gesellschaftlichen Fehlentwicklungen bzw. sozialen Pathologien zu unterscheiden (z. B. Ellmers & Hogh, 2017). In der Soziologie wird diese Frage anhand der Gegenüberstellung von ‚Soziologie der Kritik‘ und ‚kritische Soziologie‘ diskutiert. Ist die Soziologie eine von Normativität befreite Wissenschaft, die Kritikformen sozialer Akteur*innen wertneutral empirisch

offen legt, oder ist sie als ein spezifischer Teil der Gesellschaft eingebunden in Macht- und Herrschaftszusammenhänge und gewissermaßen dazu verdammt, normativ zu sein? Letztere Position scheint mir überzeugender, auch wenn dadurch der Anspruch auf Wahrheit und gewisse Neutralitäts- und Qualitätsansprüche wissenschaftlicher Praxis keineswegs ausgehebelt sind und die Differenz zwischen Wissenschaft und Aktivismus aufgehoben würde.

An diesem Punkt stellt sich dann die Frage, welche normativen Kriterien eine sinnvolle Orientierung bieten können. Von psychischem Leiden auszugehen, scheint mir sowohl instruktiv als auch theoretisch eher wenig ausgearbeitet. Sicher gibt es einige Vorarbeiten. Bei Freud, Adorno, Honneth oder zuletzt Emmanuel Renault (2017). Der englische Soziologe Andrew Sayer geht sogar so weit, von einem unausgesprochenen common sense in den Sozialwissenschaften zu sprechen: „[A]fter all, what would ‚domination‘, ‚oppression‘, ‚abuse‘, ‚racism‘, ‚sexism‘ – all familiar terms in social scientific discourse – mean, if they had nothing to do with suffering?“ (Sayer, 2009, S. 775). Auf Leiden als Anker der Kritik zu rekurrieren, impliziert aber noch kein spezifisches normatives Modell. Das wird ganz unterschiedlich gemacht. Die Frage ist, welches Leiden warum als vermeidbar erachtet wird und welches nicht. Insbesondere weil sich auch das methodisch-methodologische Problem stellt, dass es diverse, individuelle und

kollektive Spielarten des Verschweigens von Leiden gibt. Psychisches Leiden, das häufig auch somatische Aspekte aufweist, liegt eher selten offen zutage.

Um die Vermeidbarkeit zunächst einmal klinisch relevanten Leidens genauer fassen zu können, knüpfe ich psychoanalytisch-lorenzerianisch an. Psychische Störungen sind grundsätzlich vermeidbar und lassen sich psychoanalytisch ausdifferenzieren und konzeptuell in einer Negation der Negation für eine formale Ethik fruchtbar machen. Formal heißt in dem Zusammenhang, dass es um die Bedingungen gelingenden Lebens, nicht aber deren Inhalte oder Ziele geht. Gesellschaft oder bestimmte soziale Formationen anhand psychischen Leidens zu kritisieren, muss allerdings breiter ansetzen, damit auch sozial vermeidbare subklinische Leidenserscheinungen in den Blick geraten können. Vor diesem hinsichtlich der normativen Grundlagen ein Stück weit reflektierten Hintergrund ergibt sich schließlich eine empirische Forschungsperspektive, die darauf abzielt, leidbringende oder leidmindernde Wechselwirkungen zwischen psychischen und sozialen Dynamiken feldspezifisch analysierbar zu machen.

SozMag: *Vielen Dank für das Interview!*

LITERATUR

- Adorno, T. W. (2003). Zum Verhältnis von Soziologie und Psychologie. In R. Tiedemann (Hrsg.), *Gesammelte Schriften Band 8. Soziologische Schriften I* (S. 42-85). Suhrkamp.
- Allen, A. (2023). *Kritik auf der Couch. Warum die Kritische Theorie auf die Psychoanalyse angewiesen ist*. Campus.
- Altmeyer, M., & Thomä, H. (Hrsg.). (2006). *Die vernetzte Seele. Die intersubjektive Wende in der Psychoanalyse*. Klett-Cotta.
- Bion, W. R. (1970). *Attention and Interpretation*. Karnac.
- Ellmers, S., & Hogh, P. (Hrsg.). (2017). *Warum Kritik? Begründungsformen kritischer Theorien*. Velbrück.
- Freud, S. (1971). „Selbstdarstellung“. *Schriften zur Geschichte der Psychoanalyse*. Fischer.
- Freud, S. (1982 [1915]). Triebe und Triebchicksale. In A. Mitscherlich, A. Richards & J. Strachey (Hrsg.), *Studienausgabe Band III. Psychologie des Unbewussten* (S. 75-102). Fischer.
- Freud, S. (2010 [1921]). *Massenpsychologie und Ich-Analyse*. Nikol.
- Görlich, B. (1980). Der Stachel Freud. Zum Problem der beschädigten Subjektivität. In B. Görlich & A. Lorenzer (Hrsg.), *Der Stachel Freud. Beiträge und Dokumente zur Kulturalismus- Kritik* (S. 151-172). Suhrkamp.
- Görlich, B. (1991). *Die Wette Mit Freud: Drei Studien zu Herbert Marcuse*. Nexus.
- Habermas, J. (1968). *Erkenntnis und Interesse*. Suhrkamp.
- Haubl, R., & Schüle, J. A. (2016). *Psychoanalyse und Gesellschaftswissenschaften. Wegweiser und Meilensteine eines Dialogs*. Kohlhammer.
- Horkheimer, M., & Adorno, T. W. (2013 [1944]). *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. Fischer.

King, V. (2014). Pierre Bourdieu als Analytiker des Sozialen. Methodologische und konzeptionelle Bezüge zur Psychoanalyse sowie sozialpsychologische Perspektiven im Werk Bourdieus. *Sozialer Sinn*, 15(1), 3-28.

King, V., Gerisch, B., & Rosa, H. (Hrsg.). (2023). *Lost in Perfection. Zur Optimierung von Gesellschaft und Psyche*. Suhrkamp.

König, H.-D., König, J., Lohl, J., & Winter, S. (2020). *Alfred Lorenzer zur Einführung. Psychoanalyse, Sozialisationstheorie und Tiefenhermeneutik*. Barbara Budrich.

Lohl, J. (2017). „Hass gegen das eigene Volk“ – Tiefenhermeneutische Analysen rechtspopulistischer Propaganda. *Psychologie & Gesellschaftskritik*, 41(3-4), 9-40.

Lorenzer, A. (1970). *Sprachzerstörung und Rekonstruktion. Vorarbeiten zu einer Metatheorie der Psychoanalyse*. Suhrkamp.

Lorenzer, A. (1972). *Zur Begründung einer materialistischen Sozialisationstheorie*. Suhrkamp.

Lorenzer, A. (1973). *Über den Gegenstand der Psychoanalyse oder Sprache und Interaktion*. Suhrkamp.

Lorenzer, A. (2006). Hermeneutik des Leibes. Über die Naturwissenschaftlichkeit der Psychoanalyse. In U. Prokop (Hrsg.), *Szenisches Verstehen. Zur Erkenntnis des Unbewussten* (S. 149-172). Tectum.

Renault, E. (2017). *Social suffering: sociology, psychology, politics*. Rowman & Littlefield.

Sayer, A. (2009). Who's afraid of Critical Social Science? *Current Sociology*, 56(6), 767-786.

Schmidt, A. (1962). *Der Begriff der Natur in der Lehre von Marx*. Europäische Verlagsanstalt.

¹ „Eine solche primäre Masse ist eine Anzahl von Individuen, die ein und dasselbe Objekt an die Stelle ihres Ich-Ideals gesetzt und sich infolgedessen in ihrem Ich miteinander identifiziert haben“ (Freud, 2010, S. 61).

² „Naturales und Historisches sind im Menschen unentwirrbar durcheinander vermittelt – derart freilich, daß das Naturale innerhalb dieser Vermittlungen, in die es letztlich unauflösbar ist, sich stets aufs neue durchsetzt.“ (Schmidt, 1962, S. 104).

³ Während Freud die unwissenschaftliche und stereotype Ablehnung der Psychoanalyse auf deren verdrängte Inhalte wie die frühkindliche Sexualität und aggressive Triebelemente zurückführte, ist dieser ebenfalls durch den in Österreich grassierende Antisemitismus des frühen 20. Jahrhunderts begründet (König et al., 2020, S. 12).

Das Interview wurde im Januar 2024 von **Marc Blüml** schriftlich geführt und von **Michelle Giez** lektoriert.

Open Access © 2024 Autor*innen. Dieses Werk ist bei der Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International (CC BY 4.0).

Geb., 464 S., 50 Abb., € 45 | 978-3-86854-377-3 | auch als E-Book



»Der Soziologe Mike Savage zeigt in einer fulminanten Langzeitstudie auf, wie ökonomische Ungleichheit allerorten Konflikte schürt. [Ein] rundum beeindruckendes Buch [mit] scharfsinnigen Analysen.« *Süddeutsche Zeitung*

»[E]ine bahnbrechende Studie, die die drängende Thematik der Vermögensungleichheit brillant beleuchtet. Mit analytischer Tiefe und leidenschaftlichem Engagement [...] präsentiert [das Buch] auch inspirierende Lösungsansätze.« *bibliomaniacs.de*

Hamburger  Edition
Verlag des Hamburger Instituts für Sozialforschung

SCHWERPUNKT



Körperlichkeit bei Adorno

Eine Bestimmung anhand des Begriffs der Selbsterhaltung

von Leon Schultze

38

Das Verhältnis der Kritischen Theorie zum Körper, so eine These, soll ein distanzierteres sein. Ich vertrete die These, dass das Körperliche in der Philosophie Adornos eine zentrale Stellung einnimmt und dementsprechend einen gewinnbringenden Beitrag für die Körpersoziologie darstellt. Dieser besteht unter anderem darin, dass Adorno durch seine Theorie gesellschaftlich verursachtes Leid zur Sprache bringt. Dies werde ich durch eine Analyse der Vermittlung von Individuum und Gesellschaft anhand des Begriffs der Selbsterhaltung begründen. Durch die Kategorie der Selbsterhaltung soll die Form der Vergesellschaftung deutlich gemacht werden. Die Formen der Vermittlung beziehen gleichwohl auch das Körperliche des Individuums mit ein, dessen Naturhaftigkeit in Kategorien des Leids sowie des Schmerzes aufscheinen. Das Leid ist damit Ankerpunkt einer Kritik der gesellschaftlichen Verhältnisse und damit leiblich konstituiert. Da insbesondere die feministische Theorie immer wieder den herrschaftsförmigen Zugriff auf den Körper deutlich machte, möchte ich beispielhaft neuere Anknüpfungspunkte feministischer Theorie an die Überlegungen zum Körperlichen bei Adorno aufzeigen.

abstract

Schlagwörter

Theodor W. Adorno; Kritische Theorie; Selbsterhaltung; Feminismus; Körper

Problemaufriss

Das Handbuch „Körpersoziologie“ (Gugutzer et al., 2022) beinhaltet eine Reihe von Beiträgen, die sich mit der Perspektive unterschiedlicher Denkschulen zum Thema des Körpers auseinandersetzen. Darunter findet sich auch ein Text zur Kritischen Theorie. Der Autor legt sich hier nicht fest: „Geht es in der Kritischen Theorie um den Körper – oder eben ausdrücklich nicht –, muss Ambivalenz mitgedacht werden“ (Benkel, 2022, S. 317). Damit soll zum Ausdruck gebracht werden, dass dem Begriff des Körpers keine explizite Abhandlung zukommt, sondern in der Kritischen Theorie – und das bleibt jedoch unbeantwortet – eher eine implizite Gestalt innehat. Dabei führt der Autor selbst Referenzen an, die die Rolle des Körpers, der leiblichen Erfahrung, eine immense Bedeutung innerhalb der Kritischen Theorie zukommen lassen (Benkel, 2022, S. 317). Grundsätzlich verfolgt der Beitrag zur Körpersoziologie die These, dass der Körper in der Kritischen Theorie, besonders bei Adorno, keine entscheidende Bedeutung besäße. So heißt es:

Von heute aus ist die recht deutliche Distanz der kritischen Theorie gegenüber dem Körper, und damit auch gegenüber dem Emanzipationspotenzial, das sich aus einer körpersoziologischen Perspektive ergeben könnte (zugegeben: lange, bevor ‚Körpersoziologie‘ die Weihe eines

innerdisziplinären Schlagwortes erhielt), sachlich unbegründet. (Benkel, 2022, S. 306)

Zur Debatte stünde deshalb, warum die Kritische Theorie eine Auseinandersetzung mit dem Körper nicht geführt hätte. Denn schließlich sei zu fragen, wo eine „Sozialphilosophie starten [solle], wenn nicht bei der leiblichen Unmittelbarkeit“ (Benkel, 2022, S. 306). Diese Position wirft einige Fragen auf, spricht Adorno doch explizit von einer Art ‚Dignität des Körperlichen‘, die den „cognitiven Leistungen des Erkenntnissubjekts“ (Adorno, 1980, S. 194) zukomme. An gleicher Stelle der ‚Negativen Dialektik‘ schreibt Adorno: „Irreduzibel ist das somatische Moment als das nicht rein cognitive an der Erkenntnis“ (Adorno, 1980, S. 194). Die Empfindung, als phänomenologischer Erkenntnisbegriff, ist nicht nur Bewusstsein, sondern ebenso das „nicht in Bewußtsein Aufgehende“ (Adorno, 1980, S. 194). In einem Wort: „Körpergefühl“ (Adorno, 1980, S. 194). Der Körper, bzw. das somatische Moment, soll Adorno zu Folge nicht einfach ein vom Bewusstsein gesetztes sein. Vielmehr gehe in der Erkenntnis etwas auf, was nicht Geist sei, eine Art Unmittelbarkeit, die Adorno auch bekanntermaßen Vorrang des Objekts nennt.

Im Folgenden möchte ich darlegen, warum die Annahmen des Handbuchbeitrages zur Kritischen Theorie unvollständig sind.

Dabei soll jedoch nicht einfach gezeigt werden, an was für verschiedenen Stellen Adorno nun doch über den Körper referiert. Vielmehr möchte ich mithilfe des Begriffs der Selbsterhaltung die zentrale Rolle des Körpers für die Kritische Theorie gesellschaftstheoretisch einbetten und begründen sowie für einen körpersoziologischen Diskurs fruchtbar machen. Warum geschieht dies nicht mit dem Begriff des Körpers? Diese begriffliche Verschiebung geht aus der Annahme hervor, dass eine kritische Theorie nicht darum bemüht ist, herauszuarbeiten, was der Körper ist, sondern sein gesellschaftlich-historisches Sein zu bestimmen. Das heißt konkret, dass das Erkenntnisinteresse darin liegt, inwiefern Überlegungen über den Körper zur Erkenntnis über die Gesellschaft beitragen. Eine kritische Theorie der Gesellschaft, die die gesellschaftlichen Verhältnisse durch die dialektische Beziehung zur Natur versteht, bedarf deshalb Begriffe, die eben jenes Verhältnis zum Ausdruck bringen. Ein ebensolcher Begriff ist der Begriff der Selbsterhaltung. Er vereint das Spannungsverhältnis von Natur, Individuum und Gesellschaft. Am Beispiel des Odysseus aus Homers ‚Odyssee‘, die in der ‚Dialektik der Aufklärung‘ verhandelt wird, soll dies später deutlich werden. Wie sich zeigen wird, kommt dem Begriff des Körperlichen erkenntnistheoretische Dignität zu, an der das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft in leiblichen Kategorien wie Leid und Schmerz Ausdruck findet.¹ Folglich

beschreibt der Begriff der Selbsterhaltung zum einen ein noch zu klärendes Streben des Individuums gegenüber der Natur und zum anderen die dialektische Vermittlung von Gesellschaft und Individuum, die nicht spurlos an ihm vorbeigeht. Somit vereint der Begriff der Selbsterhaltung das Verhältnis von innerer und äußerer Natur sowie das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft. Ein analytischer Begriff des Körpers kann eine solche Erklärung nicht leisten. Daher werde ich die Rolle des Körpers in der Philosophie Adornos durch den Begriff der Selbsterhaltung herausarbeiten.

Die gesellschaftspolitische Bedeutung des Körpers ist in den verschiedensten Bereichen unmissverständlich. Eine feministische Perspektive auf den Körper wird in Diskursen um die körperliche Selbstbestimmung deutlich (Agena et al., 2022). Daran anknüpfend möchte ich am Beispiel der feministischen Theorie zeigen, wie die Überlegungen Adornos zum Körper in einigen älteren sowie neueren Theoriearbeiten des Feminismus Anklang finden und füreinander fruchtbar gemacht werden können (Knapp 1996; Becker-Schmidt 2004; Heberle et al. 2006; Ortner 2007; Umrath 2019; Stögner et al. 2022). Dabei ist dieser Zusammenhang nicht willkürlich. Die zentrale Figur der ‚Dialektik der Aufklärung‘, die Geschichte des Odysseus, wurde in der feministischen Theorie nicht selten und durchaus plausibel als Beschreibung der Herausbildung männlicher Subjektbildung

” Somit vereint der Begriff der Selbsterhaltung das Verhältnis von innerer und äußerer Natur sowie das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft.

wie männlicher Herrschaft interpretiert (Schultz 1992; Maihofer 1995; Schönborn 2014; Umrath 2019)

Ich werde folglich mit der Erläuterung des Begriffs der Selbsterhaltung beginnen. Im zweiten Teil liegt der Fokus dezidiert auf dem Moment des Körperlichen, wie er sich in Adornos Philosophie gestaltet. Im dritten Teil möchte ich zeigen, wie eine solche Verbindung der Philosophie des Körpers von Adorno mit einer feministischen Theorie zusammengehen kann.

Selbsterhaltung bei Adorno

Die Naturgesetzlichkeit der Selbsterhaltung, die Adorno konstatiert, lädt zu Missverständnissen ein. Traugott Koch und Klaus-Michael Kodalle bezeichnen den Begriff der Selbsterhaltung als ‚Fundament‘, das Adorno notwendigerweise benötige, damit seine Geschichts- und Gesellschaftskritik nicht zu „nichts als Behauptung“ (Koch & Kodalle, 1973, S. 14) verkomme. Der Begriff der Selbsterhaltung erscheint somit als Ankerpunkt der adornoschen Philosophie, als Bezugspunkt

zur empirischen Welt, von dem aus dieser seine Philosophie zu entfalten trachtet. Anke Thyen vertritt die These, dass zum Beispiel die ‚Dialektik der Aufklärung‘ vordergründig die „individuelle Selbsterhaltung“ (Thyen, 1989, S. 66) zum Thema habe. Nun soll es darum gehen, in welchem Verhältnis Adorno die Selbsterhaltung bestimmt.

Das prominente Beispiel, das Adorno und Horkheimer anführen, um das bürgerliche Subjekt darzustellen, ist das Odysseus‘. Anhand von Odysseus wollen Adorno und Horkheimer die im Subjekt konstituierte Dialektik von Selbsterhaltung und Naturbeherrschung sichtbar machen. Es geht ihnen also darum, zu zeigen, dass die Emanzipation des Subjekts aus den Zwängen der Natur durch einen hohen Preis bezahlt wurde: der Beherrschung der inneren und äußeren Natur. Denn Odysseus muss sich, um die Herausforderung der Durchquerung einer Meerenge lebend zu meistern, ohne dabei den verführerischen Gesängen der Sirenen zu verfallen, an den Mast binden lassen. „Odysseus erkennt die archaische Übermacht des

Liedes an, indem er, technisch aufgeklärt, sich fesseln lässt“ (Horkheimer & Adorno, 1991, S. 66). Seiner Mannschaft lässt er die Ohren verstopfen, womit sie, aufgrund ihrer betäubten Sinne, nicht dem Glück, wie ihnen versprochen, Folge leisten. Damit Odysseus der Unausweichlichkeit des Schicksals entkommt, hat er einen hohen Preis zu zahlen. Es ist die Entsagung der freien Triebe und Neutralisierung der Sehnsucht, die die „archaische Übermacht des Liedes“ (Horkheimer & Adorno, 1991, S. 55) verspricht. Die Erhaltung des Selbst ist also bezahlt durch die Preisgabe desselben. Das Subjekt konstituiert sich folglich dadurch, dass es sich beherrscht. Deutlich wird dies am Beispiel des Opferrituals. Der Erhalt des Selbst vollzieht sich durch einen Tausch mit der Natur: Odysseus lauscht den Gesängen der Sirenen, gibt dadurch aber seine Bewegungsfreiheit auf. Seine Mannschaft erhält sich am Leben, indem sie sich daran hindern, den Sirenen zuzuhören. Mit der Inthronisierung des Subjekts über die Natur verlegt sich das Ritual in das naturbeherrschende Selbst.

Das Selbst überwindet die magische Austauschbarkeit des Opfers, indem es die unmittelbare Kommunikation mit der Natur auftrennt und dieser sein Selbst entgegenstellt; dieser Akt ist selbst ein Opferritual, in dem der Mensch die Natur in und außer ihm um willen [sic!] des identischen Selbst opfert (Sommer, 2017, S. 31).

Im Moment dieses Tausches, in dem das Subjekt um der Anpassung willen sich selbst aufgibt, liegt für Adorno und Horkheimer der Kern aller zivilisatorischer Rationalität. Die Verleugnung der ‚Verwandtschaft‘ des Subjekts mit seiner Natur, das sich als anderes konstituiert, ist der Punkt, der das „Telos des eigenen Lebens verwirrt und undurchsichtig macht“ (Horkheimer & Adorno, 1991, S. 61). Das Prinzip der Selbsterhaltung bestimmt sich also an der gesellschaftlichen „Verleugnung der Natur im Menschen“, der „Inthronisierung des Mittels als Zweck“ (Horkheimer & Adorno, 1991, S. 62), die herrschaftlich konstituiert ist. Das Dogma der Aufklärung, die Welt sich untertan zu machen, um über sie zu gebieten, führt damit nicht in die versprochene Freiheit von den Naturzwängen, sondern verlängert sie auf erweiterter Ebene. Die Welt ist damit nach den spezifisch geltenden Prinzipien der Selbsterhaltung organisiert.

Jeder Versuch, den Naturzwang zu brechen, indem Natur gebrochen wird, gerät nur um so tiefer in den Naturzwang hinein. (Horkheimer & Adorno, 1991, S. 19)

Das Prinzip der Selbsterhaltung ist somit eines, das sich gesellschaftlich weiterführt, bzw. schon immer gesellschaftlich gewesen ist, geht es doch der ‚Dialektik der Aufklärung‘ insbesondere darum, das Verhältnis von Natur und Gesellschaft aufzudröseln.

Zur Ideologie des Naturbegriffs

Im Weiteren nimmt dieses spezifische Verhältnis von Herrschaft und Tausch eine Gestalt der Unausweichlichkeit an, deren Schein durch den Begriff der zweiten Natur entziffert werden soll. Der Anschein von Natürlichkeit ist

ein bereits gesellschaftlich Vermitteltes [...], [da] das, was uns als Natur entgegentritt, in Wahrheit 'zweite Natur' ist und nicht erste, und daß wir, gerade um der geschändeten und unterdrückten Natur das Ihre zukommen zu lassen, uns eben von jedem Schein des Natürlichen nicht verblenden lassen dürfen, den die in Konventionen erstarrte Welt uns an allen Ecken und Enden zumutet. (Adorno, 2015, S. 166f.)

Der Begriff der zweiten Natur soll, als kritischer, anzeigen, inwieweit die gesellschaftlichen Verhältnisse selbst ihrer Erscheinung nach wie Natur wirken. Die sozialen Verhältnisse nehmen also eine Gestalt der Unausweichlichkeit an und gleichen damit dem Begriff der Natur, der Erstes und Ursprüngliches suggeriert. Geschichtlich Gewordenes gerinnt damit selbst zum Unausweichlichen, was sonst nur für die eigentlich vorausgesetzte erste Natur gelten sollte. Die Naturwüchsigkeit beschreibt demnach den „gesellschaftlich notwendige[n] Schein“ (Adorno, 1980, S. 348). Die zur Totalität treibenden ge-

gesellschaftlichen Verhältnisse verhärten sich gegenüber ihren Subjekten so, dass ihre Unausweichlichkeit der Bedeutung von Natur – je ihrer gesellschaftlichen Bedeutung nach – gleicht.

Naturhaft ist jenes Gesetz wegen des Charakters seiner Unvermeidlichkeit unter den herrschenden Verhältnissen der Produktion. Ideologie überlagert nicht das gesellschaftliche Sein als ablösbare Schicht, sondern wohnt ihm inne. (Adorno, 1980, S. 348)

Die Rationalität der gesellschaftlichen Organisation, die zwar die Möglichkeit in sich trägt, aus dem Naturzusammenhang tatsächlich zu entkommen, aber zum blinden Selbstzweck wird, führt den Zwang der Naturverhältnisse gesellschaftlich weiter. Darin besteht die Wendung des Mittels zum Zweck und die sich gesellschaftlich notwendig sedimentierte Ideologie. Adorno (1980) treibt dieses Argument wie folgt auf die Spitze: „Diese Wendung ist schon die zum falschen Bewusstsein; hätte der Löwe eines, so wäre seine Wut auf die Antilope, die er fressen will, Ideologie“ (S. 342).

Das Ideologische ist also nicht nur falsches Bewusstsein, im Sinn einer unzureichenden Einsicht in die Verhältnisse, sondern hat auch eine legitimatorische Funktion: „Denn *Ideologie ist Rechtfertigung*“ (Adorno, 1972, S. 465). Der ‚Schein‘ der

Gesellschaft meint hier also gerade nicht das radikale Gegenstück zum Wesen, das er verdeckt, sondern die zuinnerst dialektische Verschränkung von Erscheinung und Wesen: Der gesellschaftliche Schein ist auch sein Wesen, sein Wesen ist sein Schein (Tiedemann, 2009, S. 62).

Die Selbsterhaltung ist also zum wirksamen Prinzip geronnen, das einst Mittel der Emanzipation war und sich zum irrationalen Selbstzweck erhob. „Die Gesellschaft setzt die drohende Natur fort als den dauernden, organisierten Zwang, der, in den Individuen als konsequente Selbsterhaltung sich reproduzierend, auf die Natur zurückschlägt als gesellschaftliche Herrschaft über die Natur“ (Horkheimer & Adorno, 1991, S. 190). Dabei hat das Prinzip der Selbsterhaltung einen Zeitkern²: ohne die Rationalisierung der äußeren und inneren Natur wäre das Ausreten aus dem Naturzusammenhang nicht möglich gewesen. War die Rationalisierung der äußeren wie inneren Natur unter bestimmten Voraussetzungen notwendig, ist sie unter anderen Bedingungen irrational, gar destruktiv. Und darin bestimmt sich ihr ideologischer Charakter.

Der reine Naturbegriff wiederum ist selbst immer schon ein gesellschaftlicher und dient als Platzhalter für zahlreiche Mythen, die eine erstarrte Sozialität rechtfertigen sollen. Oder wie es Gerhard Scheit ausdrückt: „Am Naturbegriff zeigt sich in letzter Instanz, was ein jeder über die Gesellschaft denkt“ (Scheit, 2011, S. 214). Der reine Naturbegriff, so Adorno, sei deswegen ein mythischer (Adorno, 1973, S. 345). Damit verwirft Adorno den Begriff der Natur jedoch nicht. Er bleibt vielmehr offen, unbestimmt, ein immer wieder auftauchender Impuls, der sich im Falle des Körpers leiblich anmeldet. Spätestens wenn nochmal dezidiert der Körper in Form des somatischen Moments besprochen wird, wird das dialektische Verhältnis zur Natur deutlich. Vorerst lässt sich festhalten:

Die herkömmliche Antithesis von Natur und Geschichte ist wahr und falsch zugleich. Sie ist wahr, soweit sie ausspricht, was dem Naturmoment widerfuhr, sie ist falsch, soweit sie die Verdeckung der Naturwüchsigkeit der Geschichte selber durch diese im Begriff nochmals wiederholt. (Adorno, 2006, S. 176f.)

” **Denn die gesellschaftlichen Verhältnisse schweben nicht über den Subjekten, sondern sind leiblich in ihnen befestigt.**

In der Bewegung der Inthronisierung des Mittels zum Zweck erhebt sich das gesellschaftliche Verhältnis, das Prinzip der Selbsterhaltung, zum Naturgesetz: „Das Spinozistische *sese conservare*, die Selbsterhaltung, ist wahrhaft Naturgesetz alles Lebendigen“ (Adorno, 1980, S. 342). Es ist Naturgesetz in dem Sinn, wie es zum allgemeingültigen Prinzip der immanenten Bewegungsgesetze gesellschaftlicher Verhältnisse gerinnt. Verselbstständigt zum Prinzip, geriert es sich als zeitlos Geltendes. Die Gesetze sind ihrerseits jedoch geformte. Insofern konstatiert Adorno richtigerweise: Die „Annahme von Naturgesetzen ist nicht à la lettre zu nehmen“ (Adorno, 1980, S. 348). Als gesellschaftlich produzierte Gesetze bleiben sie nämlich auch abschaffbar. Weil die Prinzipien der Selbsterhaltung als unüberwindbar gelten, ihr Zweck undurchsichtig bleibt, verhärten sie sich zur Positivität. Ihre Undurchsichtigkeit entspringt aus dem immanenten Zusammenhang der Gesellschaft und hat seine Wahrheit in der Scheinhaftigkeit ihrer Gesetzmäßigkeit. „Real aber ist die Naturgesetzlichkeit als Bewegungsgesetz der bewußtlosen Gesellschaft [...]“ (Adorno, 1980, S. 349). Erst im Erblicken der gesellschaftlichen Bewegungsgesetze meldet sich die „Möglichkeit ihrer Aufhebung“ (Adorno, 1980, S. 349) an. Sie ist „wahrhaft Naturgesetz“, weil sie stets naturwüchsig dem Bannkreis des Immergleichen verfallen bleibt. Selbsterhaltung ist somit das zum blinden Zweck stilisierte, immanente

Prinzip der falschen Gesellschaft. Selbsterhaltung wird nach Adorno als dialektisch vermittelter Knotenpunkt von Subjekt und Objekt entfaltet.

Damit sind die prägnantesten Punkte Adornos zum Prinzip der Selbsterhaltung benannt. Im Folgenden werde ich den Komplex des Körpers bei Adorno mithilfe dieser Vorarbeit in einen Zusammenhang bringen. Dies ist dadurch begründet, dass der Körper, in Form von Affekten, somatischen Momenten, spricht durch seine Nichtidentität auf den Begriff gebracht werden kann. Selbsterhaltung erschien bisher als Begriff, der das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft horizontal beschreibt. In dieser Vermittlung gibt es jedoch ein vertikales Moment, das sich im Somatischen zu erkennen gibt. Die gesellschaftlichen Verhältnisse schweben nicht über den Subjekten, sondern sind leiblich in ihnen befestigt. Dafür muss die Bedeutung der Vermittlung sowie die Idee der Nichtidentität in den Vordergrund rücken.

Vermittlung und Vermitteltes

Die Kategorie der Vermittlung ist für Adorno kein „Universalrezept“ (Adorno, 2021, S. 156). Wird es hypostasiert, schlägt es genau in die Richtung um, die das dialektische Denken zu vermeiden gedenkt: Die Verhältnisse sind weder rein deduktiv,

noch rein induktiv zu erklären. Es stellt sich nämlich die Frage, ob sich

nicht der Begriff der Vermittlung sich in sich selbst unterscheidet, ob dann überhaupt noch unterschiedslos von Vermittlung wie von einer Art Invariante, wie von einer immer durchzuhaltender Grundkategorie überhaupt gesprochen werden kann. (Adorno, 2021, S. 158)

Vermittlung ohne ein Vermitteltes würde „in der Luft hängen“ (Adorno, 2021, S. 156). Begriff und Gegenstand verweisen zwar aufeinander, in der Vermittlung bleibt jedoch stets ein Rest von Unmittelbarkeit, die vom Objekt der Vermittlung zehrt.

Vermittlung des Unmittelbaren betrifft seinen Modus: das Wissen von ihm und die Grenze solchen Wissens. Unmittelbarkeit ist keine Modalität, keine bloße Bestimmung des Wie für ein Bewußtsein, sondern objektiv: ihr Begriff deutet auf das nicht durch seinen Begriff Wegzuräumende. (Adorno, 1980, S. 173f.)

Adorno beschreibt damit eine Nuance der Unterscheidung zwischen Unmittelbarem und Unmittelbarkeit. Die Unmittelbarkeit verweist auf das, was nicht in der Vermittlung aufzugehen vermag und damit als Nichtidentisches herausfällt. Denn

Vermittlung sagt keineswegs, alles gehe in ihr auf, sondern postuliert, was durch sie vermittelt wird, ein nicht Aufgehendes; Unmittelbarkeit selbst aber steht für ein Moment, das der Erkenntnis, der Vermittlung, nicht ebenso bedarf wie diese des Unmittelbaren. (Adorno, 2021, S. 156)

So ist zum Beispiel das Subjekt anders durch das Objekt vermittelt als das Objekt durch das Subjekt. Denn am Objekt ist etwas, das nicht Subjekt ist, aber nur durch Subjekt erkennbar wird. In der Vermittlung von Subjekt und Objekt wird folglich deutlich, was sich dem Identitätsprinzip entzieht und was Adorno den Vorrang des Objekts nennt.

Objekt kann nur durch Subjekt gedacht werden, erhält sich aber diesem gegenüber immer als Anderes; Subjekt jedoch ist der eigenen Beschaffenheit nach vorweg auch Objekt. Vom Subjekt ist Objekt nicht einmal als Idee wegzudenken; aber vom Objekt Subjekt. (Adorno, 1980, S. 184)

Von nun an kann gezeigt werden, was diese Überlegungen konkret für den Begriff der Selbsterhaltung und den darin aufschimmernden Begriff des Körpers zu verstehen gibt. Für den Begriff der Selbsterhaltung bedeutet das, dass sein begriffliches Verhältnis kein willkürliches, rein abstraktes ist, sondern in ihm selbst ein Moment

seines Objekts, die Rückbindung an die Materialität gesellschaftlicher wie naturhafter Momente aufgeht, die sich qualitativ anders im Subjekt niederschlagen als das Subjekt im Objekt. Die sedimentierten gesellschaftlichen Verhältnisse, die eine besondere Form der Selbsterhaltung evolvieren und zur zweiten Natur geronnen sind, aber stets im Verhältnis zur ersten bestehen, haben in ihrer Geltung durch das Subjekt hindurch Vorrang. Die Verhältnisse zwingen das Subjekt dazu, sich in einer bestimmten historisch geformten Art und Weise zu erhalten. In seiner Vermittlung, unter dem Vorrang des Objekts, erscheint also sein ‚materialistisches Motiv‘, seine dominierende und bis ins Innerste des Subjekts vordringende Gewalt, das dem Subjekt lediglich die Wahl zwischen Untergang und Überleben übriglässt und diese zugleich anmeldet. Somit verweist der Begriff der Selbsterhaltung auf ein negatives „ontologisches Moment“ (Adorno, 1980, S. 186), als dass es sich auf etwas bezieht, was zwar nur durch subjektive Reflexion einsichtig wird, aber nicht rein subjektiv konstituiert ist. Hier setzt eine Analyse des Körpers an, die sich aus jenem materialistischen Motiv entfaltet.

Das somatische Moment

Wie beschrieben, fällt aus der Vermittlungskategorie eine Form von Unmittelbarkeit heraus. Es ist der physische Anker, der

Vorrang des Objekts, der die Kategorien daran hindert, vergeistigt, der Willkür anheimzufallen. „Die subjekt-immanente Rekonstruktion der Dingwelt hätte die Basis ihrer Hierarchie, eben die Empfindung, nicht ohne die Physis, die autarkische Erkenntnistheorie erst über ihr aufbauen möchte“ (Adorno, 1980, S. 194, Herv. d. A.).

Adorno kritisiert hier, dass eine jede Philosophie, die die Vorherrschaft des Geistes postuliert, verkennt, dass dieser Geist eine materialistische Basis hat. Die Allherrschaft der Gedanken ist physisch rückgebunden. Und so heißt es weiter: „Irreduzibel ist das somatische Moment als das nicht rein cognitive an der Erkenntnis“ (Adorno, 1980, S. 194). Als ein Moment von Erkenntnis ist das Somatische ein Vermitteltes, das sich jedoch nicht subjektiv auflösen lässt. Das hat für Adorno weitreichende Folgen, zeigt dies doch die Historizität des Subjekt-Objekt-Dualismus:

Das erst erklärt vollends, warum der Antagonismus, den Philosophie in die Worte Subjekt und Objekt kleidete, nicht als Ursachverhalt zu deuten sei. Sonst würde der Geist zum schlechthin Anderen des Körpers gemacht, im Widerspruch zu seinem immanent Somatischen; durch Geist allein zu tilgen jedoch ist der Antagonismus nicht, weil das virtuell ihn wiederum vergeistigte. (Adorno, 1980, S. 194)

Daher ist der erkenntnistheoretische Begriff der Empfindung, wird er als rein geistige Kategorie verhandelt, irreführend. „Nicht auf Subjektivität sich reduzieren“ (Adorno, 1990, S. 160) lässt sich die Empfindung, weil in ihr ein Nichtidentisches deutlich wird, was Adorno mit dem unbestimmten Begriff des Somatischen versucht, begreifbar zu machen. Und so gilt: „Eine jegliche [Empfindung] ist in sich auch Körpergefühl“ (Adorno, 1980, S. 194). Damit verweist eine jede Erkenntnis auch auf eine Anteilnahme des Körperlichen, die Basis des Geistes überhaupt ist und als vermittelte Unmittelbarkeit in Erscheinung tritt. Die „Dignität des Körperlichen“ (Adorno, 1980, S. 194) wird dort konkret, wo sie „Lust und Unlust“ (Adorno, 1980, S. 202) zur Sprache verhilft. Als Anzeichen für die Gewalt, die die Objektivität dem Subjekt antut, sind Leid und Schmerz mehr als „Momente der Erkenntnis“ (Adorno, 1980, S. 194) und verweisen auf etwas, was nicht im Begriff aufgeht. „Aller Schmerz und alle Negativität, Motor des dialektischen Denkens, sind vielfach vermittelte, manchmal unkenntlich gewordene Gestalt des Physischen“ (Adorno, 1980, S. 194). Der Schmerz sowie das Leid dürfen also nicht zur bloßen willkürlichen Gefühlslage des Subjekts uminterpretiert werden. In ihnen wird ein somatisches Moment offenbar, das schwerlich auszuradieren ist. Es handelt sich dabei um das Moment, das eben jenem Verhältnis der Selbsterhaltung, des Verhältnisses von Natur

und Gesellschaft, als unbestimmte, unbeherrschte Natur sich anmeldet. Indem es der Rationalisierung zuwiderläuft, sich der zweckgerichteten Herrschaft des gesellschaftlichen Ganzen entzieht, geht in ihm ein Anderes auf. Dieses Andere ist das dem Subjekt Fremde, das ihm doch zugleich ein Ähnliches ist.

Primär ist dieses Andere das Selbst-lose, d.h. das Natürliche, die Natur. Die Gefahr, die dem Selbst aus der Natur droht, hängt zusammen mit seiner zwiespältigen Stellung zu ihr, daß es ihr nämlich einerseits selbst zugehört und sich doch andererseits ihr gegenüber als ein Anderes zu behaupten trachtet. (Guzzoni, 1976, S. 317).

Eben jenes unversöhnte, gewaltvolle Verhältnis zur äußeren wie auch inneren Natur meldet sich in Kategorien wie des Leides an. Am Objekt erfährt das Subjekt, was ihm durch dieses angetan wird, „[d]enn Leiden ist Objektivität, die auf dem Subjekt lastet“ (Adorno, 1980, S. 29). Erkenntnis und Praxis treffen demzufolge dort zusammen, wo die Vernunft sich ihrer Verstrickung in die realen Verhältnisse gewahr wird, die der Möglichkeit nach durch die Erkenntnis des Leidens entfaltet werden kann. Dies verdeutlicht die „Dignität des Körperlichen“ (Adorno, 1980, S. 194), die einerseits Bedingung von Erkenntnis überhaupt ist und andererseits den Vorrang des Geistes kritisch aufhebt. Zugleich verändert es den

” Der Schmerz sowie das Leid dürfen also nicht zur bloßen willkürlichen Gefühlslage des Subjekts uminterpretiert werden. In ihnen wird ein somatisches Moment offenbar, das schwerlich auszuradieren ist.

Inhalt von Erkenntnis. Als Kritische ist sie also auch auf die Wahrheitsmomente bezogen, die das Körperliche erfährt. Das Körperliche ist demzufolge nicht nur eine Entität innerhalb der Vermittlung, ganz nach der Binsenweisheit, dass das Geistige des Körperlichen bedarf. Der Punkt, den Adorno machen will, ist noch viel drastischer. Erkenntnis, die sich ihres leiblichen Moments gewahr wird, eröffnet die Möglichkeit, das Leid, das erfahren wird, „beredt werden zu lassen“ (Adorno, 1980, S. 29). Dieses „Bedürfnis [...] ist Bedingung aller Wahrheit“ (Adorno, 1980, S. 29). Weil das Leid ankündigt, dass es anders sein soll, „konvergiert das spezifisch Materialistische mit dem Kritischen, mit gesellschaftlich verändernder Praxis“ (Adorno, 1980, S. 203). Das Eingedenken der Natur im Subjekt ist damit nicht naturalistisch misszuverstehen, sondern fordert auf, sich dem physisch anmeldenden Leid anzunehmen, es zur Sprache zu bringen, um die Verhältnisse so einzurichten, dass Leid nicht mehr ist. Damit wird deutlich, dass zwar der Erscheinung nach die Bedeutung des Körpers eine hintergründige Rolle

in der Kritischen Theorie spielt, da es nicht um die Exemplifizierung dessen geht, was der Körper an sich sei oder wie er genau vergesellschaftet würde. Ironischerweise kommt dem Körperlichen aber in der Kritischen Theorie eine weitaus wichtigere Rolle zu: Das Leid, das sich physisch anmeldet, ist der Ankerpunkt, von dem aus Theorie und Praxis zusammentreten. Das Körperliche hat folglich eine äußerst zentrale Position inne: Die Reflexion des Körperlichen ist einer der entscheidenden Grundpfeiler einer kritischen Theorie der Gesellschaft überhaupt.

Nichtidentität des Körpers in feministischer Theorie

Zuletzt soll am Beispiel feministischer Theorien gezeigt werden, wie aktuelle Anknüpfungspunkte einer solchen Theorie des Körperlichen aussehen könnten. Barbara Umrath (2019) zeigt in ihrer umfangreichen Arbeit ‚Geschlecht, Familie, Sexualität‘ die Potenziale sowie Grenzen einer Geschlechtertheorie in der Tradi-

tion der Kritischen Theorie Frankfurter Provenienz. Entgegen der dominierenden Darstellung, „derzufolge sich die Kritische Theorie mit der Geschlechterthematik nur am Rande auseinandergesetzt“ (Umrath, 2019, S. 12) habe, verfolgt Umrath das Anliegen einer ‚Rekonstruktion‘ der Auseinandersetzung der Kritischen Theorie mit Geschlechterfragen und kann zeigen, dass die Kritische Theorie in diesen Belangen nicht einfach nur ein altes Zeugnis der Geschichte ist, sondern ebenso „umgekehrt Impulse für eine stärker gesellschaftstheoretische Ausrichtung von Geschlechterforschung“ (Umrath, 2019, S. 13) geben kann. Umrath hebt hervor, dass die Kritische Theorie im Allgemeinen den gesellschaftlichen wie herrschaftlichen Zugriff auf das „Natürlich-Körperlich-Sexuelle[]“ (Umrath, 2020, S. 40) im besonderen Maße zu dechiffrieren vermag. Die Herrschaft der gesellschaftlichen Verhältnisse vollzieht sich also durch die Körper hindurch, in dem sie jene Bedürfnis und Luststruktur beherrscht und formt, um sie umso besser in den Dienst der gesellschaftlichen Reproduktion zu stellen.

In dem Sammelband ‚Kritische Theorie und Feminismus‘ wird die Materialität des Körpers kritisch in die Reflexion mit einbezogen, ohne sich eines naiven Biologismus verdächtig zu machen. Eine Kritik der gesellschaftlichen, patriarchalen Verhältnisse wird mithilfe Adornos dort möglich, wo die

Dialektik von Natur und Kultur als Modus der Bearbeitung von Natur verstanden werden kann, die mit dem Prinzip individueller und kollektiver Selbsterhaltung vermittelt bleibt. (Colligs, 2022, S. 243).

Daran anknüpfend wird die gesellschaftliche Arbeitsteilung, die sich entlang von Geschlechterverhältnissen vollzieht, einerseits als gesellschaftlich gemachte Subjektform und andererseits als Formen der repressiven Naturbeherrschung verstanden. Die Geschlechtsidentität schlägt sich damit nicht nur sprachlich nieder, sondern wird als durch die herrschende Ordnung oktrozierter, integrierender Prozess verstanden, der dem Leib eine gesellschaftliche Funktion zuordnet. Eine Emanzipation kann, laut Colligs, folglich erst dort möglich werden, wo die Subjektform der Frau nicht nur diskursiv dekonstruiert und als herrschaftsförmige entziffert, sondern ebenso „die Befreiung von den Zwängen der äußeren und inneren Natur“ (Colligs, 2022, S. 245), die sich leiblich anmelden, in den Blick genommen wird.

An anderer Stelle zeigt Christine Kirchhoff in ihrem Text ‚Nichtidentisches und die Sehnsucht nach der ‚vollen Identität‘ – ... und was will eigentlich ‚das Weib‘?‘ die Nichtidentität des Körperlichen am Beispiel der Sexualität, die sie mit Freud entschlüsseln will. Kirchhoff hebt entlang der von Freud entwickelten Entwick-

lungsphasen der Sexualität ein zentrales Moment, nämlich das Erblicken und das nachträglich symbolische Einfangen der körperlichen Einzigartigkeit, hervor. Die phallische Phase, so schreibt Kirchhoff (2022), zeichne sich dadurch aus, dass

alle Kinder davon ausgehen, dass ihre Körper der eine Körper ist, das heißt, es gibt noch keine psychische Repräsentanz der Differenz für das Kind. (S. 334)

Der eigene Körper ist also nicht der generische Körper, sondern ein besonderer Körper, der sich zwangsläufig hinsichtlich vielerlei Merkmale von allen anderen Körpern unterscheidet. Freud jedoch, so wendet Kirchhoff kritisch ein, stilisiere diese Differenzfahrung zum hierarchisierenden Geschlechterverhältnis. Und zwar in dem Sinn, dass es Freud zufolge allein das Mädchen sei, dass durch andere an sich erkenne, dass sie keinen Penis habe, also eine Klitoris, die eben ‚Nicht-Penis‘ ist. Vielmehr handele es sich hierbei jedoch, so Kirchhoff, um eine geschlechtsübergreifende, grundsätzliche Erfahrung in der Ausprägung der Sexualität, also um ein Erblicken „der Differenz als einer nichthierarchisierten“ (Kirchhoff, 2022, S. 337). Die Konfrontation mit der eigenen körperlichen Unvollkommenheit – Kirchhoff (2022) spricht auch von

unhintergehbaren somatischen Bedürfnissen, seiner [des Körpers] potentiell

reproduktiven Funktion und seiner Sterblich- und damit Endlichkeit. (S. 337)

– ist Bedingung von Individualität, die nicht in absolute Gleichheit umschlägt. Denn Gleichheit wird dort wiederum autoritär, wo sie in dogmatischer Gleichmacherei mündet. Daher fragt Adorno auch nicht nach einem Ort, wo alle Menschen gleich sind, sondern nach einem Zustand, „in dem man ohne Angst verschieden sein kann“ (Adorno, 2018, S. 131, siehe dazu auch: Umrath, 2019, S. 144). Weil der eine Körper niemals ‚der‘ Körper ist, entzieht er sich der reinen Identität. Und das erinnert an die von Adorno geprägte Kategorie des Nichtidentischen, die ich im vorherigen Abschnitt im Zusammenhang mit dem Somatischen hervorgehoben habe. Kirchhoff meint also, dass die Kategorie der Sexualität, die sich durch die körperliche Differenz konstituiert, „den Rahmen sprengt, auch den begrifflicher Kategorien“ (Kirchhoff, 2022, S. 344). Damit bewegt sich Kirchhoff im Rahmen der Interpretation des Körpers, die ich in diesem Artikel anstrebe. Der Körper verweist auf etwas Unhintergebares, eine Materialität, die sich zwar nur vermittelt präsentiert, daher nicht einseitig hypostasiert werden sollte, aber auf eine Nichtidentität verweist, die die geltenden Bestimmungen potenziell ins Wanken bringt. Konkret werden solche Überlegungen auch im Text von Ilka Quindeau ‚Sexualität und Geschlecht – Why Bodies

Matter⁴. Sie verweist auf das „emanzipative[] Potential“ (Quindeau, 2022, S. 308) einer kritisch-theoretischen Deutung des geschlechtlichen Körpers. Quindeau will damit entgegen einer rein sprachlichen Kritik des Geschlechts und der Sexualität die Nichtidentität des Körperlichen stark machen. Gerade durch das sich begrifflich Entziehende, der Nichtidentität von Körper und Sprache ist eine normative Umdeutung der, zum Beispiel, ‚Lust und Befriedigung‘ entgegen einer hegemonial männlichen Norm der Lustbefriedigung, zum Beispiel der Penetration, möglich.

52

Sie [die Bedeutung der Materialität des Körpers, L.S.] geht nicht vollständig in Sprache auf, sondern besitzt eine Art Eigenlogik, die sich dem sprachlichen Zugriff und auch dem Wissen widersetzt und auf das Erleben einwirkt (Quindeau, 2022, S. 326).

Am Körper verdeutlicht sich das Nichtidentische als ein unbestimmtes Mehr an Lust, das sich zum einen der Binarität von sogenannter männlicher und weiblicher Lust entzieht und zum anderen der repressiven, patriarchalen Sublimation von Lust zuwiderlaufen kann.

Der Körper wird, wie an einer Auswahl von Beiträgen versucht wurde zu zeigen, nicht als Positivität, sondern als ein negativ sich anmeldendes begreifbar. Einmal wird der Körper als das im instrumentellen,

sprachlichen Korsett nicht Aufgehende erkennbar und zum anderen als der Ort, an dem Vergesellschaftung zugunsten der Zwecke der kollektiven Selbsterhaltung ihren Anfang nehmen. Damit laufen sie einer herrschaftlichen Verklärung des leiblichen Schmerzes, des Leides sowie der Lust und Unlust zuwider und können emanzipatorisch gewendet werden. Somit wird deutlich, dass die theoretischen Modelle Adornos auch für eine feministische Theorie anschlussfähig sind.

Zusammenfassung

Mein Ziel war es, entgegen dem Beitrag zur Kritischen Theorie innerhalb des Handbuchs für Körpersoziologie, die These zu verfolgen, dass der Körper eine wichtige und entscheidende Rolle in der Kritischen Theorie spielt. Dabei wurde jedoch nicht nur der Körper in den Vordergrund gerückt, sondern der Begriff der Selbsterhaltung, weil an ihm die Formen der Vergesellschaftung deutlich werden, in denen das Subjekt zum einen der Natur und zum anderen der Gesellschaft gegenübersteht. Das Körperliche, oder wie Adorno sagt, das Somatische, erscheint eben in der gewaltvollen Vormacht der gesellschaftlichen Vermittlung von Gesellschaft und Natur, die sich in der Kategorie des Leides anmeldet. Das Leid verweist, wird es ernst genommen, auf das Körperliche der Erkenntnis und auf verändernde Praxis.

An dieser Schnittstelle von Individuum und Gesellschaft wird die Zentralität des Körperlichen für die Kritische Theorie am deutlichsten. In theoretischer Hinsicht konnten sich die Überlegungen Adornos als äußerst fruchtbar für eine feministische Theorie erweisen. Durch die Nichtidentität körperlicher Erfahrung von Leid und Schmerz sowie des somatischen Moments von Erkenntnis, ist eine kritische feministische Theorie in der Lage, die Zurichtung und Beherrschung des Körpers als eine gesellschaftliche Form der repressiven Selbsterhaltung zu erkennen.

LITERATUR

- Adorno, T. W. (1972). Beitrag zur Ideologienlehre. In *Soziologische Schriften I* (Bd. 8, S. 457-475). Suhrkamp.
- Adorno, T. W. (1973). Die Idee der Naturgeschichte. In *Philosophische Frühschriften* (Bd. 1, S. 345-365). Suhrkamp.
- Adorno, T. W. (1980 [1966]). *Negative Dialektik*. Suhrkamp.
- Adorno, T. W. (2006). *Zur Lehre von der Geschichte und von der Freiheit*. Suhrkamp.
- Adorno, T. W. (2015). *Einführung in die Dialektik*. Suhrkamp.
- Adorno, T. W. (2018 [1969]). *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*. Suhrkamp.
- Adorno, T. W. (2021). *Fragen der Dialektik (1963/64)*. Suhrkamp.
- Agena, G., Hecht, P., & Riese, D. (2022). *Selbstbestimmt. Für reproduktive Rechte*. Klaus Wagenbach.
- Becker-Schmidt, R. (2004). Adorno kritisieren – und dabei von ihm lernen. Von der Bedeutung seiner Theorie für die Geschlechterforschung. In A. Gruschka & U. Oevermann (Hrsg.), *Die Lebendigkeit der kritischen Gesellschaftstheorie* (S. 65-95). Büchse der Pandora Verlags-GmbH.
- Benjamin, W. (1983). *Das Passagen-Werk. Erster Band*. Suhrkamp.
- Benkel, T. (2022). Kritische Theorie. In R. Gugutzer, G. Klein, & M. Meuser (Hrsg.), *Handbuch Körpersoziologie 1. Grundbegriffe und theoretische Perspektiven* (S. 303-318). Springer VS Wiesbaden.
- Colligs, A. (2022). Zwei Formen der Kritik an Identität. Zum Verhältnis von Kritischer Theorie und Queerfeminismus. In A. Colligs & K. Stögner (Hrsg.), *Kritische Theorie und Feminismus* (S. 225-246). Suhrkamp.
- Colligs, A., & Stögner, K. (Hrsg.). (2022). *Kritische Theorie und Feminismus*. Suhrkamp.

- Gugutzer, R., Klein, G., & Meuser, M. (Hrsg.). (2022). *Handbuch Körpersoziologie 1*. Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Guzzoni, U. (1976). Selbsterhaltung und Anderssein. Ein Beitrag zur Kritischen Theorie. In H. Ebeling (Hrsg.), *Subjektivität und Selbsterhaltung. Beiträge zur Diagnose der Moderne* (S. 314-344). Suhrkamp.
- Heberle, R. (Hrsg.). (2006). *Feminist interpretations of theodor adorno*. Penn State Press.
- Horkheimer, M., & Adorno, T. W. (1991 [1988]). *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. Fischer Taschenbuch.
- Kirchhoff, C. (2022). Nichtidentisches und die Sehnsucht nach der ›vollen Identität‹ – ... und was will eigentlich ›das Weib«?. In A. Colligs & K. Stögner (Hrsg.), *Kritische Theorie und Feminismus* (S. 328-344). Suhrkamp.
- Knapp, G.-A. (1996). Traditionen – Brüche: Kritische Theorie in der feministischen Rezeption. In E. Scheich (Hrsg.), *Vermittelte Weiblichkeit. Feministische Wissenschafts- und Gesellschaftstheorie* (S. 113-150). Hamburger Edition.
- Koch, T., & Kodalle, K.-M. (1973). Die negative Dialektik Th. W. Adornos und das Dilemma einer Theorie der Gegenwart. In *Negative Dialektik und die Idee der Versöhnung. Eine Kontroverse über Theodor W. Adorno* (S. 7-54). W. Kohlhammer.
- Maihofer, A. (1995). *Geschlecht als Existenzweise. Macht, Moral, recht und Geschlechterdifferenz*. Ulrike Helmer.
- Ortner, R. (2007). Der Homo oeconomicus feministisch gebildet? Eine neoliberale Herausforderung für das Subjektverständnis feministischer Bildungstheorie. In E. Borst & R. Casale (Hrsg.): *Ökonomien der Geschlechter* (S. 29-44). Barbara Budrich.
- Quindeau, I. (2022). Sexualität und Geschlecht – Why Bodies Matter. In K. Stögner & A. Colligs (Hrsg.), *Kritische Theorie und Feminismus* (S. 307-327). Suhrkamp.
- Scheit, G. (2011). *Quälbarer Leib. Kritik der Gesellschaft nach Adorno*. ça Ira-Verlag.
- Schultz, I. (1992). Julie & Julie und Nachtseite der Geschichte Europas. Naturwissen, Aufklärung und pathetische Projektion in der »Dialektik der Aufklärung«. In C. Kulke & E. Scheich (Hrsg.), *Zwielicht der Vernunft: die Dialektik der Aufklärung aus der Sicht von Frauen* (S. 25-40). Centaurus.
- Schönborn, T. (2014): „...und je größer die Lockung wird, um so stärker läßt er sich fesseln“: Kritische Männlichkeitsanalyse in der Kritischen Theorie. *Bulletin Texte*, 41, 50-75. DOI: <https://doi.org/10.25595/5>.
- Sommer, M. N. (2017). Exkurs I. Odysseus oder Mythos und Aufklärung. In G. Hindrichs (Hrsg.), *Max Horkheimer/Theodor W. Adorno: Die Dialektik der Aufklärung* (Bd. 63). De Gruyter.
- Thyen, A. (1989). Negative Dialektik und Erfahrung. Zur Rationalität des Nichtidentischen bei Adorno. Suhrkamp.
- Tiedemann, R. (2009). *Mythos und Utopie. Aspekte der Adornoschen Philosophie*. Richard Boorberg.
- Umrath, B. (2019). *Geschlecht, Familie, Sexualität. Die Entwicklung der Kritischen Theorie aus der Perspektive sozialwissenschaftlicher Geschlechterforschung*. Campus.
- Umrath, B. (2020). Das Sexuelle zwischen Beherrschung, Instrumentalisierung und Utopie. Grenzen und Potenziale der Kritischen Theorie. In J. Windheuser & E. Kleinau (Hrsg.), *Generation und Sexualität* (S. 37-49). Julius Klinkhardt Verlag.

Open Access © 2024 Autor*innen. Dieses Werk ist bei der Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International (CC BY 4.0).

¹ Ich werde im Folgenden die Begriffe Leib und Körper synonym verwenden. Das ist der Tatsache geschuldet, dass Adorno über die Werke hinweg zwischen diesen Begriffen changiert. Nichtsdestotrotz gibt es einen nicht zu unterschlagenden Unterschied zwischen diesen Begriffen, den auch Adorno selbst bestimmt. Der Begriff des Körpers, so ließe sich mit Adorno sagen, beschreibt schon immer den instrumentellen Zugriff auf den Leib. Denn so heißt es in der *Dialektik der Aufklärung*: „Der Körper ist nicht wieder zurückzuverwandeln in den Leib“ (Horkheimer & Adorno, 1991, S. 248).

² Der Zeitkern der Wahrheit ist ein Motiv, das von Walter Benjamin stammt. Es geht von der Idee aus, dass die Wahrheit nicht in der Zeit, als sich objektiv durchziehendes Maß, besteht, sondern andersherum, dass Zeit in der Wahrheit steckt. Benjamin schreibt dazu: „Entschiedene Abkehr vom Begriffe der ‚zeitlosen Wahrheit‘ ist am Platz. Doch Wahrheit ist nicht – wie der Marxismus es behauptet – eine zeitliche Funktion des Erkennens sondern an einen Zeitkern, welcher im Erkannten und Erkennenden zugleich steckt, gebunden“ (Benjamin, 1983, S. 578).

ZUM AUTOR

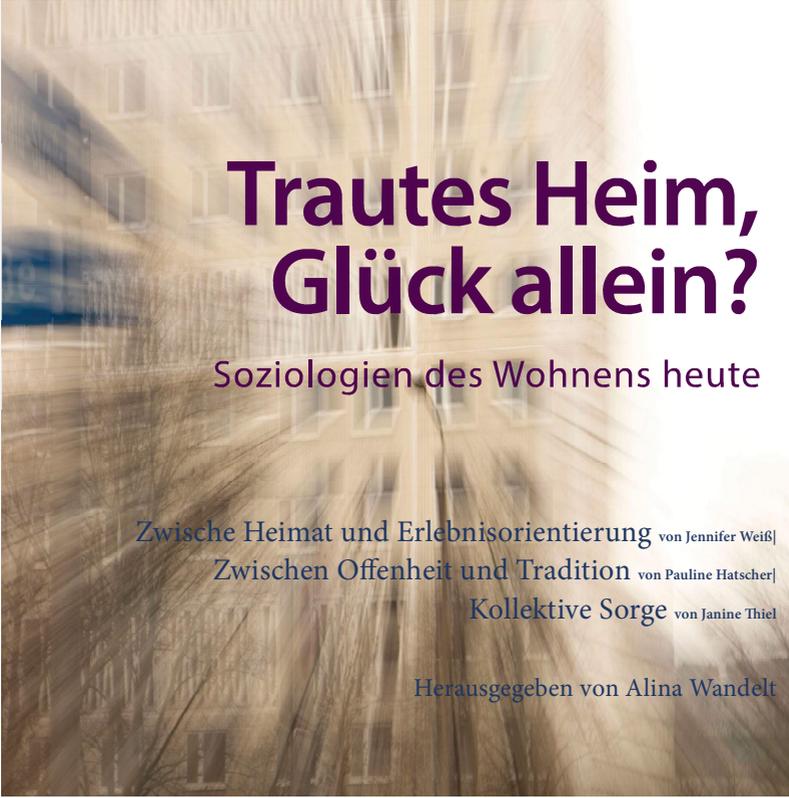
Leon Schultze studiert Politische Theorie an der Goethe-Universität Frankfurt. Sein Denken ist inspiriert durch die philosophischen Dissonanzen Theodor W. Adornos. In Mainz verfasste er seine Bachelorarbeit zum Begriff der Selbsterhaltung bei Adorno. Seine aktuelle Forschung bezieht sich auf das Konzept der Selbsterhaltung in der Psychoanalyse Sigmund Freuds.

An dem Beitrag haben folgende Redaktionsmitglieder im Review, Betreuung und Lektorat mitgearbeitet: **Daniel Bräunling**, **Dominik Dauner**, **Nils Haacke**, **Annabell Lamberth** und **Konstantin Schiewer**.

MAGAZIN FÜR STUDIERENDE UND SOZIOLOGIEINTERESSIERTE

SOZIOLOGIE
MAGAZIN
Publizieren statt archivieren

SONDERHEFT 8



Trautes Heim, Glück allein?

Soziologien des Wohnens heute

Zwische Heimat und Erlebensorientierung von Jennifer Weiß|

Zwischen Offenheit und Tradition von Pauline Hatscher|

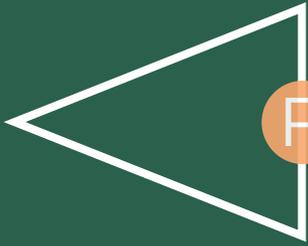
Kollektive Sorge von Janine Thiel

Herausgegeben von Alina Wandelt

Außerdem: Expert*inneninterview | Kongressbericht

Sonderheft 8 | 2023 | E-Journal: www.soziologiemagazin.de

Neues Sonderheft erschienen!



PERSPEKTIVE

Grenzziehungsprozesse im Kontext einer Fußballmannschaft

Eine ethnographische Studie

von Daniel Bräunling

58

Migration, Integration, Sport

Obwohl Migration kein neues Phänomen darstellt (Düvell, 2006), so unterscheidet sich doch die Art und Weise, wie mit Einwanderung wissenschaftlich, politisch und gesellschaftlich umgegangen wird. Ein Gefühl von Solidarität und Pflichtbewusstsein wurde nicht zuletzt durch die politische Agenda von Angela Merkel angerufen (Smykala, 2016, S. 192). Diesen Moralvorstellungen entsprang seit 2015 sukzessive eine breit gefächerte Landschaft an interkulturellen Angeboten wie Asylcafés, Freundeskreise und Sprachkurse, in denen versucht wurde, Geflüchteten die Ankunft in Deutschland zu erleichtern und zu integrieren. Auch im sportlichen Bereich finden sich viele Angebote und Projekte mit integrativer Wirkung (Feuchter & Janetzko, 2018, S. 27) wie das

vom DOSB ins Leben gerufene Großprojekt ‚Willkommen im Sport‘, an welchem sich in ganz Deutschland mehr als 200 Vereine beteiligen (DOSB, 2016). Dieses wurde nicht zuletzt aufgrund der positiven Erfahrungen seitens der Akteure auch im Jahr 2019 von der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, Staatsministerin Anette Widmann-Mauz, weiter gefördert (DSJS, 2018).

Die skizzierten Entwicklungen zogen eine wachsende Zahl an sport- bzw. migrationssoziologische Studien (siehe u.a. Schneider et al., 2018; Sobiech, 2017; Jütting, 2017; Feuchter & Janetzko, 2018) nach sich. Aus soziologischer Perspektive ist besonders interessant, dass Migration und die damit einhergehende Diversifizierung von Kollektiven zu neuen Weisen des Aushan-

delns von Gemeinsamkeit und Differenz (Vertovec, 2007, S. 1045) führen – einem Problemfeld, welches meines Erachtens, vor allem im sportsoziologischen Bereich, bisher nicht ausreichend erforscht wurde.

Die Leistung der vorliegenden Studie liegt darin, die aufgrund der gegenwärtigen Entwicklungen steigende Zahl partizipierender Migrant*innen im Vereinssport zu verbinden, mit der Annahme, dass Differenzdimensionen wie unterschiedliche Religionszugehörigkeiten, Nationalitäten und Sprachkenntnisse zwischen den Teilnehmenden (neu) ausgehandelt werden müssen. Daraus wird die Frage abgeleitet, welche Strategien die Beteiligten Akteur*innen anwenden, um die Herausforderungen neu entstandener Grenzen zu meistern.

Als Fallbeispiel zur Analyse von Grenzziehungsprozessen dient eine Fußballmannschaft mit einem relativ hohen Anteil an Migrant*innen, worunter im vorherrschenden Kontext Geflüchtete sowie Spieler der zweiten Migrantengeneration verstanden werden.

Dabei wird das Zusammentreffen diverser Akteure in einem neu gegründeten Team in Anlehnung an das Konzept des ‚moral breakdown‘ als ‚Krise‘ verstanden. Diesbezüglich werden die gewohnten Muster – beispielsweise die Erfahrung, in einer homogenen Mannschaft Fußball zu spielen – aufgebrochen. Zur Überwindung dieser

‚Krise‘ und zum Erreichen der Mannschaftsziele, wie beispielsweise ein bestimmter Tabellenplatz am Ende der Saison, werden Reflexionsprozesse bei den Fußballspielern in Gang gesetzt (Zigon, 2007), die dazu führen, dass unterschiedliche Differenzdimensionen relevant gemacht und soziale Grenzen ausgehandelt werden, welche von Spielern einer homogeneren Fußballmannschaft wohl eher nicht thematisiert würden.

Mit dem Grenzziehungsparadigma (‚boundary work‘) (siehe u.a. Lamont & Molnár, 2002; Wimmer, 2013) wird zunächst ein theoretischer Rahmen vorgestellt, mit welchem sich die empirisch beobachteten Grenzziehungsprozesse analytisch beleuchten lassen. Anschließend wird das methodische Vorgehen dargestellt und Formen der Datenerhebung beschrieben. Daraufhin wird erläutert, welche Mechanismen die beteiligten Akteure anwenden, um ein Gefühl von Gemeinsamkeit herzustellen und nach welchen Dimensionen die interne Differenzierung erfolgt. Zum Abschluss werden die zentralen Erkenntnisse zusammenfassend dargestellt und aus diesen weitere Forschungsfragen abgeleitet.

Strategien der Grenzziehung

Das Grenzziehungsparadigma der ‚boundary work‘ stellt unterschiedliche Strategien zur Verfügung, wie sich Individuen gegenüber kollektiven Fremdzuschreibungen positi-

onieren und diese aushandeln (Duemmler & Dahinden, 2016, S. 312). Eine erste von Andreas Wimmer identifizierte Strategie, wie soziale Akteure mit sozialer Grenzziehung umgehen, stellen ‚Grenzüberschreitungen‘ (boundary crossings) dar. Diese Strategie dient Minderheiten dazu, die stigmatisierten Zuschreibungen der Mehrheitsgesellschaft zu überwinden, indem sie sich einer weniger benachteiligten Gruppe zurechnen (Wimmer, 2013, S. 59) oder indem sie sich an die strukturellen Gegebenheiten der Mehrheitsgesellschaft anpassen (Jiobu, 1988, S. 6).

60

Des Weiteren können Minderheiten versuchen, mittels ‚Aufwertungsstrategien‘ die bestehende Werteordnung umzudeuten oder einen Ausgleich hinsichtlich ihres Status und ihrer politischen Macht herzustellen (Jiobu, 1988, S. 57). Es ist auch denkbar, dass soziale Grenzen im Zeitverlauf aufweichen – ein Phänomen, welches von Zolberg und Woon (1999) als ‚Grenzverwischung‘ (boundary blurring) bezeichnet wird. In diesem Fall werden multiple Zugehörigkeiten wie das Sprechen mehrerer Sprachen oder das Angehören unterschiedlicher Nationalitäten akzeptiert (Zolberg & Woon, 1999, S. 8f.) sowie universelle Zugehörigkeiten betont (vgl. auch Karrer, 2002, S. 188–228). Zuletzt sind auch ‚Grenzverschiebungen‘ (boundary shifting) möglich – eine Strategie, die auf die Öffnung und Erweiterung einer bisherigen Grenzlinie abzielt und zuvor ausgeschlossene Mitglieder in die Wir-Gruppe inkludiert (Zolberg & Woon, 1999, S. 9).

Obwohl die angeführten Strategien keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben und empirisch auch nicht zwingend die hier dargestellte Trennschärfe aufweisen, bieten diese jedoch eine Möglichkeit, die beobachteten Grenzziehungsprozesse analytisch zu rahmen.

Methodisches Vorgehen

In einem Zeitraum von vier Wochen habe ich eine teilnehmende Beobachtung bei einer baden-württembergischen Fußballmannschaft durchgeführt. Seit September 2016 bin ich bereits Co-Trainer dieser Mannschaft, wodurch ich einen guten Zugang zum Feld hatte und mit vielen Spielern befreundet bin. Andererseits muss vor diesem Hintergrund reflektiert werden, dass diese Umstände Verzerrungen mit sich bringen: Auf der einen Seite haben die Befragten ihre Antworten möglicherweise angepasst, indem sie nichts Negatives über ihre Mitspieler zu erzählen wagten. Auf der anderen Seite könnte gerade das Vertrauensverhältnis dazu geführt haben, dass die Spieler bestimmte Sachverhalte offen thematisierten.

Das im Zeitraum vom 15.07.2019 bis 15.08.2019 entstandene Datenmaterial umfasst sechs Einzelinterviews sowie drei Beobachtungsprotokolle. Protokolliert wurden zunächst Situationen wie Trainingseinheiten und Fußballspiele. Als Ergänzung zu den typischen Situationen wurde ein

Mannschaftsausflug in die Heimatstadt des Fußballtrainers näher beschrieben. Da ich, wie bereits erwähnt, mit vielen Spielern eine freundschaftliche Beziehung pflege, waren alle gerne dazu bereit, mit mir ein Interview zu führen. In einigen Fällen war dies aufgrund sprachlicher Barrieren schwierig. In anderen Fällen zeigte sich der zuerst gewählte Ort für die Interviews – die Umkleidekabine – als nicht geeignet, da die Interviewsituation manchmal durch hereinplatzende Teamkameraden oder auch durch Mitspieler gestört wurde, die von außen mit ihrer Hand gegen die Fensterscheibe klopfen. Daraufhin entschied ich, weitere Interviews bei den Spielern zuhause zu führen.

Um den Befragten ein Gefühl von Sicherheit zu vermitteln, stellte ich zunächst offene Fragen. Erst nachdem ich im Zuge des Forschungsprozesses und einer ersten Phase der Datenauswertung eine Leitfrage entwickelt hatte, fragte ich gezielt nach bestimmten Themenbereichen wie Religion, Sprache und der sportlichen Leistung der Fußballspieler. Zunächst wurden die ersten Interviews transkribiert und im Sinne der Grounded Theory (Glaser & Strauss, 2010) offen kodiert. Anschließend folgten in Form eines zirkulären Prozesses immer wieder Phasen des Feldaufenthaltes, bis ich schließlich Schlüsselkategorien identifizieren konnte. Während des gesamten Forschungsprozesses wurde eine wissenssoziologische Perspektive eingenommen, wonach Wissen als soziales

Ereignis verstanden wird (Knoblauch, 2014, S. 14; S. 153). Somit bilden die im Hauptteil ausgeführten Differenzdimensionen die artikulierten Sichtweisen der Befragten ab, die von ihnen selbst in den geführten Interviews relevant gemacht wurden. Die Namen der beteiligten Akteure wurden selbstverständlich anonymisiert.

Herstellung von Gemeinsamkeiten

Neben dem Tragen einheitlicher Kleidung konnte beobachtet werden, dass auch das Verhalten der Akteure entscheidend dazu beiträgt, dass diese von Außenstehenden als Gruppe wahrgenommen werden. Sie begrüßten sich per Handschlag, lächelten und umarmten sich ab und zu. Während einer Trainingseinheit wurde beobachtet, dass sich die Spieler mit ihrem Trainer im Kreis aufstellten. Wenn ein weiterer Spieler hinzukam, wurde der Kreis geöffnet und der Spieler konnte sich entsprechend positionieren. Während der Teilnahme an einem Mannschaftsausflug war interessant zu beobachten, dass die Teilnehmenden darauf achteten, dass bei Gruppenbildern jedes Teammitglied auf dem Bild zu sehen war. So wurden je nach Möglichkeit außenstehende Personen darum gebeten, die Gruppe zu fotografieren. In anderen Fällen versuchte ein Teilnehmer mittels körperlicher Verrenkungen, die Gruppe so zu fotografieren, dass er selbst auch auf dem Bild erschien.

Ergänzend zu den bisher genannten Mechanismen wurden von den beteiligten Akteuren auch sprachliche Mittel genutzt, um ein Gefühl von Gemeinsamkeit herzustellen. So bezeichnete sich die Mannschaft selbst als Familie.

Mikan, ein aus dem Irak stammendes Teammitglied, antwortete auf die Frage, was ihm in Bezug auf die Mannschaft gut gefalle: „[B] is jetzt gefällt mir alles, ja weil die sind alle so nett miteinander und ja wir sind so wie Familie“. Neben Mikan nutzt auch der in Deutschland geborene Kian mit irakischem Migrationshintergrund dieses rhetorische Mittel:

[D]ie Atmosphäre in der Mannschaft gefällt mir sehr gut, man ist ja mehr, also das sagen wir ja auch immer mehr wie [ei]ne Familie als wie ein Verein, das kenn ich halt von anderen Vereinen davor nicht so.

Die sprachliche Rahmung als Familie wurde auch von dem aus Eritrea geflüchteten Saare

erwähnt: „[J]a was mir wirklich gefallen hat, ist [...], dass wir wie eine Familie sind, dass wir uns auch gut kennen“.

Dimensionen interner Differenzierung

Die interne Differenzierung verläuft mittels unterschiedlicher Differenzlinien, welche sich im Verlauf des Forschungsprozesses herauskristallisierten. Eine erste Differenzdimension, die von den Beteiligten relevant gemacht wurde, sind die unterschiedlichen Muttersprachen der Fußballspieler. Während einer Trainingseinheit wurde beobachtet, dass einige aus Eritrea stammende Personen Tigrinja sprachen. Diese wurden von ihren Mitspielern darauf hingewiesen, dass sie im Training Deutsch sprechen sollten. Auch in den Interviews wurde diese Thematik aufgegriffen. So berichtet der in Deutschland geborene Jakob (mit portugiesischem Migrationshintergrund): „[N] atürlich im Training oder im Spiel möchte man, dass alle eine Sprache sprechen, dass

”

Die Spieler versuchen, im Sinne der Strategie des ‚boundary crossings‘ sprachliche Barrieren zu überwinden und ihre Sprachkenntnisse zu verbessern.

man sich einfach viel besser verständigen kann.“ Ich fragte etwas provokant nach, ob es denn wichtig sei, dass man sich auf eine Sprache einige. Darauf antwortete Jakob:

[G]enau, finde ich wichtig, weil grad, [...], wenn wir trainieren, oder auf [de]m Fußballplatz, wenn wir ein Spiel haben, wenn jeder dann seine eigene Sprache spricht oder seine Muttersprache spricht, dann find ich wird [e]s schwierig.

Auch Saare merkte an:

[J]a, damit wir besser kennenzulernen, besser zu verstehen, müssen wir dann in einer Sprache entweder Deutsch oder Französisch [sprechen], wenn wir das können, würde ich auch.

Auf die Fragen seitens des Forschers, ob man denn auch in einer anderen Sprache sprechen könne, antwortete Saare: „[E]gal welche, aber wir sind hier in Deutschland, da müssen wir Deutsch sprechen.“ Aus den dargestellten Sachverhalten zeigt sich, dass die Spieler versuchen, im Sinne der Strategie des ‚boundary crossings‘ sprachliche Barrieren zu überwinden und ihre Sprachkenntnisse zu verbessern.

Dass die verbindliche Sprache Deutsch sein soll, wird mit der Bindung an und dem Aufenthalt in einem bestimmten Gebiet – dem Nationalstaat Deutschland – begründet. Den

hier identifizierten Assimilationsprozess hinsichtlich der Differenzdimension der Sprache weist auch Michael Mutz (2015, S. 149–66) in seiner Studie anschaulich nach. Im Gegensatz zu den Untersuchungen von Mutz (2015, S. 151) wird in der hier durchgeführten Studie allerdings festgestellt, dass das Sprechen einer einheitlichen Sprache zwar nicht nur, aber auch bei den unmittelbar ausgeführten sportlichen Aktivitäten von Relevanz ist. So wird keineswegs infrage gestellt, dass eine einheitliche Sprache zur besseren Kommunikation auf dem Feld und zur Verbesserung der Mannschaftsleistung vonnöten ist.

Neben der Sprache wird eine weitere Differenzlinie hinsichtlich der unterschiedlichen Religionszugehörigkeiten gezogen. Dabei wird die Religionszugehörigkeit eines Akteurs auf der einen Seite als etwas Persönliches verstanden, wie es etwa der in Deutschland geborene Akin beschrieb:

[I]ch denke, Religion spielt da überhaupt keine Rolle in einer Mannschaft, es gibt hier Leute, die haben eben nicht meine Religion und das ist [...] für mich irrelevant, weil die Religion ist etwas, das machen die für sich und das ist geistlich.

Auch Saare versteht Religion als Teil der Persönlichkeit: „Religion [...] ist Persönlichkeit, das gehört nicht zu einer Mannschaft.“ Auf der anderen Seite wird die

Religionszugehörigkeit eines Mitspielers in Bezug gesetzt zu dessen sportlichen Leistungen. Das Spannungsfeld zwischen Religionspraktiken und der Leistung wird am Beispiel des Ramadans erläutert:

[W]enn er halt nicht so fit ist, dann würd ich sagen, also wenn er wirklich überhaupt nicht fit, ist dann machts halt auch nicht Sinn, dass er spielt, würd ich sagen.

Auch der in Deutschland geborene Jens mit philippinischem Migrationshintergrund beschreibt dieses Spannungsfeld zwischen Religion und Leistung:

[D]as ist deren Glaube und wenn die fasten, dann fasten die, des ist mir egal, und bewiesen haben sie [e]s auch das beim Fußball, dass sie trotzdem Leistung bringen, das ha[ben] sie auch bewiesen, deswegen seh[e] ich da jetzt nichts Negatives.

Im Gegensatz zum Differenzmarker der Sprache wird in Bezug auf die Differenzdimension der Religionspraktiken ein paradoxes Moment diagnostiziert: Denn auf der einen Seite scheint die Religionszugehörigkeit und das Ausüben bestimmter religiöser Praktiken einen privaten Bereich darzustellen, welcher von jedem Spieler frei ausgelebt werden darf. Mit Blick auf den theoretischen Rahmen findet hier eine ‚Grenzverwischung‘ (boundary blurring)

statt, denn die Spieler rekurren auf den universellen Wert der Religionsfreiheit.

Auf der anderen Seite jedoch wird die Religionszugehörigkeit dann als problematisch beschrieben, wenn die Leistung der Spieler durch diese negativ beeinträchtigt wird. Demnach wurde ein Spannungsfeld zwischen religiösen Praktiken auf der einen Seite und der Leistung auf der anderen Seite identifiziert, welches durch Aushandlungsprozesse – beispielsweise kürzere Einsatzzeiten – in Einklang gebracht werden muss.

Schlussbetrachtungen

Die vorliegende Ausarbeitung gründet auf der Annahme, dass die heterogene Zusammensetzung einer Fußballmannschaft zu Reflexionsprozessen bei den Spielern führt. Denn gerade weil die Spieler unterschiedliche Sprachen sprechen und unterschiedlichen Religionen angehören, werden Reflexionsprozesse ausgelöst, welche die Art und Weise, wie mit Differenzdimensionen umgegangen wird, sichtbar werden lässt.

So konnte durch die vorliegende Studie gezeigt werden, dass die beteiligten Akteure ihre Reaktionen auf und ihren Umgang mit den unterschiedlichen Dimensionen interner Differenzierung – unabhängig von den jeweils angewandten Strategien – meist durch die Förderung des Gemeinwohls und der Herstellung von Gemeinsamkeit legiti-

mierten. Demnach werden die Dimensionen ‚Sprache‘ und ‚Religion‘ erst dann als relevant und problematisiert betrachtet, wenn sie die Ziele der Mannschaft gefährden. Das Erreichen der Ziele steht wiederum in direktem Zusammenhang mit der Leistung der einzelnen Spieler. Dabei liegt die sportliche Leistung, wie aufgezeigt, quer zu den Differenzmarkern der Religionspraktiken und der Sprache und scheint in ihrer Relevanz diese anderen Differenzdimensionen zu überlagern. Es mag auch in homogenen Fußballmannschaften der Fall sein, dass die sportliche Leistung als Schlüsselkategorie eines Fußballteams identifiziert wird. Für eine komparative Studie wäre es interessant, zu analysieren, welche Differenzmarker von den Spielern eines homogenen Teams angeführt werden, ob diese die sportliche Leistung konterkarieren und wie mit diesen sozialen Differenzen umgegangen wird.

Die hier dargestellten Erkenntnisse sind anschlussfähig an die Untersuchungen von Stefan Hirschauer. In seinem Aufsatz „Un/Doing Differences. Die Kontingenz sozialer Zugehörigkeiten“ (2014) weist der Soziologe auf die Kontingenz und Konstruktion sozialer Zugehörigkeiten im Kontext des Paradigmas der boundary work hin.

In Verbindung mit den Ergebnissen der vorliegenden Studie lauten die sich eröffnenden Fragen: Welche Folgen hat der steigende Anteil an partizipierenden Migrant*innen im Vereinssport, auf die Wahrnehmung

kultureller sowie religiöser Identität? Wie wird kulturelle Differenz im Vereinssport sozial konstruiert? Welche Selektionen, Intersektionen und Hybriditäten ergeben sich aus der Herstellung, Aufrechterhaltung und Auflösung sozialer Grenzen wie Sprache, Religion oder Bildung? Welche Auswirkungen haben nicht nur unterschiedliche Sprachkenntnisse, sondern auch der differierende sozioökonomische Status auf die Partizipation von Migrant*innen am vereinsorganisierten Sport sowohl auf dem (Fußball)platz wie auch daneben?

LITERATUR

- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2018). *Das Bundesamt in Zahlen 2017: Asyl, Migration und Integration*. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Bundeszentrale für politische Bildung (BpB) (2017, 14. März). Fluchtursachen. bpb.de, <http://www.bpb.de/lernen/projekte/refugee-eleven/243384/fluchtursachen> (24.08.2019).
- Dahinden, J., & Zittoun, T. (2013). Religion in Meaning Making and Boundary Work: Theoretical Explorations. *Integrative Psychological and Behavioral Science*, 47, 185-206.
- Deutscher Olympischer Sportbund (DOSB) (2016). *Willkommen im Sport. Eine Idee, verschiedene Ansätze, viele Erfolge: Überblick der Projektmaßnahmen*. Deutscher Olympischer Sportbund e.V.
- Deutsche Sportjugend (DSJ) (2020, 23. Januar). „Orientierung durch Sport“ und „Willkommen im Sport“. <https://www.dsj.de/news/artikel/orientierung-durch-sport-und-willkommen-im-sport-1/>
- Duemmler, K., & Dahinden, J. (2016). Gehören wir dazu? Grenzziehungsprozesse und Positionierungen der zweiten Generation im Vergleich zwischen Luzern und Neuenburg. *Swiss Journal of Sociology*, 42(2), 309-331.
- Düvell, F. (2006). *Europäische und internationale Migration: Einführung in historische, soziologische und politische Analysen*. LIT.
- Feuchter, M., & Janetzko, A. (2018). „Refugees Welcome in Sports“ – Bewegungsangebote für Geflüchtete im Spannungsfeld zwischen Integrationsförderung und Partizipationszwang. *Sport und Gesellschaft*, 15(2-3), 125-157.
- Fincher, R., & Jacobs, J. (1998). Chapter 1. Introduction. In dies. (Hrsg.), *Cities of Difference* (S. 1-25). The Guilford Press, .
- Gaertner, S., & Dovidio, J. (2005). Understanding and Addressing Contemporary Racism. From Aversive Racism to the Common Ingroup Identity Model. *Journal of Social Issues*, 61(3), 615-639.
- Glaser, B., & Strauss, A. (2010). *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. Hans Huber.
- Goffman, E. (1956). *The Presentation of Self in Everyday Life*. Social Science Research Centre.
- Hatton, T. (2005). Explaining Trends in UK Immigration. *Journal of Population Economics*, 18(4), 719-740.
- Hirschauer, S. (2014). Un/Doing Differences. Die Kontinenz sozialer Zugehörigkeiten. *Zeitschrift für Soziologie*, 43(3), 170-191.
- Jobu, R. (1988). *Ethnicity and Assimilation. Blacks, Chinese, Filipinos, Japanese, Koreans, Mexicans, Vietnamese and Whites*. State University of New York Press.
- Jütting, D., & Krüger, M. (2017). *Sport für alle. Idee und Wirklichkeit*. Waxmann.
- Karrer, D. (2002). *Der Kampf um Integration. Zur Logik ethnischer Beziehungen in einem sozial benachteiligten Stadtteil*. Westdeutscher Verlag.
- Knoblauch, H. (2014). *Wissenssoziologie*. UVK.
- Kymlicka, W. (2015). Solidarity in Diverse Societies: Beyond Neoliberal Multiculturalism and Welfare Chauvinism. *Comparative Migration Studies*, 3(17), 1-19.
- Lamont, M., & Molnár, V. (2002). The Study of Boundaries in the Social Sciences. *Annual Reviews Sociology*, 28, 167-195.
- Mutz, M. (2013). *Die Partizipation von Migrantinnen und Migranten am vereinsorganisierten Sport*. Deutscher Olympischer Sportbund e.V.

Mutz, M. (2015). Sprachliche Assimilation als Voraussetzung für die soziale Partizipation in Sportvereinen. In U. Burrmann, M. Mutz & U. Zender (Hrsg.), *Jugend, Migration und Sport. Kulturelle Unterschiede und die Sozialisation zum Vereinssport* (S. 147-167). Springer.

Schneider, A., Köhler, J., & Schumann, F. (2018). *Fairplay im Sport. Beiträge zur Wertedebatte und den ethischen Potenzialen*. Springer.

Scholten, P., Crul, M., & van de Laar, P. (2019). Chapter 1. Introduction. In dies. (Hrsg.), *Coming to Terms with Superdiversity. The Case of Rotterdam* (S. 1-21). Springer.

Smykała, M. (2016). 'Wir schaffen das!' Diskursive Strategien sprachlicher Konstituierung des Beginns der Flüchtlingskrise und ihrer Hauptakteure im Pressediskurs am Beispiel der Wochenzeitung DIE ZEIT. *Text und Diskurs*, 9, 187-205.

Sobiech, G., & Günter, S. (2017). *Sport und Gender – (inter)nationale sportsoziologische Geschlechterforschung. Theoretische Ansätze, Praktiken und Perspektiven*. Springer.

Vertovec, S. (2007). Super-diversity and its implications. *Ethnic and Racial Studies*, 30(6), 1024-1054.

Wimmer, A. (2013). *Ethnic Boundary Making. Institutions, Power, Networks*. Oxford University Press.

Zigon, J. (2007). Moral Breakdown and the Ethical Demand. A Theoretical Framework for Anthropology of Moralities. *Anthropological Theory*, 7(2), 131-150.

Zolberg, A., & Woon, L. (1999). Why Islam Is Like Spanish: Cultural Incorporation in Europe and the United States. *Politics and Society*, 27(1), 5-38.

ZUM AUTOR

Daniel Bräunling, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Nationalpark Schwarzwald. Er interessiert sich unter anderem für Diskursforschung, Umwelt- und Nachhaltigkeitssoziologie und soziologische Theorien.

Der Beitrag wurde im Februar 2020 bereits auf unserem Blog veröffentlicht.

Open Access © 2024 Autor*innen. Dieses Werk ist bei der Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International (CC BY 4.0).



Zwischen Krise und Transformation:

Der Cleavage-Ansatz als theoretischer
Rahmen sozial-ökologischer
Transformationskonflikte

von Kevin Gimper

coming soon!

REZENSIONEN



Den Staat aus der Gesellschaft Denken

Ein kritischer Ansatz der Politischen Bildung

Von Sascha Regier

von Konstantin Schiewer

70

Regier, Sascha (2023). Den Staat aus der Gesellschaft Denken. Ein kritischer Ansatz der Politischen Bildung. Bielefeld: transcript. 402 Seiten, open access. ISBN: 978-3-8394-6437-3

Der Titel und die Kurzbeschreibung von Sascha Regiers 2023 im transcript Verlag erschienenen Dissertation würden den*die Leser*in möglicherweise vermuten lassen, dass der Schwerpunkt auf einem neuen didaktischen Ansatz für die politische Bildung liegt. Spätestens nach dem ersten Kapitel sollte jedoch klar sein, dass sich der Autor hier einem weitaus größeren Projekt annimmt. Auf rund 400 Seiten befasst sich Regier mit nahezu jedem Bezugspunkt der kritischen Gesellschaftstheorie, welche seiner Ansicht nach die politische Bildung

abdecken sollte. Bei der thematischen Vielfalt – von einem kritischen Staatsverständnis und kritischen Demokratietheorien, Nationalismus, kapitalistischer und bürgerlicher Hegemonie, Gramsci, Poulantzas und Foucault, der Rolle von Geschlecht, bis hin zu kritischer Rechtstheorie und Kriminologie – hat man nach dem Lesen das Gefühl, jegliche Felder der kritischen Sozialforschung bereist zu haben. Manchmal fragt man sich dabei aber auch, an welcher Stelle man die Ausfahrt erreicht, die zum eigentlich erklärten Ziel der Arbeit führt, eine politische Bildung zu formen, welche nicht auf eine ökonomische Verwertbarkeit abzielt, sondern dazu befähigt, mit dem Blick auf die Gesellschaft Werkzeuge zur Bewältigung der multiplen Krisen des 21. Jahrhunderts zu liefern (S. 9-10).

Soziologiemagazin, Jg. 16 (2023), Heft 2 (erschienen: 07/2024)

In der Einleitung legt Regier seine grundsätzliche Position dar, die sich durch die gesamte Arbeit zieht: während die aktuelle politische Bildung den politikwissenschaftlichen Ansatz vertritt, dass ‚der Staat‘ eine unveränderliche neutrale Instanz sei, welche gesellschaftliche Probleme reguliert und aushandelt, möchte Regier ein kritisches Staatsverständnis für die politische Bildung formulieren. Hierbei soll der Staat als „umkämpfte Instanz mit strukturell bedingten Antagonisten“ (S. 12) vermittelt werden. Die von ihm gewünschte „Soziopolitische Bildung“ ist kein von ihm entwickeltes neues Konzept, sondern eine neue Ausführung der ‚kritischen politischen Bildung‘ mithilfe der kritischen Theorie der Frankfurter Schule.

Regiers erstes Kapitel legt die Grundlagen der seiner Ansicht nach aktuell hegemonialen politikwissenschaftlichen Didaktik dar. Er rekonstruiert das vorherrschende Staatsverständnis für die politische Bildung, welches von einem engen Begriff des Politischen ausgeht. Regier argumentiert zudem, dass der hegemoniale Politikbegriff sowohl aus dem Staatsverständnis des 19. Jahrhunderts als auch aus dem Antimarxismus resultiert. Dies schließt sich zwar nicht direkt an, dennoch wirkt es nicht vollständig schlüssig, dass Regier den vorherrschenden Politikbegriff gleichzeitig als vor-marxistisch und antimarxistisch ansieht. Dieser doppelte Erklärungsansatz tritt auch an späteren Stellen des Buches

auf und wirkt eher wie ein Rundumschlag gegen den bürgerlichen Politikbegriff als eine konsistente Argumentation. Auch die Politikwissenschaft als Disziplin kommt in diesem Abschnitt nicht gut weg. Für den Autor liefert diese keine ‚befriedigende Erklärung‘ des Staatsbegriffes. Er zitiert verschiedene Autor*innen, die den Sozial- und speziell Politikwissenschaften eine Vernachlässigung des Staatsverständnisses attestieren (S. 34-35). Hierbei macht es sich Regier meiner Meinung nach zu einfach. Zwar teile ich die Ansicht, dass ein enger und sehr bürgerlicher Politikbegriff in der politischen Bildung vorherrscht. Dies bedeutet aber nicht, dass in der akademischen Disziplin der Politikwissenschaft kein breiter Diskurs oder gar einseitiger Konsens in Bezug auf den Staatsbegriff und ‚das Politische‘ existiert.¹ Gleichzeitig müsste hier mehr betont werden, dass die akademische Disziplin der Politikwissenschaft nicht zwingend gleich der politischen Bildung ist. Die Staatszentriertheit und eine allgemeine Verengung des Begriffs des Politischen, trifft auch aus eigener Erfahrung nicht auf alle politikwissenschaftlichen Institute und Lehrstühle in Deutschland zu. Vielmehr würde ich das Problem darin sehen, dieses differenziertere Bild in die politische Bildung zu übertragen. Zu dieser Einsicht gelangt Regier dann ebenfalls in Kapitel 2, jedoch hätte es sich hier angeboten, diese Kritik entlang eines roten Fadens zu strukturieren.

In Kapitel 2 geht es erstmalig um Politikdidaktik, welche vorzugsweise der Kern einer Kritik der politischen Bildung sein sollte. Wichtige Punkte sind hier die Professionalisierung und Entpolitisierung der Politikwissenschaften (S. 55). Auch hier fehlt es mir jedoch wieder an einer klareren Trennung zwischen dem politikdidaktischen Zweig der Politikwissenschaften und der akademischen Disziplin allgemein. Zwar würde ich auch an dieser Stelle den Vorwurf der Entpolitisierung und Professionalisierung nicht direkt von der Hand weisen. Dennoch wäre meiner Meinung nach in Bezug auf die Politikwissenschaft als Disziplin ein differenziertes Bild angemessen gewesen, da auch hier viele Lehrstühle und Institute eine große Nähe zu Sozialwissenschaften und kritischer Theorie haben und dementsprechend der Vorwurf der Entpolitisierung fern liegen würde. Die Kritik an der Politikdidaktik fasst der Autor aber schlussendlich sehr pointiert zusammen: Während aktuell eine Hegemonie des ‚Politiklernens‘ vorherrsche, fordert Regier vielmehr ein ‚Demokratie-lernen‘ von der politischen Bildung ein. Dies ist eine treffende Analyse, welche auch vermittelbar erscheint. Aus dieser Beobachtung folgt auch mein wohl größter Kritikpunkt an Regiers Den Staat aus der Gesellschaft denken. Auch wenn das Buch breit darlegt, was eine neue politische Bildung abdecken soll, so wird sich nicht der Frage gewidmet, wie diese neue politische Bildung vermittelt werden soll. Die Dissertation ist zwar keine Veröffentlichung aus dem Feld der Erzie-

hungswissenschaften, jedoch muss eine neue politische Bildung, damit sie erfolgreich sein kann, auch Gegenstand der didaktischen Disziplinen sein. Hierbei wären meiner Meinung nach zumindest Verweise auf diese akademische Disziplin nötig.

Nach beinahe 80 Seiten wenden wir uns den Details von Regiers neuer soziopolitischen Bildung zu. Eingeleitet wird das dritte Kapitel mit dem berühmten Auschwitz-Zitat Adornos, welches verdeutlicht, dass die sozialpolitische Bildung von der kritischen Theorie angeleitet sein sollte. Verdeutlicht wird dies nochmal durch den Titel des Unterkapitels 2.3 „Soziopolitische Bildung als Kritische politische Bildung“ (S. 79). Es wäre zu umfangreich, an dieser Stelle die nächsten drei Kapitel genauer zu besprechen. Kapitel 3 legt die Grundlagen Regiers politischer Bildung fest, welche soziopolitisch sein soll. Bezüge zu kritischer Demokratiebildung und kritischer Soziologie werden hergestellt und als Ziele Emanzipation und Mündigkeit herausgestellt. Kapitel 4 legt den Fokus auf kritische Staatstheorie als Grundlage der neuen politischen Bildung. Kapitel 5 wiederum stellt einzelne Bausteine dieser kritischen Staatstheorie vor. Hier liegt, wie Eingangs beschrieben, meiner Ansicht nach das Problem vor, dass Regier sich teilweise in sehr speziellen Diskursen der kritischen Gesellschaftstheorie verliert und dabei aus den Augen verliert, wie dies in eine organische und gut zu vermittelnde politische Bildung eingebunden werden

”

Während aktuell eine Hegemonie des ‚Politiklernens‘ vorherrsche, fordert Regier vielmehr ein ‚Demokratielernen‘ von der politischen Bildung ein.

soll. Beispiele hierfür sind das Kapitel über kritische Rechtstheorie und internationale politische Ökonomie nach neogramscianischen Verständnis (Kapitel 5.4). Jedoch soll hierbei betont werden, dass Regier es hervorragend schafft, die vielen einzelnen Elemente inhaltlich in die kritische sozialpolitische Bildung einzubeziehen. Jedes Unterkapitel endet mit einem Abschnitt, welcher das beschriebene Thema in die sozialpolitische Bildung einbindet.

Regiers Dissertation zeichnet eine hohe inhaltliche Qualität aus und bietet einen umfassenden Überblick über verschiedene Ansätze der kritischen Gesellschaftstheorie. Seine Kritik an der politischen Bildung wird insoweit schlüssig vorgetragen, als klar wird, welche gesellschaftliche und politische Theorie er sich wünscht. Dadurch wird ‚Den Staat aus der Gesellschaft Denken‘ ein hervorragendes Referenzwerk für diverse klassische und aktuelle Strömungen der kritischen Gesellschaftstheorie. Wer auf der Suche nach einer (aktuell im Open-Access erhältlichen) Monografie ist, welche einen Großteil der aktuellen Debatten der kritischen Sozialwissenschaften abdeckt, der

wird hier fündig. Fraglich ist, ob dies der Anspruch des Textes ist. Woran es mangelt, sind Ansätze, die ausführen, wie diese ‚neue politische Bildung‘ vermittelt werden soll, und nicht nur, aus welchen politischen und gesellschaftlichen Theorien diese besteht. Zweifelsohne müsste dies keinen didaktisch sauberen Anspruch haben. Jedoch hätten zumindest abschließende Gedanken zur Vermittlung der ‚neuen politischen Bildung‘ das Buch schlüssig abgerundet. Als störend empfand ich zudem, dass die aktuelle Hegemonie der staatszentrierten politischen Bildung auf die Disziplin der Politikwissenschaft geschoben wurde und nicht differenziert wurde zwischen der akademischen Disziplin als Teilbereich der Sozialwissenschaften einerseits und der Politikdidaktik andererseits. Regier beklagt richtigerweise die Hegemonie der staatszentrierten und -positivistischen aktuellen politischen Bildung. Die Alternative, die er anbietet, ist schlüssig wie umfassend, jedoch fehlen Impulse, wie die aufgezeigte Hegemonie zu brechen wäre.

Für wen ist das Buch zu empfehlen: Wer einen breiten Überblick über verschiedene

Themenkomplexe der kritischen Gesellschaftstheorie sucht, für die*den ist eine Lektüre empfehlenswert. Auch für diejenigen, die an einer Kritik an hegemonialen Staats-, Politik- und Demokratieverständnissen interessiert sind, bietet das Buch viel. Wer tatsächlich an einer didaktischen Perspektive für ein kritisches Staatsverständnis interessiert ist, der*dem empfehle ich die Lektüre jedoch nicht. Anders als es der Titel möglicherweise vermuten lässt, geht es hier um die Analyse und Kritik der hegemonialen Staats- und Demokratieverständnisse und die Konstruktion einer *theoretischen* Grundlage einer alternativen politischen Bildung.

74

¹ Beispielsweise: Jöerke (2019): *Die Größe der Demokratie*; Anter (2016): *Die Staatstheorie der Gegenwart*; Voigt (2015): *Staatsdenken. Zum Stand der Staatstheorie heute*; Marchart (2010): *Die politische Differenz*.

ZUM AUTOR

Konstantin Schiewer studiert Rechtswissenschaft sowie Politikwissenschaft im Master in Frankfurt am Main. Seine Forschungsinteressen liegen an der Schnittstelle von Soziologie, Recht und Politik, verbunden durch die Frage nach der Rolle von normativen Ordnungen in der Gesellschaft. Als Teil des soziologiemagazin e.V. betreut er Einsendungen und den Social-Media Auftritt. Zudem engagiert er sich in dem an Jura-Studierende gerichtete Netzwerk „Jura-Not-Along“.

Der Beitrag wurde von **Leon Wöhrmann** lektoriert.

Open Access © 2024 Autor*innen. Dieses Werk ist bei der Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International (CC BY 4.0).

Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute

Ein Vortrag

Von Theodor W. Adorno

Mit einem Nachwort von Jan Philipp Reemtsma

von Marc Blüml

75

Adorno, Theodor W. (2024). Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute. Ein Vortrag. Mit einem Nachwort von Jan Philipp Reemtsma. Berlin: Suhrkamp.

86 Seiten, 9,99€

ISBN: 978-3-518-78004-6

Die Neuveröffentlichung des Vortrags von Theodor Wiesengrund Adorno ‚Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute‘ stellt eine bedeutungsvolle Intervention in den aktuellen öffentlichen Diskurs dar, wie bereits 1963, wo Adorno damit auf antisemitische Ausuferungen 1959/60 reagierte. Adornos Vortrag ist als Teil des Versuchs der Mitarbeitenden des Instituts für Sozialforschung (im Folgenden IfS) zu verstehen, als öffentliche Intellektuelle eine demokrati-

sierende Wirkung in Deutschland nach der militärischen Niederschlagung des Nationalsozialismus zu entfalten. Dieser Versuch aufklärerischer Arbeit ist nicht zuletzt auf die Betroffenheit der Mitarbeitenden des IfS zurückzuführen, welche selbst aufgrund ihrer jüdischen Familienhintergründe in den 1930er Jahren vor dem Nationalsozialismus fliehen mussten.

In inhaltlicher Parallelität zum Zeitpunkt des Vortrags ist auch im 21. Jahrhundert wiederholt davon ausgegangen worden, dass von Antisemitismus zu sprechen anachronistisch wäre, „weil, wie man so sagt, der Antisemitismus in Deutschland kein aktuelles Problem darstelle“ (S. 12). Doch die massive Zunahme gewalttätiger antise-

Soziologiemagazin, Jg. 16 (2023), Heft 2 (erschienen: 07/2024)

mitischer Angriffe in Deutschland seit dem Oktober 2023 rückte den Antisemitismus unübersehbar ins öffentliche Bewusstsein (Bundesverband RIAS e.V., 2023; ARD-aktuell, 2023). Die Angriffe waren eine Reaktion auf das größte Pogrom an Jüdinnen*-Juden seit der Shoah, ausgeführt von der radikal-islamistischen Terrororganisation Hamas, welche ihren Vernichtungswillen der israelischen Bevölkerung offen zutage stellt und hierfür in Deutschland teils als Freiheitskämpfer zelebriert wird (S. 73).

Unter Anbetracht dessen werden Reflexionen zu Ursachen der Übergriffe gegen Jüd*innen unabdingbar. Doch überraschend sind diese Ausbrüche für die Antisemitismusforschung nicht, sind schließlich die Zustimmungsraten zu antisemitischen Items in den Leipziger Autoritarismus-Studien¹ stets hoch gewesen: in der letzten Studie variierend zwischen manifest 6,4 – 7,2 (je nach Item) und latent² 17,0 – 21,6 Prozent. Beispielsweise stimmten 28,8 Prozent der Aussage mindestens teilweise zu, dass „der

Einfluss der Juden zu groß“ sei (Decker et al., 2022, S. 42). Mit Detlev Claussen kann die aktuelle Situation verstanden werden als körperlich gewalttätiger Ausbruch des latenten antisemitischen Potenzials, welches sich vorhergehend zumeist als antisemitisches Meinen Bahn brach (1991, S. 198).

Die theoretische wie politische Aktualität der Reflektionen Adornos drängt sich durch den Text hinweg immer wieder auf. Zwar sah er zwar selbst den vor der ersten Europäischen Pädagogen-Konferenz gehaltenen Vortrag und dessen Verschriftlichung nur als Anregungen zum Weiterdenken (S. 10). Dabei führt er allerdings in leicht zugänglicher Sprache in zentrale Theorieelemente seiner kritischen Theorie der Gesellschaft ein. Auch versucht er, politische Implikationen der Erkenntnisse des IfS für den Umgang mit dem Antisemitismus abzuleiten. Dabei wird Einstiegs auf die Theoretisierung des Antisemitismus aus einem der Hauptwerke der Kritischen Theorie, der Dialektik der Aufklärung, eingegangen. So kann Antisemitismus

76

”

So kann Antisemitismus nicht als isoliertes Phänomen verstanden werden, sondern stellt ein zentrales Bindemittel (extrem) rechter Bewegungen, wie auch ein Massenmedium dar, das an unbewusste Triebregungen und Konflikte in den Subjekten anschließt.

nicht als isoliertes Phänomen verstanden werden, sondern stellt ein zentrales Bindeglied (extrem) rechter Bewegungen (S. 12), wie auch ein Massenmedium dar, das an unbewusste Triebregungen und Konflikte in den Subjekten anschließt. Diese werden manipulativ gegen Jüdinnen*Juden gerichtet, anstatt ihre Ursachen in der antagonistischen Gesellschaft aufzuweisen (S. 22). Gleichzeitig zeigt sich das offizielle Tabu über Antisemitismus darin, dass Äußerungen eine Form des ‚Krypto-Antisemitismus‘ annehmen. Bei diesem werden Vorurteile gegenüber Jüd*innen mit ‚Augenzwinkern‘ so formuliert, dass die eigentliche Ansicht nicht direkt geäußert wird. Beispielsweise zeigt sich dies in projektiven Äußerungen, also in Verschiebung der eigenen Triebrengung auf Andere, wenn Antisemit*innen sich als Verfolgte darstellen. Hierunter fallen auch apologetische Thesen, wie zum Beispiel, dass Jüd*innen in der Weimarer Republik auch wirklich viel Einfluss gehabt hätten (S. 16-17). Weiterhin thematisiert Adorno den sekundären Antisemitismus als Ergebnis der Weitergabe der Ansichten an Kinder durch Eltern und Lehrkräften, welche Unterstützer*innen des Nationalsozialismus waren und ihre Haltungen mithilfe antisemitischer Stereotypie verteidigen (S. 13). Zur Erklärung antisemitischer Haltungen verweist Adorno auf die Forschungen des IfS zum Autoritarismus und den autoritätsgebundenen Charakter, wobei er diesen nur randständig elaboriert. Der autoritäre Charakter bildet sich in frühen Kindheits-

jahren in der Erziehung und entwickelt durch repressive Eltern die sogenannte Radfahrernatur, also: nach oben buckeln, nach unten treten³. Dabei tritt er zwar pseudorebellisch auf, bleibt aber den ökonomischen Machtverhältnissen gegenüber konformistisch (S. 34-35). Aus dieser charakterologischen Fundierung leitet Adorno die Forderung für Erziehung ab, den familiären Tendenzen entgegenzuwirken, welche den intrasubjektiven Autoritarismus ausbilden. So sollten Pädagog*innen versuchen, der Beziehungslosigkeit in den Familien durch die Ermöglichung spielerischer Räume und offener Gespräche zu begegnen. Doch dabei geht Adorno ebenso auf den fraglichen Handlungsspielraum von pädagogischen Interventionsmöglichkeiten offen ein (S. 37). Ob die von ihm beschriebenen Maßnahmen tatsächlich wirksam sein können, bleibt für ihn fraglich, da „[i]n der Schule [...] meist alles schon entschieden [ist]“ (S. 36-37). Dennoch handelt es sich beim Eintritt in die Schule, als erste Sekundär-Gruppe⁴, um eine Übergangsphase. Wird der Eintritt in die sozialen Verhältnisse außerhalb der ‚Nestwärme‘ der Familie als kalt und bedrückend erfahren, kann sich aus dem Gefühl der Ausgeschlossenheit schnell der Wunsch bilden, selbst andere auszuschließen. Hierdurch entstehen Möglichkeiten zu antisemitischen Verhärtungen. Demgemäß gilt es für die Pädagog*innen, Exklusionen und Hierarchiebildungen unter Schüler*innen zu begegnen und dahingegen Optionen zu bieten, sich intellektuell wie emotional

auszudrücken (S. 39-44). Dabei verweist Adorno auf den engen Zusammenhang von Antiintellektualismus und Antisemitismus, welcher sich bereits in der Schule durch die Denunziation von ausdrucksfähigeren Schüler*innen zeigt (S. 44). Demgemäß ist es unabdingbar, dass die Lehrer*innen die freiheitlich-demokratische Grundordnung nicht nur oberflächlich teilen, sondern viel wichtiger, dass sie keine autoritären Charakterstrukturen besitzen, weswegen dies für Adorno ein wichtiges Auswahlkriterium für Lehrpositionen wären. Sonst wird auch in der Schule Antisemitismus ohne offene Artikulation so wie andere menschenfeindliche Ideologien reproduziert (S. 47).

78

Neben der Behandlung pädagogischer Optionen thematisiert Adorno auch Argumentationsstrategien gegen Antisemitismus sowie staatliche Eingriffsnotwendigkeiten. Begrenzt sind die Interventionen durch die Verhärtung der autoritären Charaktere, denen weder mit lebendiger Erfahrung noch argumentativ begegnet werden kann. In diesem Fall stellt Adorno heraus, sind deutliche Bestrafungen antisemitischer Handlungen notwendig:

nicht aus Strafbedürfnis oder um sich an diesen Menschen zu rächen, sondern um ihnen zu zeigen, daß das einzige was ihnen imponiert, nämlich wirklich gesellschaftliche Autorität, einstweilen denn doch noch gegen sie steht. (S. 18)

Doch ist in jedem Fall für ihn zu beachten, dass die Erwiderungen positiver Kollektivurteile negativen Stereotypen nicht entgegenarbeiten können, da sie weiterhin Gültigkeit der Kollektivurteile supponiert und damit der Emanzipation von Vorurteilen im Weg steht (S. 45-46). Die Argumentation mit Fakten und Daten als Teil der antisemitischen Abwehrstrategie ist für ihn ebenso wenig ein Lösungsweg, wenn bspw. infrage gestellt wird, „es wären nicht sechs, sondern nur fünf Millionen [getötete Jüdinnen*Juden] gewesen“ (S. 25). In derartigen Fällen sollte sich nicht auf die Kasuistik, sondern die argumentative Struktur selbst fokussiert werden: der darin befindlichen Relativierung des Mordes mithilfe der Quantifikation, anstatt der Anerkennung, dass jedes einzelne Todesopfer zu viel ist (S. 25). Im Rahmen der Kritik an der Relativierungsstrategie, dass die Bombardierung Dresdens auch entsetzlich gewesen sei, fällt ein Zitat Adornos, welches dem heutigen israelbezogenen Antisemitismus entgegen zu halten ist, wenn bereits wenige Tage nach dem 07. Oktober von einem Genozid in Palästina gesprochen wurde:

Kein Vernünftiger wird [...] bestreiten [das Dresden auch entsetzlich war], wohl aber das ganze Schema des Denkens, die Vergleichbarkeit von Kriegshandlungen mit der planmäßigen Ausrottung ganzer Gruppen der Bevölkerung. (S. 26)

In der Neuausgabe folgen neben editorischen Notizen ein Nachwort von Jan Philipp

Reemtsma, welches den Vortrag und die darin referierten theoretischen Elemente pointiert historisch kontextualisiert und parallel die Aktualität hervorhebt. Auch die Einordnung verschiedener Theoriefragmente, auf die Adorno im Vortrag verweist, helfen dem Verständnis nachträglich enorm (S. 59-86).

Allerdings wird bei Reemtsma aufgrund des geringen Raumes kaum auf die notwendigen Aktualisierungen für die Anwendungen der Vortragsinhalte auf heute eingegangen. Wenn auch in einem kurzen Nachwort nicht umsetzbar, gilt es umso mehr für die Lesenden, Adornos Aufforderung ernst zu nehmen und mit dem Text als Denkanregung neuere gesellschaftliche Entwicklungen zu reflektieren. Hierzu ist insbesondere anzumerken, dass die Herausbildung des autoritären Charakters in der Kindheit mithilfe neuerer psychoanalytischer Erkenntnisse relativiert werden muss. So wird vermehrt die Relevanz späterer Ereignisse im Leben eines Kindes für seine Charakterstruktur betont (Rensmann, 2001, S. 176). Auch die zunehmende Relevanz der sekundären Sozialisationsinstanzen (Kindergarten, Schule, Soziale Medien etc.) gilt es dabei zu berücksichtigen (Marcuse, 1977, S. 88). Des Weiteren ist auch zu fragen, ob die von Adorno beschriebene Form des Autoritarismus weiterhin die dominante ist. So weisen insbesondere Amlinger und Nachtwey (2022) in ihrer Monografie ‚Gekränkte Freiheit‘ darauf hin, dass unter

Anbetracht der postfordistischen Vergesellschaftung eine neue Form des libertären Autoritarismus zum klassischen Autoritarismus hinzutritt. Jener zeichnet sich aus durch ein verdinglichtes Freiheitsverständnis mit Freiheit als persönlichem Besitzstand, welcher gegen jedwede soziale Abhängigkeit verteidigt wird und jedwede Einschränkung aggressiv abwehrt.

Jedoch bleibt unabhängig von der spezifischen Charakterstruktur der Autoritären Adornos in der Negativen Dialektik formulierter kategorische Imperativ für gesellschaftspolitische Interventionen gegen Antisemitismus und Menschenfeindlichkeit zentral, auf den er am Ende seines Vortrags in abgewandelter Formulierung referiert (S. 56):

Hitler hat den Menschen im Stande ihrer Unfreiheit einen neuen kategorischen Imperativ aufgezwungen: ihr Denken und Handeln so einzurichten, daß Auschwitz nicht sich wiederhole, nichts Ähnliches geschehe. (Adorno, 2003, S. 358)

LITERATUR

Adorno, T. W. (2003 [1970]). Negative Dialektik. In R. Tiedemann (Hrsg.), *Gesammelte Schriften. Band 6* (S. 7–412). Suhrkamp.

ARD-aktuell (2023, 23. November). BKA registriert deutlichen Anstieg bei antisemitischen Straftaten. *Tageschau.de*. <https://www.tagesschau.de/inland/innenpolitik/bka-antisemitische-straftaten-anstieg-100.html>

Amlinger, C., & Nachtwey, O. (2022). *Gekränkte Freiheit. Aspekte des libertären Autoritarismus*. Suhrkamp.

Claussen, D. (1991). Antisemitismus und Gesellschaftstheorie. In T. Brüsemeister (Hrsg.), *Die versteinerten Verhältnisse zum Tanzen bringen. Beiträge zur marxistischen Theorie heute* (S. 185–200). Dietz.

Decker, O., Kiess, J., Heller, A., Schuler, J., & Brähler, E. (2022). Die Leipziger Autoritarismus Studie 2022. Methode, Ergebnisse und Langzeitverlauf. In O. Decker, J. Kiess, A. Heller & E. Brähler (Hrsg.), *Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen - alte Reaktionen?*. Leipziger Autoritarismus Studie 2022 (S. 31–90). Psychosozial-Verlag.

Marcuse, H. (1977). *Kultur und Gesellschaft 2. 9. Auflage*. Suhrkamp.

Rensmann, L. (2001). *Kritische Theorie über den Antisemitismus. Studien zu Struktur, Erklärungspotential und Aktualität. 3. Auflage*. Argument.

¹ In den Leipziger Autoritarismus-Studien (ehemals ‚Mitte-Studie‘) analysieren Wissenschaftler*innen der Universität Leipzig seit 2002 autoritäre und rechtsextreme Einstellungen in Deutschland.

² Manifeste Zustimmung ist definiert als die Beantwortung des Items mit den Kategorien „stimme voll und ganz zu“ oder „stimme überwiegend zu“. Als latente Zustimmung definieren Decker et al. die Beantwortung mit der Kategorie „stimme teils zu, teils nicht zu“ (2022, S. 39).

³ Anzumerken ist, dass Adorno hierbei eine wahrgenommene Verschiebung von dem autoritären Charakter als einem Subsyndrom der Authoritarian Personality hin zu dem manipulativen Charakter nachzeichnet. Dieser resultiert statt aus einer strengen, brutalen Erziehung aus einer Form von Kälte und Beziehungslosigkeit zu den Eltern in der frühen Kindheit. Dabei entwickelt sich ein kalter und verwaltender Typ wie es bspw. der Auschwitz Lagerkommandant Höss oder Adolf Eichmann darstellten (S. 35–36).

⁴ Hierzu ist die Kontextualisierung Reemtsmas wertvoll, dass Kindergärten in den 1960er Jahren noch eine deutlich geringere Rolle spielten als heute (S. 75).

ZUM AUTOR

Marc Blüml ist Student im Master Soziologie, Politische Theorie und dem Zertifikatsprogramm Gender Studies an der Goethe-Universität Frankfurt am Main sowie Vorstandsmitglied des soziologiemagazin e.V. Seine Forschungsinteressen liegen auf psychoanalytisch geschulter materialistischer Gesellschaftstheorie, Autoritarismusforschung und qualitativer Methoden kritischer Sozialforschung.

Der Beitrag wurde von
Konstantin Schiewer lektoriert.

81

Open Access © 2024 Autor*innen. Dieses Werk ist bei der Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International (CC BY 4.0).

SOZIOLOGIE MAGAZIN

Publizieren statt archivieren

READ US ONLINE | FOLLOW US | BUY AS PRINT

Das Soziologiemagazin ist eine Initiative von Studierenden und jungen Nachwuchswissenschaftler*innen, um die Sichtbarkeit studentischer Beiträge im deutschen Soziologiediskurs zu erhöhen. Mit der Zeitschrift soll die Schnittstelle zwischen Studium und Nachwuchswissenschaft besetzt werden. Zu wechselnden Call4Papers können somit Studierende und Nachwuchswissenschaftler*innen wissenschaftliche Artikel einreichen, die in einem anonymisierten Peer-Review-Verfahren durch das Redaktionsteam und den Wissenschaftlichen Beirat ausgewählt und betreut werden. Das Soziologiemagazin gibt es als kostenloses eJournal sowie als gedruckte Ausgabe als Print-On-Demand.

Mach mit: redaktion@soziologiemagazin.de



AUS DER
REDAKTION

Literatur zum Thema

Buchempfehlungen der Redaktion

von Cathrin Mund



Soziologie des Körpers

Markus Schroer (Hrsg.)
Suhrkamp, 2018 (2005)
ISBN: 978-3-518-29340-9
23,00 €



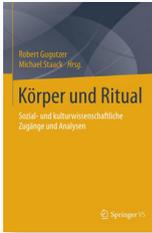
Körperpolitiken und Demokratie

Eine Geschichte medizinischer Wissensregime
Gundula Ludwig
Campus, 2023
ISBN: 978-3-593-51810-7
35,00 €

Klassische wie neuere soziologische Theorien prophezeiten schon das Verschwinden des Körpers. Das Gegenteil ist der Fall: Tätowierungen, Piercings, Diäten und Schönheitsoperationen führen zu einem regelrechten Körperkult. Den Körper auch in den Mittelpunkt der soziologischen Aufmerksamkeit zu rücken, ist Ziel des Sammelbands ‚Soziologie des Körpers‘. Die Autor*innen bieten theoretische wie empirische Perspektiven auf Körper in der Soziologie. Sie schauen sich unter anderem die Form und die Performanz von Körpern, Körperlichkeit in Interaktionsbeziehungen, Körper und Sport, Körper und Geschlechterdifferenz sowie das Thema Körperkontrolle an.

Gundula Ludwig zeigt auf Basis einer historischen Analyse medizinischer Diskurse, wie Wissensregime über Körper, Leben, Gesundheit und Krankheit Vorstellungen von Demokratie, Politik, demokratischer Partizipation, politischer Gemeinschaft und politischer Subjekte prägen. Sie zeichnet nach, welche Bedeutung Körperpolitiken für das Entstehen der liberalen Demokratie in Deutschland hatten und widmet sich abschließend der Frage, wie radikaldemokratiethoretische Ansätze der Gegenwart durch eine körpertheoretische Perspektive erweitert und ergänzt werden können.

Soziologiemagazin, Jg. 16 (2023), Heft 2 (erschienen: 07/2024)



Körper und Ritual

Sozial- und kulturwissenschaftliche Zugänge und Analysen

Robert Gugutzer und
Michael Staack (Hrsg.)
Springer VS, 2015

ISBN: 978-3-658-01083-6
59,99 €



Reizbare Maschinen

Eine Geschichte des Körpers 1765–1914

Philipp Sarasin
Suhrkamp, 2016 (2001)

ISBN: 978-3-518-29124-5
25,00 €

Inwiefern tragen die Ritualität von Körperpraktiken und die Körperlichkeit von Ritualen zur Konstitution und Konstruktion gesellschaftlicher Wirklichkeit bei? Die Beiträge des Bands ‚Körper und Ritual‘ beantworten diese Frage aus unterschiedlichen sozial- und kulturwissenschaftlichen Perspektiven. ‚Körperlich-leibliche Konstruktionen ritualisierter Vergemeinschaftung‘, ‚Rhythmus als Abstimmungsmodus in Interaktionsritualen‘ und ‚Rituelle Hervorbringung und Bewältigung spezifischer Körper‘ sind die drei großen Themenbereiche der Publikation. Es geht unter anderem um ‚Rituelle Körperperntechniken und Formen der Vergemeinschaftung im Spitzensport‘, ‚Ritualisierte Berührungen als Medium für Vergemeinschaftung‘ und Inklusions- sowie Todesrituale.

Auf Basis eines breiten Korpus hygienischer Schriften auf Deutsch, Englisch und Französisch untersucht Philipp Sarasin, wie Körper, Gesundheit und Sexualität in der Übergangszeit zwischen Früher Neuzeit und Moderne wissenschaftlich konzipiert und als Erfahrung verankert wurden. Er zeigt, wie ein wissenschaftliches Körperregime innerhalb des Bürger*innentums in die Praxis übersetzt wird und zur Entstehung des modernen Körpers beiträgt. Dreh- und Angelpunkt dieser modernen Subjektivität bildet die hygienische Sorge um sich – die Fähigkeit, Zeichen von Lust und Schmerz zu verstehen, den Körper zu regulieren und zu genießen. Denn wer die eigenen Empfindungen beherrscht, beherrscht auch den Körper – und damit sich selbst.



Sexy Bodies

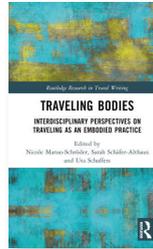
*Eine soziologische
Reise durch den
Geschlechtskörper*

Paula-Irene Villa

Springer VS, 2011 (2006)

ISBN: 978-3-531-16041-2

44,99 €



Traveling Bodies

*Interdisciplinary Per-
spectives on Traveling
as an Embodied Practice*

Nicole Maruo-Schröder,
Sarah Schäfer-Althaus
und Uta Schaffers (Hrsg.)

Routledge, 2023

ISBN: 978-1-03-236091-1

179,50 €

Das Einführungswerk, das 2011 in vierter Auflage erschien, rekonstruiert aktuelle handlungstheoretische, phänomenologische, diskurstheoretische sowie feministische Perspektiven auf den Körper. Es treibt eine kritische Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Perspektiven voran und beschäftigt sich dabei insbesondere mit gesellschaftstheoretischen Defiziten und Grenzen gegenwärtiger (sozial-)konstruktivistischer Analysen. Mit Bourdieu und Kreckel werden Vergeschlechtlichungsprozesse, die den Körper formen und das leibliche Erleben des Geschlechts beeinflussen, beschrieben und diese als Prozesse untersucht, die durch die Ungleichverteilung von gesellschaftlichen Ressourcen maßgeblich beeinflusst sind.

,Traveling Bodies: Interdisciplinary Perspectives on Traveling as an Embodied Practice‘ untersucht die Rolle, die der Körper beim und für das Reisen spielt. Der Band bringt Fallstudien aus unterschiedlichen Teilen der Welt zusammen und bietet historische wie zeitgenössische Perspektiven auf die Verschränkung von Körper und Reisen. Über die Analyse diverser Text-, Medien- und Praxisformen, wie Reiseberichte, Briefe, Filme, Reise-Apps oder von Reisen inspirierte Tätowierungen, eröffnet die Anthologie neue Sichtweisen auf das wechselseitige Verhältnis. Die Anthologie ist nicht nur etwas für alle, die sich mit Körpertheorie und Reisen beschäftigen, sondern auch für diejenigen, die sich für verkörperte Praktiken in Literatur, Kultur und Medien interessieren.



Perfekte Körper, perfektes Leben?

Selbstoptimierung aus der Perspektive von Geschlecht und Behinderung

Nadine Glade und
Christiane Schnell (Hrsg.)
transcript, 2022

ISBN: 978-3-8376-6225-2
29,50 €



Körper in biografeanalytischer Perspektive

Zum Verhältnis von Körper, Biografie und ihrer Erforschbarkeit

Sabine Gabriel

Barbara Budrich, 2021

ISBN: 978-3-8474-2549-6
84,90 € (und Open Access)

Perfekte Körper, perfektes Leben? Ähnlich wie Beziehungen, Elternschaft und Karriere müssen Körper und Gesundheit von Individuen aktiv gestaltet werden, um gesellschaftlichen Normen zu entsprechen. Der Band versammelt Beiträge von Wissenschaftler*innen und Aktivist*innen, welche die vielfältigen und teils widersprüchlichen Facetten des Phänomens Selbstoptimierung aus der Perspektive von Geschlecht und Behinderung ausloten. An Themen wie Reproduktionstechnologien und Mutterschaft oder Körpergestaltung durch Sport und Ernährung diskutieren sie gesellschaftliche Strukturen und Machtverhältnisse innerhalb derer bestimmte Körper und Lebensentwürfe idealisiert oder abgewertet werden.

Wie bilden sich Erlebens- und Deutungsweisen des eigenen Körpers heraus? In welchem Zusammenhang stehen sie mit Erfahrungen? Was hat der er- und gelebte Körper mit dem eigenen so Gewordensein zu tun? Anhand von narrativen Interviews mit Berufstätiger*innen geht Sabine Gabriel der Frage nach, wie biografisches Verlaufserleben mit Körpererleben in Zusammenhang steht und inwieweit es erforschbar ist. Hierfür wertet sie die Interviews mit einer modifizierten, leibphänomenologisch angereicherten sozialwissenschaftlichen Prozessanalyse aus und bietet nicht zuletzt einen Empirisierungsvorschlag für Körper, der grundlegende forschungspraktische Anschlüsse eröffnet.

Lektoriert von **Leon Wöhrmann**.

Open Access © 2024 Autor*innen. Dieses Werk ist bei der Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International (CC BY 4.0).

Tagungen und Termine

1 [Global Citizenship Education](#)

Die 24. Internationale Migrationskonferenz, organisiert von der Fachhochschule Nordwestschweiz, findet vom 12. bis 14. Juni an der Universität Klagenfurt statt.

2 [Futuring the University? Translating and Transforming Value\(s\) and Valuation\(s\) of Higher Education](#)

Vom 18. bis 19. Juni organisiert das International Graduate Centre for the Study of Culture (GCSC) in Kooperation mit dem Gießener Graduiertenzentrum Sozial-, Wirtschafts- und Rechtswissenschaften (GGS) an der Justus-Liebig-Universität Gießen den interdisziplinären Workshop.

3 [Perspektivendifferenz. Zur Ethnographie des kommunikativen Handelns](#)

Die 9. Feldarbeitstage finden vom 21. bis 22. Juni erstmals an der TU Dortmund statt.

4 [Human Rights in Migration Societies. Exploring the Intersection of Human Rights and Migration in Law, Politics, and Everyday Life](#)

Die Forschungsgruppe ‚Human Rights Discourse in Migration Societies‘ (Me-DiMi) veranstaltet vom 18. bis 20. September eine multidisziplinäre Konferenz an der Justus-Liebig-Universität Gießen.

5 [Sex Education. Subjectivities | Materialities | Differences](#)

Der Sonderforschungsbereich Humandifferenzierung organisiert vom 19. bis 21. September an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz eine Konferenz.



- 6 [Digitality and the Public Sphere: Literature, Mediality, Practice](#)
Die internationale Konferenz des Graduiertenkolleg ‚Literatur und Öffentlichkeit in differenten Gegenwartskulturen‘ findet vom 30. September bis 2. Oktober an der FAU Erlangen-Nürnberg statt.
- 7 [Conflicts in Space – Spatial Conflicts. Current Research Perspectives](#)
Vom 10. bis 11 Oktober findet an der TU Berlin die internationale Konferenz des Sonderforschungsbereichs ‚Re-Figuration von Räumen‘ statt.

Die Terminübersicht wurde von **Annabell Lamberth** recherchiert und von **Michelle Giez** lektoriert.

Redaktionsteam

Aljosa Kannewurf (B.A.), studiert Soziologie an der LMU München. Aufgaben: Lektorat.

Andreas Schulz-Tomančok (MA, M.A.), hat u.a. Soziologie in Leipzig, Bern und Wien studiert und ist derzeit Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Vergleichende Medien- und Kommunikationsforschung (CMC) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) und der Universität Klagenfurt (AAU). Aufgaben: Lektorat und Review.

Annabell Lamberth (B.A.), studiert Soziologie an der TU Berlin. Aufgaben: Vereinsvorstand, Review, Lektorat und Satz.

Cathrin Mund (M.A.), promoviert am Lehrstuhl für Kultur- und Religionssoziologie an der Universität Bayreuth. Aufgaben: Vereinsvorstand, Gleichstellungsbeauftragte, Lektorat.

Charlotte Huch (M.A.), hat Politikwissenschaft, Wirtschaftspsychologie und Internationale Politische Theorie studiert. Arbeitet und promoviert an der Uni Hamburg im Fachbereich Kriminologie und dem Exzellenzcluster CLICCS. Aufgaben: Lektorat, Social Media.

Daniel Bräunling (M.A.), studierte Soziologie in Tübingen. Aufgaben: Vereinsvorstand, Review und Lektorat.

Dominik Dauner (M.A.), hat Soziologie an der Universität Heidelberg studiert. Aufgaben: Lektorat und Review.

Emma Schaber, studiert Soziologie und Politikwissenschaft an der Universität Innsbruck. Aufgaben: Lektorat.

Gülten Gizem Fesli (M.A.), hat u.a. Soziologie, Politikwissenschaften, Erziehungswissenschaften und Anglistik/Amerikanistik in Erlangen sowie in San Diego studiert und arbeitet derzeit als Ausbildungsleiterin. Aufgaben: Lektorat und Review.

Hannah Lindner (B.A.), studiert Soziologie in Frankfurt/Main. Aufgaben: Lektorat und Review.

Helen Greiner (M.A.), hat Soziologie in Hamburg und Frankfurt/Main studiert. Arbeitet in der politischen Bildungsarbeit im Bereich Rechtsextremismus und Antisemitismus. Aufgaben: Review und Lektorat.

Hendrik Erz (M.A.), hat Geschichte, Politikwissenschaften und Soziologie an der Universität Bonn studiert und ist derzeit Doktorand am Institut für Analytische Soziologie (IAS) an der Universität Linköping (Schweden). Aufgaben: Vereinsvorstand, Review, Blogkoordination und Social Media.

Jan Schuhr (M.A.), hat Soziologie und Sozial- und Wirtschaftspsychologie in Göttingen, Washington und Hannover studiert. Arbeitet an der Evangelischen Hochschule Dresden (ehs) und dem Zentrum der ehs in den Bereichen empirische Sozialforschung sowie Digitalisierungs- und Gesundheitssoziologie. Aufgaben: Lektorat

Konstantin Schiewer (B.A.), studiert Politikwissenschaft und Jura in Frankfurt am Main. Aufgaben: Review, Lektorat und Social Media.

Leon Wörmann (B.A.), studiert Soziologie an der Universität Bielefeld. Aufgaben: Lektorat.

Lucas Steger (B.A.), Aufgaben: Finanzvorstand, Marketing, Review und Lektorat.

Marc Blüml (B.A., B.A.), studiert im Master Soziologie an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Aufgaben: Vereinsvorstand, Review und Lektorat.

Michelle Giez (M.A.), hat an der LMU München Soziologie studiert. Aufgaben: Vereinsvorstand, Lektorat, Review und Satz.

Nils Haacke (M.A.), hat Soziologie an der Universität Freiburg/Breisgau studiert. Aufgaben: Lektorat, Review und Kommunikation mit dem wissenschaftlichen Beirat

Tobias Bauer (B.A.), hat Soziologie in Münster und Erlangen studiert. Aufgaben: Lektorat.

Veronika Riedl (MA), studierte Soziologie an der Universität Innsbruck, in Paris und in Montréal. Aufgaben: Lektorat und Satz.

Danksagung

Das Soziologiemagazin wird — samt dem dazugehörigen Verein — ausschließlich von ehrenamtlich arbeitenden Menschen getragen: Studierende und Absolvent*innen der Soziologie und/oder verwandter Fächer, aber auch Promovierende sowie den wissenschaftlichen Mitarbeiter*innen und Professor*innen, die sich bei uns als wissenschaftliche Beiräte engagieren. An all diejenigen möchten wir auch diesmal ein herzliches und großes Dankeschön aussprechen. Danke für Eure und Ihre Energie, für die investierte Zeit und Mühe, für Diskussionen und Absprachen sowohl in der Redaktion als auch mit den Autor*innen. Ein solches Engagement ist nicht selbstverständlich und soll deshalb an dieser Stelle dezidiert bedacht, genannt und gewürdigt werden! Des Weiteren durften wir uns auch diesmal mit zahlreichen und diversen Beiträgen auseinandersetzen; vielen Dank an die dazugehörigen Autor*innen, die Lust, Zeit und vielleicht in manchen Fällen auch Mut gefunden haben, ihre Artikel einzusenden und sich dem Review-Verfahren zu stellen. Ohne solche Einsendungen und Rückmeldungen wäre unsere Arbeit frustrierend oder sogar schlicht unmöglich. Außerdem bedanken wir uns beim Verlag Barbara Budrich für die produktive und zuverlässige Zusammenarbeit. So, und das letzte große Dankeschön geht an die Leser*innen unserer Magazine und des Blogs und an die Menschen, die uns auf Facebook, Twitter und YouTube folgen. Aufgrund Eurer starken Unterstützung macht es uns wiederum großen Spaß, das Magazin – mit allem, was dazu gehört – auf die Beine zu stellen und damit auch weiterhin eine Publikationsplattform für Studierende und Promovierende der Sozialwissenschaften zu bieten.

Impressum

HERAUSGEBER

soziologiemagazin e.V.

Professur für Gesellschaftstheorie & Sozialforschung
Goethe-Universität Frankfurt am Main
Theodor-W.-Adorno-Platz 6
60323 Frankfurt am Main

RECHTSSITZ: Halle (Saale)

VEREINSVORSTAND (VISDPR)

Hendrik Erz (Vorsitz)
Michelle Giez (stellv. Vorsitz)
Lucas Steger (Finanzen)
vorstand@soziologiemagazin.de

REDAKTION

Aljosha Kannewurf, Andreas Schulz-Tomančok, Annabell Lamberth, Cathrin Mund, Charlotte Huch, Daniel Bräunling, Dominik Dauner, Emma Schaber, Felix Werner, Gülden Gizem Fesli, Hannah Lindner, Helen Greiner, Hendrik Erz, Jan Schuhr, Konstantin Schiewer, Leon Wörmann, Lucas Steger, Marc Blüml, Markus Kohlmeier, Michelle Giez, Nils Haacke, Tobias Bauer, Veronika Riedl

FRAGEN BITTE AN

redaktion@soziologiemagazin.de

LAYOUT UND SATZ: Michelle Giez

TITELBILD: Foto von PENTAX, K-5 II, unsplash

ANZEIGEN

Ansprechpartner: Lucas Steger
anzeigen@soziologiemagazin.de
Es gilt die Anzeigenpreisliste vom April 2021

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT

Prof. Dr. Clemens Albrecht, Prof. Dr. Brigitte Aulenbacher, Prof. Dr. Birgit Blättel-Mink, Prof. Dr. Ulrich Bröckling, Prof. Dr. Aldo Haesler, Prof. Dr. Ernst von Kardorff, Prof. Dr. Hubert Knoblauch, Prof. Dr. em. Reinhard Kreckel, Prof. Dr. Thomas Kron, Dr. Diana Lindner, Prof. Dr. Kurt Mühler, Dr. Yvonne Niekrenz, Dipl. Sozialwirt Harald Ritzau, Dr. Cornelia Schädler, Dr. Imke Schmincke, Dr. Jasmin Siri, Dr. Irene Somm, Prof. Dr. Manfred Stock, Dr. Sylvia Terpe, apl. Prof. Dr. Udo Thiedeke, Prof. Dr. Georg Vobruba, Dr. Greta Wagner, Priv.-Doz. Ass.-Prof. Mag. Dr. Bernhard Weicht

ERSCHEINEN UND BEZUGSBEDINGUNGEN

Jährlich zwei Hefte. Open Access
PREIS: Einzelheft Print EUR 13,00;
Abonnement Print: EUR 22,00/ Jahr,
Abonnement Print ermäßigt EUR 18,00/ Jahr
(inkl. MwSt., zzgl. Versandkosten);
E-JOURNAL: kostenlos

Das digitale Angebot finden Sie auf:
sozmag.budrich-journals.de und auf
www.soziologiemagazin.de

BESTELLUNGEN PRINT

bitte an den Buchhandel oder den
Verlag Barbara Budrich
Stauffenbergstr. 7
D-51379 Leverkusen-Opladen
Tel.: +49 (0)2171.79491.50
info@budrich.de
www.budrich.de
www.budrich-journals.de
www.shop.budrich.de

Heft 28, Jg. 16, 2023

© 2023 Verlag Barbara Budrich GmbH
Opladen | Berlin | Toronto
ISSN 2198-980X

© 2023 Dieses Werk ist bei der Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International (CC BY 4.0): <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>. Diese Lizenz erlaubt die Verbreitung, Speicherung, Vervielfältigung und Bearbeitung bei Verwendung der gleichen CC-BY-4.0-Lizenz und unter Angabe der Urheber*innen, Rechte, Änderungen und verwendeten Lizenz.

Dieses Heft steht im Open-Access-Bereich der Verlagsseite zum kostenlosen Download bereit (<https://doi.org/10.3224/soz.v16i2>).

Eine kostenpflichtige Druckversion (Print on Demand) kann über den Verlag bezogen werden.





Mental Health inside Mental Hell

Psychische Gesundheit und der soziale Umgang mit derselben bilden eines der großen wiederkehrenden Themen der Soziologie und interdisziplinären Forschung. Prominent wies Michel Foucault auf die ordnungsstrukturierende Wirkung der Unterteilung in psychisch gesund/normal und psychisch krank/anormal hin. Aktuell ist diese Erkenntnis noch immer, doch das Thema steht mittlerweile unter etwas anderen Vorzeichen. Im Kontext diverser Krisen wird von einer allgemein hohen psychischen Belastung unter modernen Lebensbedingungen ausgegangen. In einer Gesellschaft, die so für viele zu einer Mental Hell werden kann, ist die Frage nach der psychischen Gesundheit – nach der Mental Health – oft Begleiterin des Alltags. So weist auch Alain Ehrenberg darauf hin, dass Anormal dieser Tage eher diejenigen zu sein scheinen, die sich völlig frei von psychologischen Problemen wähnen. Die Psychiatrie ist nicht länger nur eine totale Institution, welche die psychisch Kranken von der Gesellschaft fernhält. Sie findet ebenso mitten in der Gesellschaft statt.

Dass sich ein Wandel vollzog und offener über das Thema kommuniziert werden kann, ist auch als Reaktion auf die soziologische (Ideologie-)Kritik zu interpretieren. Psychische Probleme sollen von ihrem individualisierenden Stigma befreit werden. Haben sich also im Zuge der augenscheinlich gestiegenen gesellschaftlichen Sensibilisierung und Anerkennung die sozialen Bedingungen für Menschen mit psychischen Leiden verbessert? Oder zeigen sich vielmehr alte Probleme im neuen Anstrich? Gibt es Faktoren, die eher auf eine Verschlechterung der Situation in unserem Umgang mit psychischen Problemen und Neurodivergenz hindeuten? Beispielsweise scheint die öffentliche Gesundheitsversorgung mit dem damit steigenden Bedarf überlastet. Es entstehen teils monatelange Wartelisten, weshalb alternative Lösungen,

wie sogenannte Selbsthilfe-Apps gefördert werden, die Patient*innen zumindest überbrückend aktivieren und unterstützen. Die mediale Präsenz und Kommerzialisierung psychischer Erkrankungen und Neurodivergenz zeigt sich zudem zweischneidig. Einerseits wird über Mental Health aufgeklärt auf der anderen Seite aber auch kommerzialisiert. Ideologische Verblendungszusammenhänge sowie Widersprüche und Grenzen der Optimierung in Gesellschaft, Kultur und Psyche können ebenso in einer Mental Hell münden und strukturellen Verbesserungen des Umgangs mit psychischen Erkrankungen im Weg stehen. Hat die Psychologisierung des Alltags so selbst möglicherweise negative Konsequenzen auf die Gesundheit?

Betrachtenswert ist der gewandelte Umgang auch in Zusammenhang mit sozialen Ungleichheiten. In einer Welt, die sich mitunter als Mental Hell darstellt, kann je nach sozialer Herkunft, Vulnerabilität etc. unterschiedlich erlebt werden. Die Zugänge zu Möglichkeiten, um an der Stabilisierung der eigenen Mental Health zu arbeiten, etwa in Therapie, sind überdies in einem neoliberalen Wohlfahrtsstaat ungleich verteilt. Welche Aspekte sollten in diesem Zusammenhang soziologische Beachtung erfahren?

Das Soziologiemagazin legt Wert auf Chancengleichheit und Diversität. Wir ermutigen daher insbesondere Frauen* und Personen, die einer in der Nachwuchswissenschaft unterrepräsentierten Gruppe zugehörig sind, zu einer Einsendung. Für Fragen zum Thema Gleichstellung und zu unserer Position stehen Euch unsere Ansprechpartner*innen unter [gleichstellung\[at\]soziologiemagazin.de](mailto:gleichstellung[at]soziologiemagazin.de) gerne zur Verfügung.